

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

25.5.1930 (No. 142)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kauf u. Wissen, Fremdenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Was der halbe Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Wäcker, Tiefdruckbeilage „Illustrierte Wäcker“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckort: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreise: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile in Anzeigenzeitung 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite am-Jahre im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangsschwerigkeiten, sparsamerer Gestaltung oder Kontrast kommt der Rabatt in Betracht. Schluß der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 142 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 23. Mai 1930

68. Jahrgang

Wie die 737 Millionen Mark Defizit gedeckt werden

Ausgleich der Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung durch eine Reform der Krankenversicherung

Berlin, 24. Mai. (Eigene Meldung.) Laut „Börse“ sind die zuständigen Ressorts der Reichsregierung entschlossen, die von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vorgeschlagene Beitragserhöhung um 1 Prozent auf 4 1/2 Prozent durchzusetzen.

Das Reichsfinanzministerium will aber die hierdurch entstehende Neubelastung der Wirtschaft nach Möglichkeit durch eine parallel gehende Reform der Krankenversicherung paralysieren. Es hofft, in der Krankenversicherung eine Erparnis zu erzielen, die die Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung voll ausgleicht, so daß effektiv keine neue Belastung der Wirtschaft entsteht. Ferner will das Reichsfinanzministerium sich den Hauptbeschluß der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu eigen machen, in den drei ersten Lohnklassen eine Senkung der Leistungen an diejenigen Arbeitnehmer herbeizuführen, die weniger als ein Jahr arbeitslos sind. Arbeitgeber, Kommunen und die christlichen Gewerkschaften haben diesem Vorschlag, dessen Durchführung vor allem die Saisonarbeiter treffen würde, zugestimmt. Ein Kabinettsbeschluß ist hierüber noch nicht gefaßt, jedoch glaubt das Blatt zu wissen, daß nicht nur der Reichsfinanzminister, sondern auch der Reichsarbeitsminister (mit gewissen Abwandlungen) dieses Projekt zum Gesetz erheben wollen.

Insgesamt hat das Defizit einen Umfang von 737 Millionen Mark, das durch den über Erwarten ungünstigen Konjunkturverlauf hervorgerufen worden ist.

Die Deckung des 737 Millionen Mark Defizits denkt sich der Reichsfinanzminister mit 300 Millionen Mark aus der erwähnten Beitragserhöhung und gleichzeitigen Leistungsenkung, während für die verbleibenden 437 Millionen Mark die Deckungsfrage noch völlig offen ist. Soweit der Börsefunkturier aber unterrichtet ist, ist der Reichsfinanzminister entschlossen, den Reichstag nicht in die Sommerferien gehen zu lassen, ohne den Etat in Ausgleich zu bringen.

Welche Wege hierfür eingeschlagen werden, damit habe sich das Kabinett noch nicht besaßt. Jedenfalls habe das Reichsfinanzministerium in diesem Zusammenhang die Auflegung neuer Steuern im Auge.

Brüning's Einladung an Müller

Zu den Befreiungsfeiern.

Berlin, 23. Mai. Das Programm für die Befreiungsfeiern im Rheinland sieht bei der Hauptfeier in Mainz neben dem jetzigen Reichskanzler Dr. Brüning, den früheren Reichskanzler Müller vor.

Laut „Vossischer Zeitung“ hat Dr. Brüning schon vor mehreren Wochen seinen Amtsvorgänger eingeladen, in Mainz zu sprechen. Dr. Brüning begründete die Einladung damit, daß dem früheren Kanzler, unter dessen Regime der neue Plan angenommen und die Räumung der dritten Zone gesichert wurde, bei der Befreiungsfeier ein Platz in der vordersten Reihe gebühre. Reichskanzler Brüning wollte, so bemerkt das genannte Blatt, mit dieser Geste nicht nur die persönliche Wertschätzung für den früheren Reichskanzler zum Ausdruck bringen, sondern auch für die künftigen politischen Auseinandersetzungen zwischen Regierungsparteien und Opposition eine leichtere Atmosphäre schaffen.

Räumungsbeginn auch in Ludwigshafen

Ludwigshafen, 23. Mai. Von den hier stationierten französischen Truppen — etwa 1200 Mann — hat heute der größte Teil die Stadt verlassen. Der Abtransport erfolgte teils mit Lastkraftwagen, teils mit der Bahn in Richtung Speyer. Weitere Transporte folgen am Sonntag und Dienstag. Unter Einfluß der Gendarmerie- und Surete-Beamten werden etwa 200 Mann bis zum letzten Räumungstermin noch zurückbleiben.

... und in Zweibrücken

Zweibrücken, 23. Mai. Morgen Samstag beginnt auch die Räumung der Stadt Zweibrücken durch die Besatzung. Am Nachmittag verläßt ein Materialzug mit 20 Waggons und ein Transport von 150 Mann die Stadt, denen am Sonntag und Dienstag die Haupttransporte von rund 1000 Mann folgen, ebenso ein weiterer Materialzug von 25 Waggons. Damit ist Zweibrücken bis auf ein Kommando von 20 Mann geräumt, die am 5. Juni endgültig abrücken.

Der Postetat vor dem Reichstag

Berlin, 24. Mai. Schon um 10 Uhr vormittags wurde die heutige Reichstagsitzung eröffnet. Für die Begriffe vieler Parlamentarier ist das eine so frühe Stunde, daß Präsident Loh sich von seinem Büro verabschieden ließ und 20 Minuten warten mußte, bis der erste Schriftführer erschien. Es ging aber auch so, die zweite Beratung des Postetats wurde eingeleitet durch eine Rede des Reichspostministers, in der er einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Zweige der Post- und Telegraphenverwaltung gab. Er bezeichnete das verfloffene Jahr als ein Jahr der Konsolidierung für die Postverwaltung. Die Verkehrserweiterung sei im Zusammenhang mit der schlechten Wirtschaftslage hinter der des Vorjahres zurückgeblieben, eine große Steigerung habe nur der Postverkehr und der Funktelegraphenverkehr erfahren. Der Minister konnte von Maßnahmen zur technischen Vervollständigung der meisten Post- und Telegraphenverkehrswege berichten. Mit der Einrichtung von Flugpostlinien bis Sevilla und Konstantinopel hat Deutschland als erster Staat Pionierarbeit geleistet. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer ist weiter angestiegen, und nach den Mitteilungen des Ministers ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit auch brauchbare Fernsehapparate eingeführt werden können.

In der Aussprache traten naturgemäß die parteipolitischen Gegenstände der Fraktionen weniger zutage, als bei anderen Verhandlungsgegenständen. Von den meisten Rednern bekam die Postverwaltung eine gute Beurteilung. In seiner Antwort auf die Ausführungen der Fraktionsredner betonte der Minister, daß er einer Agitationsfähigkeit staatsfeindlicher Parteien von rechts oder links innerhalb der Postverwaltung mit größter Energie entgegenzutreten werde. Bei der Auftragsvergebung würden alle Reichsgebiete gleichmäßig berücksichtigt, auch das Sandwerk erhalte dabei seinen ihm gebührenden Anteil. — Die Abstimmungen wurden wegen der spärlichen Wochenendbesetzung des Saales auf Montag 3 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung stehen auch die Anträge auf Reform oder Beilegung der sog. Warenhaussteuer, die Kreditvereinfachungsborlage und der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums.

Die Woche

Ein Fragebogen und wie er gemeint ist. — Die österreichische Krise. — Die neue Ueberraschung im Reich.

* Europas größter Feuerwerker, Aristide Briand, ist mit einer neuen Glanznummer herausgekommen: er will der Vater eines europäischen Staatenbundes werden, eines europäischen Völkerbundes, der neben dem bisherigen Völkerbund in Genf arbeiten soll. Es kommt nicht von ungefähr, daß Frankreich in diesem Augenblick mit dem neuen Schlagler austritt. Die paneuropäische Konkurrenz eines Coudenhove-Kalergi drängte, zumal der Kongreß in Berlin einiges Aufsehen machte. Und dann die Hauptfrage: die moralische Isolierung, in die Frankreich auf der Londoner Flottenkonferenz geriet, gebot dringend, den militäristisch imperialistischen Fleck wieder von der berühmten weißen Weste wegzuwischen, um in den Augen der kritischen Weltmeinung schleunigst wieder mit einer zu nichts verpflichtenden Phrasologie Geschäfte zu machen. Mit welchem Worte wäre heute leichter zu brillieren als mit dem Begriff Europa! Nun war wieder der Zeitpunkt gekommen, wo der unübertroffene Frühstücksredner eingeleitet werden konnte, von dem man nicht im Haag, sondern auch in London seine Silbe vernahm. Nachdem man dort in brutalstem nationalem Egoismus gemacht hatte, soll wieder einmal ein Flötensolo eingelegt werden, gespielt von dem großen Europäer und Locarnisten Aristide Briand.

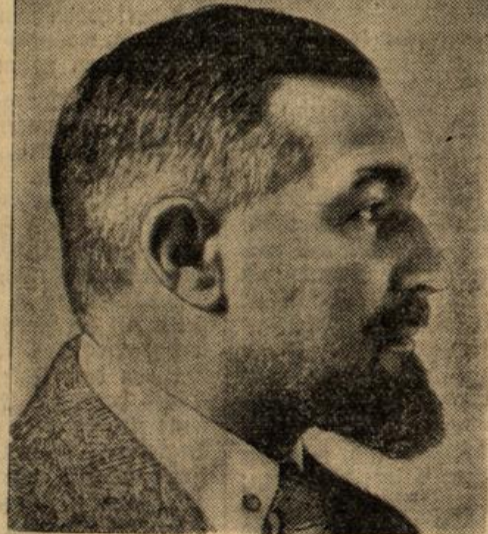
Was gemeint ist, hat neben Mussolini auch schon die breitere deutsche Öffentlichkeit herausgefühlt. Die heutigen Grenzen hätten nicht die große Bedeutung, man müsse sich über sie hinaus verständigen durch den Aufbau eines europäischen „Nachstaates“, deshalb solle sich jeder Staat im Staatenbunde mit den jetzt bestehenden Grenzen abfinden. Der Zweck ist einleuchtend, Frankreich soll die Führung Europas erhalten, und seine Krabanten im Osten, vor allem Polen, soll in Ewigkeit den widernatürlichen Korridor behalten, der deutsches Gebiet mitten durchschneidet. Also eine neue Organisation zur Erhaltung des Kriegsgewinnes. Der effektive Erfolg des Schrittes dürfte gering bleiben, da England nicht eingeschlossen ist und Italien den Plan bis jetzt nur ironisch behandelt. In Genf selber zeigt man die kalte Schulter. Man sagt nicht mit Unrecht, daß auf diese Art für die europäischen Fragen künftig ein Organ mehr vorhanden wäre; eines oder das andere der beiden Institute werde überflüssig werden. Es dürfte demnach Frankreich kaum gelingen, auf diesem neuen Wege die Stabilisierung der heutigen Zustände in Europa zu erreichen, die besonders im Osten auf die Dauer unmöglich sind, wenn gleich Amerika mit seiner brutalen Wirtschaftspolitik alles tut, um ein europäisches Solidaritätsgefühl allmählich zu züchten.

* Die Verhältnisse in Oesterreich sind in den letzten Tagen einer gewissen Verschärfung unterlegen. Anlaß dazu gab eine ziemlich radikale Verlautbarung der Heimwehrführung in Korneuburg, die als Bekenntnis zum Faschismus gedeutet werden kann. Kurz darauf überreichten die Führer Steidle und Frieber dem Bundeskanzler Schöber eine Denkschrift, in der sie kurzerhand die Auslieferung von Polizei und Gendarmerie verlangten, und die Entwaffnung des sozialistischen Schutzbundes unter Kontrolle der Heimwehr forderten. Schöber nahm dieses Dokument nicht in Empfang, sondern kündigte seine Ablehnung an. Man darf diese Entgleisung nicht der Heimwehrede als solcher anrechnen die für Oesterreich eine Rettung in schwerster Zeit war. Nur dem Mannesmut der Heimwehrleute verdankt es das christliche Oesterreich, daß der sozialistische Terror gebrochen werden konnte. Seit einiger Zeit schon rief der Radikalismus besonders der beiden, sonst verdienstlichen Führer Steidle und Frieber in den Kreisen der Heimwehr Bedenken hervor, so daß der junge Fürst Starheimberg langsam an Ansehen und Boden in der Führung gewinnen konnte.

Dem steht die Laftache gegenüber, daß die Stellung Schöbers trotz der Auslandserfolge geschwächt ist. Der Ab-

Deutsche Autofirma schenkt dem Papst ein Auto

Rom, 23. Mai. Der Vertreter der Mercedes-Benzwerke, Ribbel, übergab heute nachmittag, wie bereits kurz gemeldet, dem Papst einen Mercedes-Benz-Galawagen, an dem die Ingenieure und die Arbeiterchaft fast ein Jahr gearbeitet hatten. Der Wagen ist von Typ Nürnberg und besitzt acht Zylinder zu 80 PS. Er ist außen dunkel gehalten und innen im Stil alter Galakarossen mit rotem Velour ausgekleidet. Anstelle der Rückfuge hat er einen Thronessel in italienischem Barock und zwei Sitze für die Begleitung. Nachdem der Papst seine Bewunderung über das Meisterwerk ausgesprochen hatte, unternahm er mit dem neuen Wagen eine Fahrt durch die vatikanischen Gärten.



Vor einer neuen Krisis in Oesterreich?

Unser Bild zeigt von links nach rechts: Fürst Starheimberg, der von den Heimwehren als Wehrminister vorgeschlagen wurde, Dr. Steidle, der oberste Führer der Heimwehrgesellschaften, der bisherige Wehrminister Sanguin.

schluß des deutsch-österreichischen Handelsvertrages hat die Agrarier aufgebracht. Seipel — so wird argumentiert — hätte diesen Vertrag schon vor zwei Jahren haben können. Schöber aber habe in einer gewissen Eigengeduld um jeden Preis einen nach außen sichtbaren Erfolg gewollt, womit er sich aber selber eine Schlinge gelegt habe. Dann wurde aus dem Ausland bekannt, daß Schöber im Haag dem englischen Außenminister Henderson, der hier als Vertreter der Internationale handelte, die innere Abrüstung zur gefagt habe. Im Geheimen soll er sodann die Entwaffnungsvorlage vorbereitet haben, wonach die Zuständigkeit des sogenannten Waffenpatentes von den Ländern an den Bund übergehen soll. Darüber sind naturgemäß die bürgerlichen Politiker sehr verstimmt, weil sie nicht mit Unrecht sich fragen, was dann, wenn eines Tages eine rote Regierung in Wien sitzt? Außerdem befürchten die Großdeutschen, die Schöber gegen Seipel protegierten, daß Schöber in Paris Briand gegenüber sehr nachgiebig gewesen sei, da er jedermann das sage, was er gerne hört. Seipel, der hier zweifellos der größere Realist ist, bekämpft besonders die Entwaffnungsvorläge Schöbers, da bei einer solchen an sich begrüßenswerten Aktion nur die nichtsozialistischen Kreise effektiv entwaffnet und wiederum dem roten Terror ausgeliefert würden, da ja der Sozialdemokratie ihre alte Kampftruppe, die Gewerkschaften, in der straffen österreichischen Form verbleiben würden. Es liegt auch bereits ein Auspruch des Sozialistenführers Dr. Bauer vor, der zynisch erklärt, daß nach vollendeter innerer Abrüstung der marxistische Vormarsch ungehindert vor sich gehen könne! Man darf diese Dinge nicht einseitig mit reichsdeutschen Augen ansehen, oder gar mit der Brille der Frankfurter Zeitung und des Berliner Tageblatts. Die große Frage steht hier zur Debatte, ob Wien durch die all zu optimistische Auffassung eines Einzelnen zu einem Vorort Moskvas werden soll, nachdem beherzte Männer es nach der Brandschätzung des Wiener Justizpalastes im Jahre 1927 in letzter Minute zu verhindern mußten. Die Rettung kam damals aus den christlichen Alpenländern.

Das Reich durchlebt zur Zeit wieder sorgenvolle Tage, und das fürchterliche ist dabei, daß die wenigsten es kapieren oder fapieren wollen. Alles war der Meinung, daß das

Defizit behoben sei, im Jahre 1931 eine Steuerentlastung sich ermöglichen lassen werde, — da tauchten vor wenigen Tagen Meldungen auf, daß wir mindestens mit einem neuen Defizit von 600 Millionen rechnen müssen. Und schon geht der alte Tanz von neuem los: Steuererhöhungen usw. Wir müssen auch jetzt noch mit einer Arbeitslosen-Ziffer von 1,7 Millionen rechnen, die kaum ernstlich heruntergehen wird angesichts des Tiefstandes der Konjunktur. Was das im Haushalt des Reiches bedeutet, ergibt sich aus dem Rechenexempel, daß uns hunderttausend Arbeitslose jährlich 100 Millionen kosten, wenn man für den einzelnen Arbeitslosen 100 Mark einsetzt. Während man sich noch vor kurzem darum stritt, ob man die Arbeitslosenfrage um ein halbes oder nur ein viertel Prozent erhöhen soll, spricht man jetzt von 4 1/2 Prozent. Aber selbst dann bleibt noch ein Defizit von 200 Millionen. Damit kommt man natürlich von selbst wieder auf den Gedanken eines Notopfers. Auch dieses Gedankens, der tief im Volke verwurzelt ist, hat sich schon die Demagogie bemächtigt, als ob dabei nur die Beamten und Angestellten erfaßt werden sollten, und die Direktoren, Profuratoren und leitenden Angestellten der Industrie verschont werden sollten. Die sozialistische Presse sollte allmählich ihre übrigen Volksgenossen doch nicht für so dumm halten, wenn auch das Unglaubliche immer wieder gläubige Leser in Deutschland findet. Selbstverständlich würde es sich um eine einmalige Maßnahme handeln.

Um das Unglück voll zu machen, bleiben natürlich bei dem Rückgang der Wirtschaft auch die Steuereingänge hinter dem Anstieg im Etat zurück. So sind im April rund 50 Millionen zu wenig Steuern eingegangen. So kann der Herrentanz von neuem losgehen, daß die Regierung nach neuen Einnahmequellen suchen muß, in derselben Zeit, wo die Wirtschaft täglich mehr einschrumpft, eben wegen ihrer Überlastung. Die Zigarettensteuer soll helfen, die Steuerzahlungstermine sollen vorverlegt werden und die Steuer selbst erhöht werden. Das alles wird aber nichts nützen, wenn nicht bald eine gründliche Reform unseres gesamten Verwaltungssystemes erfolgt. Denn das Maß der Lasten ist einfach voll.

Reichskabinett und Stahlhelm

Berlin, 23. Mai. Die sozialistische Agitation gegen das Kabinett Brüning hat in den letzten Wochen tollste Blüten gebracht. In allen Fällen, die man in der sozialistischen Presse vorbrachte, ist ein fortwährender Gereinfall der Sozialdemokratie festzustellen. Es herrschte eine zeitlang Schweigen, bis jetzt auf einmal wieder die sozialistische Presse, vor allem im Rheinland und Westfalen, dem Reichsinnenministerium vorwerfen zu sollen glaubt, als habe es eine seltsame Stellung eingenommen gegenüber dem Stahlhelmverbot im Rheinland und in Westfalen, als sei auf seine Anregung hin eine Besprechung über Aufhebung dieses Verbotes angefaßt worden. Dieses ganze sozialistische Gerede hat weder Sinn noch irgendeine Berechtigung.

Die von der sozialistischen Presse angeführte Besprechung ist auf die Initiative des früheren Reichskanzlers Müller allein zurückzuführen, der sich doch sicher der Zustimmung des damaligen Reichsinnenministers Sebering vorher vergewissert hat. Als Reichsinnenminister Dr. Wirth sein Amt antrat, sah er sich einer fertigen Tatsache gegenübergestellt und hat lediglich die Erledigung schwebender Angelegenheiten vorzunehmen gehabt. Die sozialistische Presse hat wieder einmal fehlgegriffen und wird künftig gut daran tun, vor der eigenen Tür zu kehren, bevor sie mit falschen Behauptungen vor die Öffentlichkeit tritt.

Der Befreiungsprozess geht weiter

Auch der Eid soll beseitigt werden.

Dr. Sch. Berlin, 23. Mai. (Eig. Drahtber.)

In der Freitagssitzung des Strafrechtsausschusses des Reichstags ist ein Antrag des deutschen nationalen Abgeordneten Strathmann mit 17 gegen 10 Stimmen angenommen worden, wonach derjenige, der vor einer Behörde eine falsche Angabe in der geforderten vorgeschriebenen Form feierlich beteuert, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden soll. Für diesen Antrag, der nichts anderes bedeutet als die Beseitigung des Eides in der weltlichen und in der religiösen Form stimmten mit Ausnahme des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und einiger deutschnationaler Abgeordneter, die Vertreter aller übrigen Parteien des Reichstags. Das ist bezeichnend und es ist selbstverständlich, daß gegen diesen Ausdrucksantrag die Vertreter des Zentrums, sowohl der Vertreter der Bayerischen Volkspartei scharfen Widerspruch erhoben haben. Sie wiesen auf die althergebrachte und in der Volksüberzeugung wurzelnde Ueberlieferung hin und machten auf die schädlichen Folgen der Ausschaltung des Religiösen aus dem öffentlichen Leben nachdrücklich aufmerksam. Die Auswirkungen einer solchen Maßnahme, die bei der Durchführung der gefassten Ausschlußbeschlüsse das religiöse Moment aus den Gerichtsverfahren und in weiterer Folge aus dem öffentlichen Leben ausschalten, wird Gegenstand ausgiebiger Erörterungen in der breitesten Öffentlichkeit sein müssen.

Der Konflikt zwischen Thüringen und dem Reich

Dr. Wirth beruft sämtliche Innenminister der Länder

Dr. Sch. Berlin, 24. Mai. (Eig. Drahtber.)

Nach dem neuesten Schreiben des Reichsinnenministers Dr. Wirth an die thüringische Staatsregierung soll der Konflikt zwischen Thüringen und dem Reich am nächsten Mittwoch in einer Konferenz geklärt werden, zu der das Reichsinnenministerium sämtliche Innenminister der Länder eingeladen hat. Es ist zu begrüßen, daß der Reichsinnenminister, bevor er zu Maßnahmen schreitet die Innenminister der Länder hören will, insbesondere deshalb, weil die thüringische Staatsregierung nicht die Absicht zu haben scheint, sich dem Erlichen des Innenministeriums zu fügen. Dr. Wirth hat überzeugend nachgewiesen, daß die veronalpolitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen thüringischen Innenministers Fried den Richtlinien widersprechen, die seinerzeit zwischen dem Reich und den Ländern vereinbart worden sind. Der Reichsinnenminister ist der Auffassung, daß eine gemeinsame Auslegung der Polizeigrundzüge durch Reich und Länder erfolgen müsse, da seinerzeit die Aufstellung dieser Grundzüge ebenfalls in gemeinsamer Arbeit zwischen Reich und Ländern vorgenommen worden ist.

Fried zieht die Schulgebetsverordnung nicht zurück

Weimar, 24. Mai. Die heute morgen stattgehabte Kabinettssitzung der thüringischen Regierung führte zu keiner Klärung der Haltung der Regierung in der Frage der Schulgebete. Wie verlautet, wurde Uebereinstimmung dahingehend erzielt, daß von einer Zurückziehung der Schulgebetsverordnung durch das Volksbildungsministerium keine Rede sein kann. Man überläßt es also dem Reichsinnenministerium, in dieser Angelegenheit die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anzurufen. — In der gleichen Sitzung wurde eine Einladung der Länderminister nach Berlin bekannt gegeben, wo auf Veranlassung des Reichsinnenministers Verhandlungen gepflogen werden sollen über eine Aenderung der Grundzüge für die Gewährung von Reichszuschüssen zur Polizei der Länder.

Der 2. Brief Wirths an Staatsminister Baum

Berlin, 24. Mai. (Eigene Meldung.) In dem Schreiben des Reichsinnenministers an den thüringischen Staatsminister Baum über die Besetzung der Polizeidirektorenstellen in Thüringen, das in Abschrift an die Innenminister sämtlicher Länderregierungen gegangen ist, heißt es u. a.:

Die Frage, ob Angehörige der Nationalsozialistischen Partei überhaupt Beamte sein können, kann vorerst unerörtert bleiben, da ich der Auffassung bin, daß die Einstellung von Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei in die Polizei den mit den Ländern vereinbarten Grundzügen für die Gewährung eines Reichszuschusses für polizeiliche Zwecke widerspricht. Die Ziffer 6 dieser Grundzüge hebt ausdrücklich hervor,

daß die Länder verpflichtet sind, geeignete Maßnahmen dahin zu treffen, daß der unpolitische Charakter der Schutzpolizei als Ganzes, wie auch das unpolitische Verhalten des einzelnen Beamten im Dienst unbedingt gewährleistet ist.

Die Voraussetzung ist aufgestellt, um in der Schutzpolizei ein unbedingt verfassungstreu und zuverlässiges Instrument der republikanischen Staatsgewalt zu haben. Es widerspricht hiernach meines Erachtens der in Ziffer 6 der Richtlinien aufgestellten Forderungen, wenn in Weimar die Polizeidirektorstelle mit einem Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei besetzt und ihm überdies ein der gleichen Partei angehörender Regierungsrat beigegeben wird.

Für mich steht es zweifellos fest, daß das beabsichtigte Vorgehen Thüringens die mehrfach erwähnten Grundzüge verletzt. Da ich aber aus dem bisherigen Schriftwechsel entnehme, daß die thüringische Regierung diesen Grundzügen eine andere Auslegung gibt, so habe ich mich entschlossen, zum Zwecke der Feststellung einer einheitlichen Interpretation dieser Grundzüge die beteiligten Landesregierungen auf Mittwoch, den 28. Mai 1930, vormittags 10 Uhr im Saal 116 meines Ministeriums zu einer Besprechung einzuladen, zu der ich auch die thüringische Regierung erbenenft einlade.

Der Sinn dieses Schreibens charakterisiert sich, wie wir weiter aus unterrichteter Stelle erfahren, folgendermaßen: Die Richtlinien für die Gewährung von Reichszuschüssen zu den Polizeikosten der Länder sind so klar, daß auf Grund der Vorgänge in Thüringen, der Reichsinnenminister eine Verletzung der Grundzüge als vorliegend ansieht. Der Reichsinnenminister legt Wert darauf, die Interpretation von Ziffer 6 mit den einzelnen Ländern zu besprechen. Zu diesem Zweck ist die Konferenz vom 28. Mai einberufen.

Offenbach a. M., 24. Mai. Die schwere Explosion in einer Drogerie, bei der am 19. Mai abends zwei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden, ist, wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, mit ziemlicher Sicherheit auf den Nachhaft eines Angestellten namens Wilhelm Rühle zurückzuführen, dem eine Gehaltszulage mit Rücksicht auf die schwierige wirtschaftliche Lage abgeschlagen worden war. Rühle ist bei der Explosion selbst ums Leben gekommen. Der Verbrecher hat sich mit Selbstmordabsichten getragen, da seine zu Pfingsten geplante Heirat durch die Ablehnung seiner Forderung gefährdet schien. Seine Selbstmordpläne sollen aber von vornherein so angelegt worden sein, daß auch andere Personen in Mitleidenschaft gezogen werden mußten.

Calmette-Verfahren und Lübecker Säuglingsstod

Berlin, 23. Mai. Mit Rücksicht auf die grauenhaften Todesopfer in der Lübecker Kinderwelt und auf notwendige strengere Maßnahmen in der Verwendung von lebenden Bakterien haben die Zentrumsabgeordneten Dr. Schreiber und Genossen beim Haushalt des Reichsinnenministeriums den folgenden Antrag eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu erlöchen, die Untersuchungen über die Tuberkulose-Schutz- und Heilverfahren, bei denen lebende Bakterien verwendet werden, namentlich auch in der Richtung fortsetzen zu lassen, daß vor einer etwaigen Anwendung beim Menschen sichere Grundlagen nicht nur für die Wirksamkeit, sondern auch für die Unschädlichkeit dieser Verfahren vorliegen.“

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Schreiber wies darauf hin, daß es notwendig sei, zur Erforschung dieser für die Volksgesundheit unermeßlich wichtigen Gebiete der medizinischen Forschung die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen. Er müsse darauf hinweisen, wie schwierig es für Professor Uhlenuth in Freiburg i. Br., einem der großen wissenschaftlichen Gegner von Calmette, gewesen sei, die notwendigen Mittel zu erhalten, um seine großen Untersuchungen durchzuführen.

„Graf Zeppelin“ nach Rio de Janeiro unterwegs

Pernambuco, 24. Mai. (United Press.) „Graf Zeppelin“ stieg um 23.50 Uhr Ortszeit, 3.20 Uhr MEZ, zum Weiterflug nach Rio de Janeiro auf. Der Abflug des „Graf Zeppelin“ ist infolge eines kleinen Zwischenfalls um einige Stunden verschoben worden. Ein Ventil der Füllvorrichtung explodierte, wodurch ein Arbeiter leicht verwundet wurde. Die Reparaturen nahmen einige Zeit in Anspruch.

Um 3.30 Uhr gab Dr. Eckener, der als Letzter an Bord kam, das Kommando zum Losmachen. 200 Soldaten hatten 15 Minuten lang zu tun, um das Luftschiff vom Ankermaße frei zu machen. Schon stundenlang vor dem Abflug des „Graf Zeppelin“ waren alle Verkehrsmittel, die zum Flugplatz führen, von Schaulustigen überfüllt, die trotz der Mitternachtsstunde nicht verschmähen wollten, dem Schauspiel beizuwohnen. Viele von ihnen hatten schon fast einen halben Tag ununterbrochen in der brütenden Hitze ausgehalten. Als das Luftschiff die Propeller anwarf, erhob sich ein ohrenbetäubendes Gurrarufen, in das wiederum wie bei der Ankunft die Sirenen der Schiffe im Hafen einmischten. Im Laufe des Tages hatte Dr. Eckener dem Staatspräsidenten Combar seine Aufwartung gemacht, während Kapitän Lehmann in Begleitung führender Mitglieder der deutschen Kolonie den Zeitungen Besuche abgestattet hatte.

Wie aus Savanna (Ruba) noch gemeldet wird, hat man dort für eine Landung, die das Luftschiff eventuell vornimmt, bereits die nötigen Vorkehrungen getroffen. 300 Soldaten werden eingesetzt, um bei der Landung behilflich sein zu können. Da in Savanna kein Ankermaße vorhanden ist, wird der „Graf Zeppelin“ an einer Reihe mit Sand beladener Lastautos festgemacht werden.

Nachdem die Motoren des Luftschiffes in Gang gesetzt worden waren, trieb „Graf Zeppelin“ in der Dunkelheit langsam aufwärts, umflog das Landungsfeld und wandte sich dann nach Süden mit dem Kurs auf Bahia. In der Umgebung von Bahia sollen nach den letzten Wetterberichten schwere Regentürme herrschen. Die Leitung des Luftschiffes wird voraussichtlich der Küste bis Bahia folgen und dann den Kurs auf Rio de Janeiro nehmen, wo, wie man erwartet, die Ankunft im Laufe des Abends erfolgen wird. Sollte „Graf Zeppelin“ in Rio landen, was noch nicht feststeht, so wird er dort nur wenige Stunden bleiben; dann wird er nach Sao Paulo und Santos fliegen, über diesen Städten kreuzen und dann direkt nach Pernambuco zurückkehren.

Amerikas Anerkennung für die Zeppelinfahrt

Washington, 24. Mai. Untersekretär Ingalls vom Marineamt erklärte zu dem Zeppelinfahrt nach Südamerika, der Flug gereiche allen jenen zur Befriedigung, die die Zukunftsaussichten des Luftschiffes glauben. Dr. Eckener verdiene volle Anerkennung nicht nur für die Führung des „Graf Zeppelin“, sondern auch für die Ermittlung neuer Verkehrsweges. Das Marineamt erwarte zuversichtlich die Ankunft des Luftschiffes in Lathrop entsprechend dem aufgestellten Flugplan.

„World“ bezeichnet in einem Leitartikel die bisherigen Leistungen des „Graf Zeppelin“ als eine Stärkung seines Rufes als sicheres, bequemes und zuverlässiges Verkehrsmittel, das freilich kostspielig sei. Andererseits könne niemand die wachsende Nachfrage nach dem Zeppelindienst bestreiten. Dr. Eckener und seine Mannschaft seien zu diesem Erfolg zu beglückwünschen.

Hundert Millionen Volt

Roman von Graf Meißner — Copyright by Ne-De-Ro-Romanvertrieb Münster i. W.

Was sich Stowler aber an positivem Wissen aus den Berichten seiner Vertrauensmänner angeeignet hatte, war dies, daß Amerika wirtschaftlich eigentlich nur gewinnen könnte, wenn es sich auf das paneuropäische Angebot, die Stromerzeugung der Vereinigten Staaten von Amerika zu übernehmen, einlassen würde. Nach den Meldungen der Agenten wäre mit einem solchen Angebot bestimmt zu rechnen gewesen. Es war ja auch erfolgt; allerdings als Fiktion, als farsinische Antwort auf das Ultimatum der U. S. A.

Heute nun stand Stowler an der Spitze des Parlamentes. Im Arbeitszimmer seines gestürzten Amtsvorgängers schritt er bedächtig auf und ab, sah gelegentlich nach der Uhr. Der Zeiger stand eben auf der 4. Da flammte auf dem Schreibtisch ein blaues Licht auf.

Stowler ging zum Telefon. Kurz darauf traf die zurückgekehrte Deputation bei ihm ein. A 4 Uhr 35 verkündeten die Redatoren der wartenden Volksmenge:

„Die Deputation kam erfolgreich aus Europa zurück. Der Friede kann als geschlossen bezeichnet werden. Panuropa übernimmt die Stromerzeugung Amerikas!“

Ein ungeheurer Jubel ergriff die Menschen. Das Volk hatte ja einen Krieg überhaupt nicht gewollt. Selbst die vordem für ihn Begeisterten fanden nun, daß sie innerlich von Anfang an eigentlich dagegen gewesen waren. Wenige nur machten sich Gedanken über die Zukunft. Die Befreiung von dem seelischen Druck war zu plötzlich gekommen. Das Wort „Friede“ stand auf aller Lippen, beruhigte die aufgeregten Nerven. Der Jubel steigerte sich in den folgenden Tagen, als bekannt wurde, daß ein Weltfriede sich unter den Erdbevölkerern anzubahnen scheint.

So endete der Krieg zweier mächtiger Erdteile an dem Tage, an dem er begonnen wurde. Ein Krieg, der Amerika 8000 Menschenleben und einige hundert Millionen Dollar gekostet hatte.

Panuropa aber bereitete seinem Friedrich Wendt begeisterte Guldigungen. Die vielen Glückwünsch-Deputationen mühten ihn, den rastlosen Arbeiter, alle ausnahmslos in seinem Berliner Arbeitszimmer aufzusuchen. Der so sehr Gefeierte ließ sich dadurch kaum aufhalten.

Europa hatte Arbeit für ihn

11. Erfüllung.

Der Weltfriede war tatsächlich angebahnt.

Schon in den ersten Junitagen des Jahres 1914 hatte die Ratifizierung des Friedensvertrages zwischen Panuropa und Amerika stattgefunden. Von da an ließ Europa nicht nach, den Gedanken des Weltfriedens über die Erde zu verbreiten. Die Welt sollte eine durchgreifende wirtschaftliche Umgestaltung erfahren; denn eben in der wirtschaftlichen Differenziertheit der einzelnen Völker sah man mit Recht eine Hauptursache für kommende Kriege. Diese sollte nun mit scharfem Schnitt herausgetrennt werden aus dem Komplex der Völkerbeziehungen. Wohl sollte die Eigenart der Länder und Staaten in kultureller und sozialpolitischer Beziehung gewahrt bleiben. Alle Völker aber sollten durch das gemeinsame Band möglichst gleichmäßiger Nutznießungsrechte an den Gütern der Erde zusammengelassen werden.

Zunächst erfuhr nun die Indorgab eine bedeutende Erweiterung.

Wald sah man in ihren Kommissionen Vertreter Amerikas, Vertreter der weißen, gelben und schwarzen Rassen zusammenarbeiten. Ueber dem Ganzen stand Friedrich Wendt als leitende Kraft, immer neue, riesenhafte Projekte schaffend. Projekte, die die Grundlage des Weltfriedens bilden sollten.

Trotz aller Arbeit jedoch vergaß Wendt nicht, daß es außerdem nun endlich private Verpflichtungen zu erledigen gab, die er lange genug hatte hinausschieben müssen. Vierzehn Tage nur wollte er sich zurückziehen und er vertraute über diese Zeit den stellvertretenden Direktor der Indorgab — einen Amerikaner — mit der Weiterführung der Geschäfte.

Nun selbst zog es in die Heimat ins Elternhaus, das er nach all den Aufregungen der letzten Zeit stark zu missen begann. Ueberaus herzlich war die Begrüßung, die dem berühmten Sohne dort zuteil wurde. Seine Heimreise war aber auch seinen Freunden nicht unbekannt geblieben. Als er sein Wohnzimmer betrat, wurde er von dem Duft der hier aufgestellten Blumenpracht fast betäubt. Ergreifen drückte er den Eltern und seiner Schwester die Hände. Dann mußte er erzählen; bis spät in die Nacht hinein.

Als seine Schwester andern Tags zufällig allein sein Zimmer betrat, fand sie auf dem Tische unter zwei reifen Orbsiden ein kleines, beschidenes Kristallglas, darin eine verdorrte, verwelkte Rose.

Hedwig Wendt lächelte verständnisvoll. Da hörte sie auch schon ihren Bruder kommen. Rasch nahm sie die Rose in die Hand, wartete lo, bis ihr Fritz zur Türe herein kam.

„Griß Gott, Fritz! Sag mal —“ dabei legte sie ihren Arm um seine Schultern und lächelte ihn schelmisch an. „wohl ein Andenken? An — eine — Frau —?“

Friedrich Wendt, der Mensch, nahm seine Schwester in die Arme, küßt sie auf die Stirne. Bruder und Schwester hielten sich eine Weile umschlungen, sahen einander froh in die Augen. Hedwig machte die Hand, die die Rose hielt, frei, hielt sie Fritz netzlich vors Gesicht.

Du Fritz. Wie — wie heißt sie? Liebt ihr euch sehr? Hast du ein Bild von ihr?“

„Nun Fritz, gib doch Antwort!“ —

Statt dessen machte sich Wendt frei, zog seine Schwester neben sich auf das Sofa, holte einen Brief aus der Tasche, den er ihr zu lesen gab.

Während Hedwig Wendt las, ergriff Fritz ihre Hand, sicherte sich die Rose, die er glücklich lächelnd betrachtete. Reife knisterte das Papier in der Schwester Hand. Sie hatte den Brief Lilian Kullers gelesen, war ergriffen von dessen Inhalt. Wieder legte sie ihren Arm um ihres Bruders Hals; dann fragte sie:

„Sie hat dir und uns allen das Leben gerettet, weil sie dich liebt! Fritz, hast du Lilian Kuller auch schon gedankt?“

Da bückte eine leichte Röte über sein Antlitz.

„Hedwig — nein! Noch nicht. Aber heute abend werde ich es nachholen. Und — damit du's weißt — ich habe Lilian im Herzen gern; ich liebe sie, trotzdem ich sie noch kaum gesehen habe. Aber — ihr Vater ist der Erfinder des Nullinits!“

Damit stand Wendt auf, wie um weiteren Fragen aus dem Wege zu gehen. Da es eben läutete, erhob sich auch Hedwig. Sie erwartete Besuch für ihren Bruder und wollte

öffnen. Es war aber nur der Depechenbote, der nach Herrn Friedrich Wendt fragte.

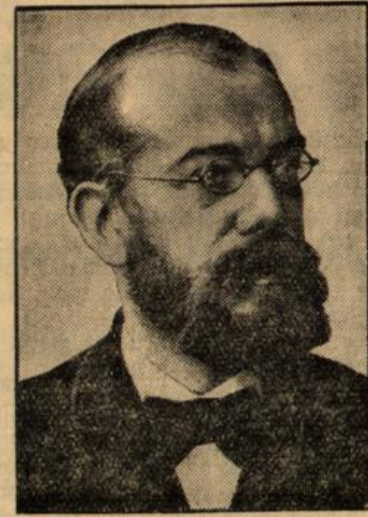
Hedwig suchte zusammen. Sollte man ihr den Bruder schon wieder weggehen lassen? Zögernd nur reichte sie ihm das Telegramm. Er las:

„Die Arbeiten sind ins Stocken geraten. Wollen Sie bitte möglichst morgen früh in Berlin sein. Ihre Anwesenheit ist dringend erforderlich.“

Wendts zog die Stirne in Falten. Es kam ihm wirklich ungeschicklich, dieses Telegramm. Nun hatte er gedacht, einige Tage bei seinen Eltern zubringen zu können, und schon wieder ruft die Pflicht. Sie siegte.

An dem Abend, an dem Friedrich Wendt den Brief nach New York schreiben wollte, sah er bereits im Fern-D-Zug nach Berlin. Dafür aber ging, von Hedwig Wendt unterschrieben, am nächsten Tage ein anderer Brief über den Ozean, dessen Inhalt Lilian Kuller über Wendts zurzeitige Gemütsverfassung nicht im Unklaren ließ.

In Berlin eingetroffen, hatte der Direktor zunächst in einigen Kellertagen unaufschiebbare Veränderungen anzunehmen, die in der Hauptfrage darin bestanden, daß zwei Posten in der technisch-physikalischen Abteilung neu besetzt wurden und der Direktor des Helgoländerheides, der Finne Sindell, veranlaßt wurde, unverzüglich eine Reise nach Chat in Tripolis anzutreten, um dort nach dem Rechten zu sehen. (Fortf. folgt.)



Zum 20. Todestag des Begründers der Bakteriologie

Geheimrat Prof. Dr. Robert Koch

Starb vor 20 Jahren, am 27. Mai 1910, 67jährig in Baden-Baden. Durch seine Arbeiten schuf er die Methodik der bakteriologischen Forschung und gestaltete die Desinfektionslehre um. Seine Entdeckung der Tuberkulose- und Choleraerreger, seine Untersuchungen über den Milzbrand und die Schlafkrankheit schufen ihm Weltruhm.

Für oder gegen Calmette?

Das Kindersterben in Lübeck — Warum fehlt in Deutschland eine zentrale Ueberwachungsstelle?

Von Professor Dr. Wolff-Eisner, Inhaber des Lehrauftrags für Serologie an der Universität Berlin.

Professor Calmette hat mir im Jahre 1927 an, für Deutschland die zentrale Nachprüfung und Verteilung seines BCG-Impfstoffs zu übernehmen, nachdem er bereits im Jahre 1921 die alten wissenschaftlichen Beziehungen zu mir wieder aufgenommen hatte. Da 1923 gerade der Ruhrkampf tobte, kam ich erst 1927 dazu, ihn persönlich in seinem Institut aufzusuchen. Das war also zu einer Zeit, als Calmette bereits außerordentliche Erfolge in der Herabminderung der Säuglingssterblichkeit an Tuberkulose durch sein Verfahren erzielt hatte. In der bereitwilligsten Weise zeigte er mir alle Einrichtungen dieses Instituts, und die dort gemessene Kenntnis ist für die Beurteilung der Lübecker Vorgänge nicht ohne Bedeutung.

Auch heute noch hege ich die Ueberzeugung, daß dem Calmetteschen Verfahren eine grundlegende Bedeutung zukommt, da alle unsere Erfahrungen auf dem Gebiet der Immunitätsforschung beweisen, daß ein Schutz gegen Tuberkulose überhaupt nur mit lebenden Bakterien erzielt werden kann. Die Natur macht diesen Versuch jeden Tag in großem Maßstabe, und diese häufigen, leichten Tuberkuloseinfektionen sind die Ursache, daß die Sterblichkeit an Tuberkulose nicht größer ist als es heute der Fall ist.

Alle Versuche hatten ergeben, daß es Calmette gelungen war, krankmachende (patogene) Tuberkelbazillen ihrer krankmachenden Wirkung zu berauben. Und wenn durch Calmette die Frage des Tuberkulose-schutzes auch nicht definitiv erledigt sein sollte, so ist sein Verfahren sicherlich ein wichtiger Schritt auf diesem Wege.

Ich war daher der Ansicht, daß aus wissenschaftlichen und sozialmedizinischen Gründen auch in Deutschland die Calmettesche Tuberkuloseimpfung in weitestem Maßstabe durchgeführt werden müßte, und ich suchte keine Mühe, so wohl durch das Auswärtige Amt wie das Preussische Kultusministerium es zu erreichen, daß die Durchführung dieser Untersuchungen in Deutschland möglich würde. Es sind Denkschriften verfaßt worden, und es ist viel verhandelt worden, und obwohl die ganze Sache nur geringe Geldmittel erforderte, war es nicht möglich, die Nachprüfung des Calmetteschen Verfahrens zunächst auch nur in Tierversuchen durchzuführen. Damit war eine zentrale deutsche Prüfungs- und Ueberwachungsstelle leider vereitelt.

Heute steht es so, daß jede Klinik oder jeder Wissenschaftler, die solche Kulturen brauchen, sich nach Paris wenden und sie von Calmette direkt erhalten. Mangels einer zentralen deutschen Ueberwachungsstelle bedeutet das eine gewisse Gefährdung im Verbrauch dieser Kulturen — eine Gefährdung, die nicht im Material, sondern in den Verwendungsstellen selbst begründet sein kann.

Die Wirkungsweise dieser Kulturen ist so, daß sie den Körper aktiv immunisieren. Wir kennen dieses Verfahren bereits von der Pocken-, Typhus- und Choleraimpfung her. In allen diesen Fällen impfen wir abgeschwächte Bakterien in den Organismus ein, abgeschwächte Bakterien, die nicht mehr krankheitsregend wirken, oder Abwehrstoffe gegen diese Krankheit im Organismus bilden; sie können dann nicht mehr Krankheiten schaffen, wohl aber noch Abwehrstoffe im Körper erzeugen.

Der Unterschied zwischen aktiver und passiver Immunisierung liegt darin, daß die Antikörper bei aktiver Immunisierung im eigenen, bei passiver im fremden Organismus erzeugt werden; letztere werden Heilsera genannt. Sie werden in bestimmten Dosen dem Kranken menschlichen Organismus eingegeben, um die eingebrungenen Bakterien oder ihre Gifte zu vernichten. Zur aktiven Immunisierung ist es notwendig, daß der zu schützende Organismus mit geschwächten Bakterien geimpft wird. Bei der Tuberkulose liegt es so: solange diese Bakterien noch am Leben sind, erzeugt der Organismus Antikörper, die zwar das Eindringen vollkräftiger, krankheitsfähiger Bakterien nicht völlig ausschließen, aber doch praktisch verhüten können.

Das Verdienst Calmettes und seines Mitarbeiters lag nicht darin, diese Gesichtspunkte erkannt zu haben: sie waren seit Koch, Behring usw. bekannt. Unbekannt war nur der Weg, das Vie. Calmette entdeckte ihn, als es ihm gelungen war, virulente Tuberkelbazillen durch die Behandlung mit Galle abzuschwächen, also krankheitsunfähig zu machen. Angewandt — und zwar seit Jahren — werden diese geschwächten Kulturen bei neugeborenen Kindern aus tuberkulösen Familien. Ein solches Kind kommt in den weitaus meisten Fällen nicht krank zur Welt, sondern wird vom Vater oder

von der Mutter erst infiziert. Freilich ist sein Organismus erheblich leichter ansteckbar.

Die Calmetteimpfung an solchen Kindern bedeutet die Stärkung und Kräftigung ihres Organismus gegen solche Infektionen. Calmette ist es gelungen, dadurch bedeutende Erfolge zu erzielen: in den unhygienischen Gendarmen sind von 100 Kindern tuberkulöser Eltern etwa 25 bis 30 unheilbar tuberkulös infiziert, und er brachte in Paris diese Zahl auf schätzungsweise 2 bis 3.

Aber darin allein liegt nicht das Hauptgewicht: bedeutungsvoll ist es besonders insofern, als es bis heute noch keinen wirksamen Schutzstoff gegen die Tuberkulose gibt. Die Sterblichkeit an Tuberkulose würde erheblich größer sein, wenn nicht in den meisten Menschen bereits Tuberkelbazillen vorhanden wären. Praktisch, d. h. krankheitsregend, bleiben sie unwirksam; sie sitzen in irgend einem Organ, ohne großen Schaden anzurichten. Aber sie erzeugen im Organismus Antikörper, Schutzabwehr, und verhindern damit das Einströmen neuer virulenter Keime. Wäre das nicht der Fall, so könnten wir plötzlich vielleicht 70 bis 80 Prozent unserer Bevölkerung dahinstirben lassen: die Tuberkulose ist dann wie eine akute Infektionskrankheit. Ich erinnere nur an die Farber, die die Mägen früher noch nicht kannten; als sie dann zufällig mit Mägen infiziert wurden, starb ein großer Teil der Bevölkerung, weil bei den einzelnen Individuen eben noch keine Mägenantikörper erzeugt waren.

Der Fortschritt, den das Calmetteverfahren gegenüber dem Vordringen der Tuberkulose bedeutet, ist evident. Gerade in jenen Bezirken, die durch ihr soziales Niveau a natura unhygienisch sein müssen, kann, wie Calmettes Statistiken beweisen, der geschwächte Tuberkelbazillus zur Befestigung der Kindersterblichkeit erheblich beitragen. Wie in Lübeck dieses große Unheil entstehen konnte, ist noch ungeklärt, da selbst Gegner des Calmetteverfahrens niemals eine Schädigung hatten feststellen können.

Ich habe keinen Zweifel, daß die Kulturen, die von Paris nach Lübeck kamen, in jeder Beziehung einwandfrei gewesen sind. Es ist eine Eigenart der BCG-Stämme, daß sie nicht länger als 10 Tage auf altem Nährboden leben können. Will man sie länger am Leben erhalten, so muß man sie auf neuen Nährboden überpflanzen. Es scheint mir durchaus nicht ausgeschlossen, daß bei einem solchen wiederholten Ueberpflanzen ein Mißgriff im Laboratorium vorgekommen sein kann, daß nämlich anstelle geschwächter BCG-Bakterien vollvirulente Tuberkelbazillen auf den neuen Nährboden gebracht worden sind. Das ganze Krankheitsbild, soweit man es von hier aus verfolgen kann, ist dafür typisch: Neugeborene, die an vollvirulenten Tuberkelbazillen erkranken, können schon nach 3 bis 4 Wochen sterben.

Unglücklicherweise gibt es kein Prüfungsfeld, das die Kontrolle der verwendeten Kultur unmittelbar nach dem Gebrauch ermöglicht. Zwar müßten auch von jeder überpflanzten Kultur Kontrollinfektionen an Versuchstieren vorgenommen werden; da sie aber ebenfalls in dem Zeitraum von 3 bis 4 Wochen eingeht, die Kultur selbst aber schon nach 10 Tagen stirbt, so zeigt das Versuchstier etwa schädigende Eigenschaften der Impfkultur erst viel zu spät an. Denn da das Tier nach 3 Wochen stirbt, die Kultur aber schon nach 10 Tagen unbenutzbar wird, so muß sie verwendet werden, ohne das Ergebnis beim Versuchstier abzuwarten. Die Kontrolle am Versuchstier dient eigentlich auch nicht der Beobachtung einer etwaigen Todesmöglichkeit, sondern nur, um festzustellen, ob die geschwächten Bakterien ihre Abschwächung beibehalten haben.

Calmette und seinem Mitarbeiter gelang die Abschwächung der Tuberkelbazillen dadurch, daß sie ihn Jahre lang auf Kartoffeln mit Zusatz von 5 Prozent Glycerin und Kindingalle bei einer Temperatur von 38 Grad züchteten. Nachdem die Bakterien im Laufe dieser Jahre ihre Virulenz eingebüßt hatten, ist nie mehr beobachtet worden, daß sie etwa wieder angriffsfähig geworden wären.

Deshalb erscheint es mir kaum denkbar, daß die Lübecker Bazillen plötzlich wieder virulent geworden wären. Die jahrelange Züchtung — immer von einem Nährboden auf den anderen — hat so viele Erbeigenschaften in den Bakterien vernichtet, daß ein so krasser Rückschlag von völliger Virulenz in höchst aktive Virulenz kaum möglich scheint.

Biel näher liegt die Annahme, daß ein Versehen im Lübecker Laboratorium vorgekommen sein könnte. Das braucht weder ein Versehen der Ärzte, noch des Leiters zu sein, und soll auch nicht heißen, daß etwa leichtfertig in Laboratorien gearbeitet würde.

Baden Sie geht zu Ende

In Karlsruhe sind sie am Schlußmachen mit der ersten Tagung des am 27. Oktober 1929 gewählten Landtages. Sonst waren sie in den Juli, ja, in den August hinein, beisammen. Einmal wurde es sogar 14. August! Man kann es nur begrüßen, daß die Arbeit vorwärtsgeführt und so ein früher Schluß erzielt wurde. Das Volk hat dafür ein feines Empfinden; es sagt, durch lange und viele Reden wird die Politik nicht besser.

Nun hat aber der Demokratenführer Hofheinz jüngst auf dem Fahrer Parteitag darüber losgezogen, „alle“ Fragen wurden im Landtag förmlich „durchgepeitscht“. Er möchte also scheinbar noch einige Wochen länger im Rondell sitzen und Reden halten. Im Volk war man über diese Klage nicht wenig erstaunt. So muß es die Demokratie machen, wenn sie noch weiter den Kredit im Volke verlieren will! Arg viel hat sie ja ohnehin nicht mehr zu vertun. 1919 saßen 25 Demokraten im Landtag und heute noch ein halbes Dutzend oder zwei Begnadeter, kaufmännisch gesprochen, noch 24 Prozent; 76 Prozent sind in 10 Jahren verlorengegangen! Da kann man's begreifen, wenn Männer wie Dr. Sellpach ans Fortgehen denken! Er soll ja nicht einmal der einzige sein, der solche Gedanken hegt. Der Führer Hofheinz kann den Prozeß beschleunigen und die Erlösung von der galoppierenden Schwindsucht bald herbeiführen. Doch werden wir abwarten. Wir begrüßen es, daß unter Führung vom Zentrum und Sozialdemokratie der frühe Schluß des Landtages erreicht worden ist!

II.

Das Bild des Landtages ist nicht in allweg ein erhebendes. Schon die unfehlige Zerplitterung schädigt das politische Bild. Welche Parteien treffen wir da im Rondell? Nach der Stärke geordnet, sind's folgende zehn:

1. Zentrum mit 34 Mandaten,
 2. Sozialdemokratie mit 18 Mandaten,
 3. Deutsche Volkspartei mit 7 Mandaten,
 4. Demokraten mit 6 Mandaten,
 5. Nationalsozialisten mit 6 Mandaten,
 6. Kommunisten mit 5 Mandaten,
 7. Evangelischer Volksdienst mit 3 Mandaten,
 8. Deutschnationale mit 3 Mandaten,
 9. Mittelstand mit 3 Mandaten,
 10. Bauernpartei mit 3 Mandaten.
- Zusammen 88 Abgeordnete.

Mit 6 Mandaten ist gegenwärtig die Fraktionsstärke erreicht. Wo 5 Parteien von 10 haben keine Fraktionsstärke! Früher waren 7 Mandate gefordert! Als aber die Demokraten 1925 auf 6 herabsanken, änderte man ihnen zuliebe die Geschäftsordnung. Wäre sie geblieben, dann gäbe es im Landtag nur 3 Fraktionen und 7 Gruppen!

Es liegt auf der Hand, solch eine Zerplitterung steht nicht im Interesse des Landes; sie schädigt und hemmt die staatspolitische Arbeit. Abhilfe kann zunächst nur das Wählervolk selber schaffen. Es darf nur den Stimmzettel verweigern; dann geht's den Zerplitterern wie es der Vitus Hellenberger am 27. Oktober 1929 ergangen ist. Sie bekam im ganzen Land nur 5086 Stimmen oder 0,5 Prozent der abgegebenen Stimmen im ganzen Lande. Bei den Reichstagswahlen 1928 zählte sie noch 8923 oder 1 Prozent. Neulich ging's den Linkskommunisten, die nur 1890 Stimmen aufbrachten, der Volkrechtspartei, die auf 6680 Stimmen kam. Am stärksten war bis jetzt der Bauernstand den Zerplitterungsbestrebungen ausgesetzt. In bäuerlichen Standesparteien haben sich beworben zuerst der Landbund, dann die Badische Bauernpartei, vorher die Futlerpartei; dazu kamen dann die Nationalsozialisten, die mit aller Gewalt die Genialität der genannten Bauernparteien noch überbieten wollten. Auf die großen Hoffnungen, welche der Landbund einstens erweckte, folgte die noch größere Enttäuschung. Die Vorbeeren der Bauernpartei, wie die der Nationalsozialisten lassen jetzt schon erkennen, daß die Enttäuschungen hier wohl noch größer werden wie beim Landbund selbst! Man darf hoffen, daß diese üblen Erfahrungen die Landbevölkerung wieder dahin führt, wohin sie gehört, in die großen politischen Parteien! Was von den Bauernparteien hier ausgeführt wurde, gilt auch von der Mittelstandsbewegung unter Führung des Mannheimer Hauptlehrers von Au.

Vielleicht kommt auch der Reichstag einmal an die Aufgabe der Wahlreform heran. Dabei würde auch die Frage des Zerplitterungselendes zu prüfen und dem Unfug geistlich zu steuern sein. Freilich, wie das zu machen ist, diese Frage wird leichter gesagt, wie praktisch beantwortet.

Der evangelische Volksdienst ist, wie die Statistik klar zeigt, weit mehr von der Zerplitterung erfährt, wie der katholische; denn der Liberalismus hat seine Werbekraft weithin verloren und die von Dr. Sellpach so sehnlichst erhoffte Neubildung auf positiver christlicher Grundlage steht noch aus, ob der „Evangelische Volksdienst“ diese wichtige Aufgabe erkennt und sie zu lösen vermag, das steht dahin. Die ganze Angelegenheit ist wohl in erster Linie eine Führerfrage.

Der Zug der Zeit und die aus ihm entsprungenen Standesbewegungen haben das staatsmännische Denken und staatspolitische Wollen und Können leider sehr zurückgedrängt — zum Schaden des Volkswohles. Wenn man hier Vergleiche von einst und jetzt anstellt, so kann man nur wünschen, daß das Volk die Verhältnisse erkennt und bei der Berufung der Kandidaten nach dem Rechte sieht. Dabei soll es gleich bemerkt werden, daß die bestandenen Examina noch keine Gewähr und keinen Maßstab geben für das Vorhandensein der erforderlichen Befähigungen. Vorgänge, wie die vom Dienstag, 20. Mai, wo ein nationalsozialistischer Antrag sich so vergriffen, und wo die Vertretung des Antrages noch so entsetzlich verlagern konnte, wo das Antragsrecht geradezu zum Gespötte wurde, bilden eine ernste Mahnung an das Volk der Wählerkraft, zum Wahlrecht auch die Pflichten gewissenhaftester Kandidatenauswahl zu erkennen, folgerichtig wahrzunehmen. Der Landtag wie der Reichstag sieht ja aus und arbeitet so, wie das Volk das jeweilige Parlament zusammenstellt!

88 Mandate zählt der jetzige Landtag; denn die Verfassung gibt auf 10 000 Stimmen ein Mandat! Die Nationalversammlung zählte sogar 107 Abgeordnete. Uns scheint da gelegentlich eine Reform notwendig zu sein, über 73 Mandate wie vor dem Kriege sollte die Landtagsstärke nicht hinausgehen; allerdings damals kam noch die erste Kammer hinzu. Allein das darf nicht hindern, die Zahl der Mandatsitze wieder mehr ins Verhältnis zur Größe des Landes zu bringen.

Die Fahrt ins Frankenland

Regierung und Landtag sind von ihrer zweitägigen Fahrt ins badische Frankenland zurückgekehrt. Trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit wurde das umfangreiche Programm erfolgreich abgewickelt. Selten schönes Wetter, das fast bis zur letzten Minute anhält und die trefflichen reise-technischen Maßnahmen unter Leitung von Ministerialrat Dr. Seeger sowie die notwendigen Maßnahmen polizeilicher, verkehrsregelnder Art, die Herr Ministerialrat Dr. Bard durchführte, gewährleisteten in zweimal vierundzwanzig Stunden den tiefen Einblick in die Verhältnisse des heute einem großen Kreis von interessierten Personen erschlossenen schönen Frankenlandes.

Für die Bewohner des Frankenlandes ist es gewiß eine Genugtuung, daß nach dieser Fahrt zahlreiche „Landsleute“ aus der Bodenseegegend, ja wie man hört auch aus Karlsruhe und — Mannheim erstmals Kenner und Liebhaber des Frankenlandes geworden sind; denn wirtschaftlich könnte das schöne Stück Erde durch bessere Organisation des Fremdenverkehrs und des Verkehrs überhaupt viel gewinnen.

Die Freude über den Besuch des Landtags und der Regierung hatte aber sicher nicht nur in der natürlichen Erwartung materieller Vorteile ihren Grund. Das badische Frankenland gab an den zwei Tagen vielmehr seiner rückhaltlosen Freude über den Besuch an sich Ausdruck. Ist es doch seit 1849 das erste Mal, daß die Volksvertretung geschlossen mit der Regierung die Gegend besuchte und diesmal mit der Absicht, an Ort und Stelle Nachschau zu halten, wo die Bevölkerung der Schau drückt und wie man ihr am besten helfen könne. Die Bevölkerung wußte das zu schätzen. Sie begrüßte überall jubelnd die Teilnehmer der Fahrt und unterließ nicht, die Teilnehmer in jeder Weise durch Wort und Schrift in ihrem Bemühen einen vollen Ueberblick über die Schönheit — und Not des Lebens zu erhalten. In manchen Orten wurde die Begrüßung zur Kundgebung herzlicher Verbundenheit zwischen Volk und Landtag.

Das Frankenland ist eine der starken Quellen christlicher demokratischer Kraft im badischen Lande.

Die Größe der staatsbürgerlichen und seelischen Haltung der Bevölkerung, in deren Seele noch die bittere Not des ungeliebten Burenkriegs nachzittert, sieht man an dem beharrlichen Willen zur staatlichen Ordnung und dem Widerstand, den die Bevölkerung trotz schwerer wirtschaftlicher Heimtückungen den eingangnehmenden radikalen Strömungen im Lande entgegensetzt. Ein großer Teil der Bevölkerung sieht in der Partei des Zentrums nicht nur sein Ideal, sondern auch den guten Willen verkörpert, zum Besten des Landes und seiner Bewohner das christliche Volksgemeinschaftsprogramm zu verwirklichen. Nur der treuen christlichen Art des Franken ist es zu danken, wenn auch ganz arme, vom Schicksal mitgenommene Gemeinden heute offenen Blickes, treu und fest beim Zentrum stehen und den Blick nicht verlieren für die sachliche Arbeit unserer Zentrums-Partei. Der Nationalsozialismus vermag es nicht, trotz seiner kindlichen Agitation, trotz seines Uniformtragens und Soldatenspiels, trotz seines Appells an antikatholische Instinkte an Boden zu gewinnen. Seine feige davon flüchtenden Autos mit „Generalstablern“, seine Heilkruse und Hakenkreuzfahnen machen auf die Bevölkerung den gleich „starken“ Eindruck wie auf die Reisetage.

Mit Recht wurde in den Aussprachen hervorgehoben, daß die allgemeine deutsche Wirtschaftsnote dem ganzen Reich und allen Berufsständen ihren Stempel aufdrückt; aber ein Eindringen in Einzelheiten zeigt doch, daß die Auswirkung der Not überall eine verschiedene ist.

Die 3. T. auffallenden Reklameschilder der Schiffahrtsgesellschaften in den kleinsten Städtchen des Oberrheins, Bau-

landes, Main- und Taubergebietes sprechen eine deutliche Sprache. Wenn Menschen anschwärzen, die so treu an der Scholle hängen, dann ist es höchste Zeit, besondere Maßregeln durchzuführen, um die Scholle tragfähig und anziehend zu machen. Man denkt hier an die Klagen über die endlose Bodenentwertung.

Die Rundfahrt mit den für Studienzwecke besonders geeigneten Allwetterreisewagen der Oberpostdirektion ließ erkennen, daß selbst ein so kleiner und abgegrenzter Bezirk wie das „Hinterland“ neben allgemeinen Notizen ortsverschiedene Notizen in großer Zahl hat. Man denke nur an die ganz eigenartige Notlage Waldkirchs mit seiner Spezial-„Industrie“ (Lebkuchen-, Wachs- und Blumenfabrikation). Allgemein ist die Notlage der Landwirtschaft, ersichert durch soziale Sorgen und Lasten, unter denen die Gemeinden manchmal fast erliegen. Mit verursacht ist die Lage durch die Verkehrsverhältnisse, die von vorne herein ungünstig beeinflusst sind durch die politische Grenz-ziehung, die Baden i. St. schwere Aufgaben stellte, die heute nur mehr durch die großzügige Reichspost z. T. gelöst werden können.

Was aber der Wandel der Zeiten, der Technik und des Geschmacks eine ganze Gegend nach treffen kann, das zeigt die Lage der Steinindustrie (Muschelkalk und Bentonit). Seitdem die Verwendung des Naturfeins dem Zeton, Backstein und Kunststein wich, ging es mit der Steinindustrie abwärts. Heute sind in den Gemeinden des bad. Frankenlandes unverhältnismäßig viel Arbeitslose vorhanden. Die Fahrteilnehmer konnten sich von ihrer Zahl und Not überzeugen und werden einsehen, daß hier mit allen Mitteln geholfen werden muß und daß die Regierung in ihren Bauten und in Reichsbauten auf badischem Gebiet die Verwendung badischer Natursteine nach Möglichkeit verlangen soll.

Die denkwürdige Landtagsreise ins Frankenland führte von der Bahnstation Oberburken nach Adelsheim und Tauberhofsheim. In Wertheim war Nachtquartier, am zweiten Tag wurde vom Maintal aus Waldkirch und Buchen erreicht, in Mosbach war Abschiedsfeier. Nach dieser Rundfahrt kann man die besuchten Städte nur beglückwünschen zu den trefflichen Männern, denen sie ihre Geschichte anvertraut haben. Obwohl es nahe lag, bei einer solchen Gelegenheit in Klagen zu über-treiben und unjauchlich zu werden, so vernahm man doch all-erlei Ausführungen, die getragen waren von einem tiefen Verständnis für volkswirtschaftliche Zusammenhänge und gemeindeutsche Not. Der sachliche Bericht über die Zustände im badischen Frankenland und der praktische Vorschlag stand im Mittelpunkt der an allen Orten gemachten Darlegungen der Bürgermeister, berufsständigen Vertreter, Behörden usw.

Landtagspräsident Duffner hat im Sinne der Teilnehmer gesprochen, als er am Ende der ergebnisreichen Rundfahrt von dem tiefen Eindruck, den das Gesehene auf alle machte, sprach und dabei besonderen Nachdruck auf die geschichtliche Vergangenheit und den kulturellen Reichtum des badischen Frankenlandes hinwies. Es liegt in der Tat eine schöne Reise hinter den Teilnehmern, die sich schon durch die angeknüpften persönlichen Beziehungen günstig auswirken wird. Eine Hauptauswirkung der Reise aber soll und wird es sein, wenn die vermittelte Anschauung und die stattgefundenen Aussprachen sich, wie zu erwarten, in der gesetzgeberischen Arbeit des badischen Landtags und in den praktischen Maßnahmen der Landes-regierung im Benehmen mit den Reichsstellen richtig auswirken. Dann wird nicht nur das Frankenland seinen Vorteil davon haben, sondern fordert es sich um allgemein gültige Vorschläge und Maßnahmen handelt, das ganze badische Land.

Doch wir wollen da den berufenen Faktoren nicht vor-greifen. Vielleicht könnte die Kammerstärke in einer bestimm-ten Zahl festgelegt und der bewegliche Faktor für die Stim-menanzahl jedes Mandats aus der jeweiligen Wahl gewonnen werden. Wir wissen bestimmt, daß diese Frage auch führende Kreise im badischen Zentrum ernst beschäftigt.

„Pfarrer weist Familie auf die Straße“

In der Mannheimer „Volkstimme“ sowie in der kommuni-stischen „Arbeiterzeitung“ wird über einen Fall berichtet, wo-nach in Unterflobenbach (Gessen) der katholische Pfarrer einer Familie Philipp Sommer bei strömendem Regen durch Ger-narmen und Arbeitslose die Möbel vor's Haus stellen ließ, um in dem Haus, das die katholische Kirchengemeinde an-läglich einer Zwangsversteigerung erworben hatte, eine Schwel-terniederlassung mit Kindergarten einzurichten. Und erst als die Bevölkerung das Pfarrhaus zu stürmen drohte, habe der Pfarrer ein Zimmer und die Küche für die Familie wie-der freigegeben. Daran werden in der „Volkstimme“ fol-gende Bemerkungen gemußt:

Es läßt sich kaum beschreiben, welche tiefen Abscheu das Vor-gehen des Pfarrers unter den Ortsbewohnern ausgelöst hat. Doch ausgerechnet ein Vertreter der Kirche, die die Rücksichtlie-be in den höchsten Tönen fordert, zu einer solch unmenschenli-chen Handlungsweise sein Einverständnis gegeben hat, ist ein deutlicher Ver-weis dafür, daß dieses Wortschiffentum längst reif zum Untergang ist. Die Bevölkerung Unterflobenbachs zieht aus diesem Vorgang hoffentlich die rechte Lehre. Den Pfarrer aber treffe die Verachtung aller anständigen Men-schen!

Diese Bemerkung lassen über die Tendenz des Berichtes nicht den geringsten Zweifel: Kirchenaustrittsbewegung! Nun gesehen wir offen, daß wir gar nichts dagegen ha-ben, wenn eine ungewisse Tat der Lieblosigkeit, besonders wenn sie einen Geistlichen betrifft, an den Pranger gestellt wird. Der Geistliche darf als Diener der christlichen Religion ihren Geist, der ein Geist der Liebe ist, nicht verleugnen. Der ganze Vorgang, der von Unterflobenbach in der sozialistis-chen kommunistischen Presse berichtet wird, erhält jedoch einen an-deren Charakter, wenn man die von der andern Seite ge-gebene Schilderung des Falles liest.

Zunächst sei nach dem Bericht des „N. Mannheimer Volk-blattes“ festgestellt,

daß 90 Prozent der Bewohner des Gorchheimer Tales auf Ve-sragen keinen Zweifel darüber lassen, daß Philipp Sommer an seinem Unglück — das der Verlust eines Eigenheims ohne Zweifel bedeutet — selbst schuld ist. Den Gründen braucht hier nicht nach-gegangen zu werden, sie sind im Tale jedermann bekannt. Genug, die Zwangsversteigerung wurde vom Gericht angefocht, sie sollte am 21. 1. 30 stattfinden. Eine Hypothek hätte den zwei Familien Sommer das Haus vielleicht noch erhalten können. Warum schreibt nun die Linkspresse nichts davon, daß der Pfarrer dem bittenden Sommer noch fünf Tage vor dem Termin der Ver-steigerung annähernd 100 Mark ließ, um ihm die Vermittlung einer Hypothek zu erleichtern? Warum erfährt die Leserchaft der Ar-beiterzeitung und der Volkstimme nicht, daß Pfarrer Ganß

nach kurz vor der Versteigerung zur Übernahme einer Bürgschaft bereit war und nur durch die erschreckend hohe Belastung — die ihm vorher viel niedriger vom Sommer angeboten worden war — abgehalten wurde? Es ist deswegen schamlos, wenn die Arbeiter-zeitung schreibt, die katholische Kirchengemeinde habe schon lange ein Auge auf das Haus geworfen und die Erlangung einer Hypo-thek hintertrieben. Der Gedanke, daß man das Haus für die Zwecke der Schwelternstation — die doch wohl ein Bedürfnis für das weite Tal war und von der Bevölkerung als ein Segen emp-funden wird — erwerben könnte, tauchte erst wenige Tage vor der Versteigerung auf. Bei der Versteigerung wurde dann auch ein sehr hoher Preis erzielt und das Haus ging in das Eigentum der Kirchengemeinde über. Anstatt sich nun mit den Verhältnissen ab-zufinden, taten weder der alte Philipp Sommer, noch der Sohn Franz Sommer etwas, um andere Wohnungen, die nachweis-lich vorhanden waren, zu erlangen. Beide Familien dach-ten auch gar nicht daran, eine Vergütung für die von ihnen be-nutzten Räume an die Kirchengemeinde zu zahlen. Deswegen mußte auf Drängen der Steuerzahler Klagen eingeleitet werden, welcher das Gericht stattgab. Philipp Sommer wurde dann in Unterflobenbach untergebracht, während Pfarrer Ganß — weil bei den Hausbesitzern keine Geneigtheit bestand — für Franz Sommer sich in Weinheim bemühte, wobei er aller-dings aus leicht begreiflichen Gründen keinen Erfolg hatte. Auch Bürgermeister Kohl tat, was in seinen Kräften stand, die Familie unterzubringen. Schließlich konnte nicht mehr länger ge-litten werden und die Räumung wurde festgesetzt. Es wäre wohl möglich gewesen, bei gutem Willen die Möbel in die zugewiesenen Räume ohne Beschädigung unterzubringen, aber Franz Sommer verhinderte dies. Er zog dann mit seinen Kindern vor das Pfarrhaus. Von einer „un-gehöuren Erregung der Dorfbewohner“, wie die Volkstimme schreibt, war ganz und gar nichts zu bemerken, im Gegenteil, Franz Sommer bekam allerhand Anzeichen über sein Verhalten zu hören. Pfarrer Ganß ließ dann aus freien Stücken, der unaufrichtigen Kinder wegen, den Franz Sommer wieder einziehen. Volkstimme wie Arbeiterzeitung sind in ihrer Sensationsgier mit ihren Berichten heringefallen. Ob das „Wortschiffentum“, um mit der Volkstimme zu reden, in Unterflobenbach zum Un-tergange reif ist, mag daraus ersehen werden, daß die linksge-richtete religionsfeindliche Presse — die vor der Errichtung einer Pfarrei zahlreiche Anhänger hatte, gerade in den Talgemeinden Gorchheim, Unterflobenbach und Trödel, die zur Pfarrei gehören, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist.

Soweit der Bericht des „N. Mannh. Volksblattes“ aus Unterflobenbach selber. Die „Volkstimme“ wehrt auf diese doch unbedingt zur Würdigung der Sache notwendigen Fest-stellungen nichts zu erwidern, als daß es eben doch so sei, wie sein Bericht behauptet habe. Darauf kann man nur erwidern: Die „Volkstimme“ täuscht sich und ihre Leser, wenn sie das glaubt oder glauben machen will. Die Feststellungen aus Unterflobenbach beweisen vielmehr, daß der Pfarrer zunächst jede nur mögliche Mühsucht auf die Familie nahm, sie mehr-fach unterliefte, und erst dann ein Räumungsurteil erwirkte, als der verantwortliche Familienvater es ganz und gar an sich fehlen ließ. Aber auch dann hatte er schließlich ein Ein-sehen und ließ die Familie nicht für das Bühen, was zweifel- (Fortsetzung auf Seite 7.)

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 25. MAI 1930

Glocken der Großstadt

Von Adolf Gängel

Es ist irgend ein Abend in Berlin. Der Asphalt glänzt von Regen, Säulen liegen in braunem Dunst und der ganze Himmel ist entzündet vom vielen Licht.

Ich höre vor lauter Rärm meine eigenen Schritte nicht. Jeder kleine Ton geht unter in der Welle von Geräusch. Ich dränge mich durch den Menschenstrom, werde geschoben, beiseite, vorwärts, zurück, jemand brüllt mich an, ich höre plötzlich etwas wie eine bekannte Stimme ganz nah an meinem Ohr — und schon ist sie wieder weg. So geht es eine Weile. Mich kommt ein Ekel an vor dem sinnlosen Rärm, der mich umbrandet, der nichts hat von Musik, keine Melodie. Meine Augen schmerzen mich, sodaß sie zu tränen anfangen.

Und dann höre ich plötzlich wieder meine eigenen Schritte, denn ich bin in eine Seitenstraße eingebogen, um nicht weiterhin vorwärts, seitwärts, rückwärts geschoben zu werden von einer Menge hastender Menschen.

Indes ich auf meine eigenen Schritte höre und ihrem Klang lausche, bemerke ich, wie jemand dicht hinter mir geht, fortwährend leise mit sich selbst redet, sich Fragen vorwirft, sie selbst beantwortet und lacht. Jetzt wende ich der Menschen ganz dicht in meinem Rücken und ich habe das unangenehme Gefühl, als wolle er sich buchstäblich an meine Ferien heften, sich an mich laugen. Darum bleibe ich stehen. Der Mann geht an mir vorüber.

Es ist ein Mann im Rodemantel, hat den Kragen hochgestellt und den Hut tief im Gesicht. Hähähäh. . . Sein Lachen klingt gemein. Vielleicht lacht er über sich selbst, über einen bösen Gegner, den er in sich herumträgt und der ihm zu schaffen macht.

Vor einem Juwelierladen bleibt der Mann im Rodemantel stehen und betrachtet sich die Auslagen. So scheint es wenigstens. Vielleicht will er sich auch ein wenig in das grelle Licht stellen, das über Gold und Silber zu ihm flutet, ihm ins Gesicht bringt. Ich sehe kein Gesicht und erichrede! Zwei Augen. Das sind ja nur Höhlen, schwarz, schwarz. Ich will nicht sagen: Abgründe, das wäre geschmacklos. Aber diese Augen sind zwei Löcher ohne Glanz und Hoffnung, flackende Spalten, Nichts! . . .

Jetzt geschieht etwas. Seine linke Hand hebt sich hoch, die Finger krümmen sich, trallen sich, gleiten ein Stückchen

die Glascheibe hinauf, werden zur Faust, die ganz plötzlich kraftlos herabsinkt. Darauf verzieht sich der Mund zu einem spöttischen Lachen: hähähäh. . .

Das geschieht alles ganz schnell. Dann wendet sich der seltsame Mann ab vom Fenster, sein Kopf rutscht tiefer in den Mantelkragen. Der Mann geht, ich hinter ihm her.

Was wird er jetzt tun? Eine Glocke summt, von weiterher. Das ist wie ein Wunder mitten in der Stadt. Dieser weiche und dunkle Ton, der durch die Luft schwingt und über allem ist. . . Wird er jetzt stehen bleiben der Mann im Rodemantel und hören?

Nein! Er geht weiter, als ob nichts wäre. Ein Ton mehr oder weniger, das ist ja gleichgültig. So denken noch viele außer ihm und stecken die Nase tiefer in die Zeitung.

Ich habe den Mann aus den Augen verloren und gehe quer über die Straße. Ein Schuß Menschen nimmt mich auf. Da stehe ich. Ich denke: Einmal sollte etwas Außerordentliches geschehen. Einmal sollten alle Menschen und alle Fahrzeuge still stehen, den Atem anhalten. Nur ein paar Minuten sollte völlige Ruhe in der Stadt sein, alle Dinge ohne Worte. Das wäre eine Feier! Denn der dunkle Glockenturm schwingt immer noch gleichmäßig über der Stadt unbekümmert um alles. Ihr Menschen, habt ihr Ohren, um zu hören? Bah! Alle rennen, keiner hat Zeit, um stehen zu bleiben.

Wie schön wäre es jetzt, wenn eine Melodie wie ein silbernes Band vom Himmel auf die Großstadtstraßen niederfiele um über dem Autolärm zu singen, groß und ewig.

Schon wieder hängt eine Glocke an zu läuten, diesmal näher, bräunlicher, wie ein Grollen des Himmels. Es fallen andere ein, hellere im Ton, ihr Köppl bewegt sich schneller und wirft die Töne gleich silbernen Kugeln in reichem Spiele hoch. Ueber den Dächern der Stadt vereinigen sich langsam die Klangwellen aller Glocken, vermischen sich, dringen durch die offenen Fenster und fangen im braunen Nebeldunst groß und gewaltig aus.

Auf dem Asphalt lärmt es weiter, ununterbrochen, wenige Menschen nur hören den Gesang über sich. Niemand bleibt stehen und lauscht dem Wunder der Töne, das in den Lüften geschieht, niemand. Sie halten weiter die Armen, als suchten sie etwas, als hätten sie etwas verloren. . .

„Der Richtige“

Von Elisabeth Rain

Frau Martha hörte aufmerksam zu, während wir erzählten, wie wir unsere Männer kennengelernt hatten. Gab diese oder jene Geschichte Anlaß zum Lachen, so sah sie schmunzelnd vor sich hin. Wir fiel das auf, da sie sonst wohl die fröhlichste unter uns jungen Frauen war und zumal beim Kaffeeklatsch keine stille Minute eintreten ließ. Frau Martha war früh verwitwet und trauerte ihrem Gatten in tapferer Treue nach, obwohl sie mit ihrer stattlichen Figur und ihrer fast klassischen Schönheit, mehr noch vielleicht mit ihrer vornehmen Art leicht wieder einen Lebensgefährten gefunden hätte. Ihr Gatte war blind gewesen, das wußten wir, aber an dem Glück ihrer kurzen Ehe war nicht zu zweifeln, wenn es uns auch immer ein Rätsel geblieben war, wie gerade Martha sich hatte einem blinden Manne zu eigen geben können, sie deren ganze Erscheinung das Auge eines Mannes auf sich zu lenken imstande war.

Heute sollten wir es erfahren. Als nämlich alle ihre „erste Bekanntschaft“ — Anfang und Ende aller Mädchenträume — erzählt hatten, entstand eine bedeutame Pause, die wir zunächst peinlich empfanden, da nur noch Frau Martha übrigblieb, es ihr aber niemand zumuten konnte, etwas aus der Verlobung mit dem blinden Manne zu erzählen. Wie Frauen nun einmal sind — wir vermuteten Gründe dahinter, die peinlich zu erzählen sein mußten.

„Meine Geschichte“, begann Martha, „habe ich zwar noch niemand erzählt, aber ich bin heute soweit, sie ohne zu erröten mitteilen zu können; ihr werdet mich vielleicht nicht ganz verstehen, aber das tut nichts zur Sache.“

Ihr wißt, daß meine Eltern einiges Geld hatten und von ihrer Tochter natürlich eine Heirat erwarteten, die unserer Vermögenslage entsprach. Ich selbst kam mit ihnen, besonders der Mutter, darin überein, geduldig abzuwarten, bis der „Richtige“ käme. Das war eine stillschweigende Abmachung, die meinem Vater Freude, meiner Mutter zum wenigsten keinen Kummer bereitete. Aus dem Pensionat entlassen, wurde ich in die Gesellschaft eingeführt, wie das vor dem Kriege so Sitte war. Solthausen ist ein Kleinöndchen, in dem die „Partien“ nicht sehr zahlreich sind. Aber unter den wenigen war keiner für mich; denn in meiner Phantasie lebte natürlich ein Mann, der weder in noch um Solthausen aufzutreiben war: Gardeoffizier mußte er gewesen sein, einen Kopf mußte er haben, so etwa wie der Konrad Beidt, und Aufseher mußte er auch sein, zum mindesten Regierungs- oder sonst irgendein „Rat“.

Zwei Jahre nach der Entlassung aus dem Pensionat starben kurz nacheinander meine Eltern. Ich trauerte ein Jahr, wurde zwanzig, wartete und wartete, wurde in Solthausen bereits als Dorrrösch angesehen, an das sich von den Einheimischen niemand heranwagen dürfte, ohne sich in meinen Dornen zu stechen. Ich hätte allerdings einigen Allzudreisten ein Köbchen gegeben und konnte nicht erwarten, daß andere sich noch der Gefahr ansahen, abgewiesen zu werden. Die Verwaltung der Güter meines Erbes nahm mich immer mehr in Anspruch, und schließlich stand ich isoliert ganz allein in der Welt. Kein Mensch war, der mir ein liebes Wort sagte, es sei denn, daß meine Verwandten sich zweimal ein-

fanden, um sich zu vergewissern, ob sie auch sicher damit rechnen konnten, daß ich eines Tages mein ganzes Vermögen unter sie verteilen werde.

Eines Tages aber dachte mich der Ueberdruß an allem Schaffen und Rechnen. Die Leere in mir drohte mich zu verschlingen. Ich gab kurzerhand Anweisungen für eine längere Abwesenheit und fuhr in ein großes Hotelbad in die Schweiz. Es war kurz nach dem Kriege, als im Ausland der Segen des jungen Friedens sich in Eleganz und Wohlleben geltend machte. Auch ich wollte wieder leben, ich wollte Menschen, Wärme, Reichtum, Raftum, Tanz und Wohlleben um mich haben. Vielleicht würde ich eine Eroberung machen. In der nächsten Großstadt blieb ich einen Tag, leidete mich nach der neuesten Mode, sah zwei Stunden in einem Schönheitsalon und bestieg am folgenden Tage den D-Zug wie eine Dame der ersten Gesellschaft. Es war ein herrlicher Juni Morgen, der Rhein wälzte seine silbernen Wogen nordwärts. Die Dampfer fuhren mit klingendem Spiel vorbei. Abends kam ich an meinem Ziele an und bezog gleich das von mir bestellte Zimmer, dessen Balkon herrlichen Ausblick auf die ganze Stadt und auf die Hotelterrasse gewährte. Das Herz ging mir auf, als im am Morgen nach dem Kaffee diese Terrasse betrat und mich unter die Menschen mischte, sozusagen als eine, die zu ihnen gehörte: gut gekleidet und, wie ich sofort merkte, bewundert, ja sogar Aufsehen erregend.

Ich setzte mich unter einen der großen rot-weiß gestreiften Sonnenschirme, ließ mir irgend etwas zum Trinken bringen und studierte die neuesten Zeitungen. Natürlich ohne näheres Interesse. Mein Blick ging darüber hinaus zu den Tischen hin, an denen einige Herren Platz genommen hatten. Was ich sah, war mittelmäßig, frisch oder blaßiert. Der Tag verging, ohne daß ich ein nennenswertes Interesse für diesen oder jenen aufgebracht hätte. Abends nach dem Konzert gab es einen kleinen Ball in meinem Hotel. Ich wurde fast zu jedem Tanz geholt, ließ mir schmeichelhafte Komplimente sagen, konnte mich aber meistens eines spöttischen Lachens nicht erwehren. Diese Leute ekelten mich an.

Am zweiten Tage fand ich mich wiederum zum Frühstück auf der Terrasse ein. Nicht weit von mir sah ein Herr, der, wie mir schien, traumverloren über die Stadt hinschaute und den die ganze Gesellschaft ringsum nichts angingen schien. „Ein ganz Einsamer“, dachte ich und begann, ihn genauer zu beobachten. Sollte er irgendein Leid, oder war er stolz. Dazu hätte er äußerlich freilich ein Recht gehabt. Auf breiten, kräftigen Schultern lag ein interessanter Kopf mit hellblonden Haar und feinem Profil. Seine Bewegungen waren langsam und lang, sein Anzug gediegen und vornehm. An seiner Hand bemerkte ich einen schmerzlichen Siegelring.

Als ich nach dem Frühstück aufstand, verließ ich die Terrasse so, daß er mich bemerken mußte.

Den Tag über sah ich ihn nicht. Auch von meinem Balkon aus konnte ich ihn nicht erblicken. Ich trachtete nach einer Gelegenheit, seinen Namen und vielleicht noch einiges mehr über seine Persönlichkeit zu erfahren. Aber es gelang mir zunächst nicht. Stolz und Neugierde kämpften in den nächsten Tagen in meinem Herzen; denn mein Kavalierrang

jeden Morgen gleich unnahbar an demselben Platz, aber mich schien er mit jedem Tage begehrenswerter. Es war mir, als ob ich endlich mein Ideal gefunden habe. Zugleich aber stieg in mir der Verdacht auf, als habe er bereits bemerkt, was in mir vorgehe, und als ob er sich über mich lustig mache; denn zuweilen drehte er seinen Kopf ein wenig zur Seite, wie um zu sehen, ob ich noch da sei.

Ihr werdet verstehen, daß meine Ungeduld allmählich unerträglich wurde. Schließlich entschloß ich mich zu einer Art Gewaltstreich. Ich ging in das allerberühmteste Modestoffier und bestellte ein Kostüm nach dem neuesten Schnitt, ziemlich kühl, selbst für ein Weltbad, schreiend in der Farbe, von teurer Seide. Darin erschien ich am anderen Morgen auf der Terrasse und setzte mich so, daß mein Kavalierrang unbedingt sehen mußte. Mein Herz klopfte zum Zerplatzen. Aber ich beherrschte mich, nahm in vornehmer Ruhe mein Frühstück ein und ließ im Verlauf desselben meine Handtische zur Erde gleiten.

„Wenn er wirklich das ist wofür ich ihn halte“, dachte ich, „wird er aufspringen und mir meine Tasche aufheben.“ Aber nichts von dem geschah. Ein Kellner mußte kommen und mir den Dienst erweisen. Da fühlte ich mich berechtigt, dem Herrn einen Blick des Mißfallens zuzuwenden. Ich tat es und schaute ihm ziemlich dreist ins Gesicht. Doch ich trauerte meinen Augen nicht: Der Mann war blind!

Brennende Schamröte flog über meine Wangen. Meine ganze Eitelkeit war entworfen. Sofort erhob ich mich, ging auf mein Zimmer und weinte heiße Tränen, warum, wußte ich zunächst selbst nicht. Ich kam mir so nichtswürdig vor, daß ich glaubte, nicht mehr weiter leben zu können. Dann aber gewann die ruhige Befinnung wieder die Oberhand. Aber ich wurde das Gefühl nicht los, dem blinden Manne irgendetwas verpflichtet zu sein. So sah ich am nächsten Tage wieder in seiner Nähe, eine Gelegenheit erspähend, ihm irgendeinen Dienst erweisen zu können. Diese Gelegenheit ergab sich bald. Während des Frühstücks fiel ihm seine Serviette zu Boden, ich sah, wie er tastend danach suchte. Ich stand auf, bückte mich und reichte sie ihm; dabei streifte ich, kaum merklich, seine Hand. Er bemerkte mich und dankte, indem er seinen Kopf verwundert zu mir hinneigte. Soviel Aufmerksamkeit schien er nicht gewohnt zu sein. Am nächsten Tage frühstückten wir zusammen. Bald stand es für mich fest, daß ich „den Richtigen“ gefunden hatte. Ob's stimmt, könnt ihr ja alle beurteilen, die ihr meinen Mann gekannt habt. . .

Chartres und Versailles

Von Anna Maria Renner

Nirgends in Europa haben zwei Zeitalter so nahe nebeneinander zwei Formenmellen als Ausdruck ihres ganz gegenwärtigen Geistes gebaut. Der Geist von Chartres und der Geist von Versailles und ihre Wirkung auf Europa wird uns in den beiden größten Kunstwerken Frankreichs offenbar, die in der äußeren Entfaltung einiges Gemeinsame haben, aber in ihrem Wesen so verschieden sind wie Höhe und Tiefe. . .

Den Geist von Versailles kennen wir aus dem Geschichtsunterricht, aus der Politik des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland und aus dem Niederschlag der französischen Kunst des Absolutismus. Wir haben gelernt, ihn in seinen Auswirkungen zu beobachten und zu kritisieren, aber wir waren uns durchaus nicht klar, daß er wirksam war, bis der letzte Rest davon im Revolutionssturm zerbrach und von der Philosophie einer politischen und inneren Freiheit überwunden war. Das Festigste und die Armut haben uns von ihm frei gemacht. Aber es ist nicht nur die Not des äußeren Lebens, von dem die Menschen nichts mehr erhofften, sondern es ist eine erreichte Entwicklungsstufe, eine „erfüllte Zeit“, wenn die Menschen sich heute zum Wesen wenden und nach dem Gesetz suchen, das alles endliche Geschehen in einen ewigen Kreislauf zwingt.

Man fängt auch in Frankreich an, die Kunst des Mittelalters anders zu betrachten als bisher. Frankreich, das Land der Kathedralen, besitzt ungeheure Reichtümer einer Kunst, die Zeugnis von der einheitlichen geistigen Sendung Frankreichs in Europa gibt. Dem ungeheuren Maße, soweit es heute noch nicht der religiösen Gemeinschaft entfremdet ist, bedeutet die Kathedrale aus Tradition und Volkswußtheit das Heiligtum, das Gotteshaus. Der Stolz auf die großen Kunsterfolge als auf einen nationalen Besitz ist allen gemeinsam, den Religiösen und den Indifferenten, dem Volk und den Gelehrten. Es ist ein Merkmal der oft besprochenen französischen Nationalbewußtheit. Es mischt sich in diesen Stolz, der kein inneres Ergreifen und Ergreifenem ist, etwas vom Geist von Versailles.

Aber es gibt auch in Frankreich einzelne Menschen, die aus einem wahren Verstehen der mittelalterlichen Geisteswelt die zeitliche Betrachtung abstreifen. Ihnen schließt sich das Geistige auf; sie leben in einer überpersönlichen, menschlichen Gemeinschaft mit allen, die suchen; und sie sind Vorläufer einer Idee: der Idee von jener Einheit und Friedfertigkeit, die als Tatsache noch weit, weit in einem unabsehbaren Später in der Menschheitsgeschichte liegt. In jener fernen Zeit wird die Menschheit einiger sein als heute, es wird mehr Menschen — allen wohl niemals — aber vielen ihr Brudersein zum Bewußtsein kommen.

Was sie eint, ist der Geist von Chartres. Man hat seine Wirkung bisher nicht gekannt: weil die Gotik erst in unserm Jahrhundert verstanden wird, weil wir noch unter dem Einfluß der Aufklärung standen, weil wir in der Geschichte nur das Nacheinander sahen und in einem schönen Optimismus das Neueste und Zeitgemäßeste für das Beste hielten. Nur die Geschichte Frankreichs und seine Stellung in Europa zu verstehen muß man sich in den religiösen Aufschwung des Mittelalters vertiefen, und man wird gemahnt, wie in den folgenden Jahrhunderten nicht mehr der religiöse, sondern der nationale Gedanke die Triebkraft der Geschicke wird. Die vordemallose Aufgabe wird zum traditionellen Kult, der das Leben der Einzelnen und der Völklichkeit nicht mehr zu durchdringen imstande ist. Der Tod der Jeanne d'Arc illustriert den im fünfzehnten Jahrhundert schon vollendeten Umschwung. Aus den politischen Wirren in dem vom englischen Druck befreiten Lande wächst das Königtum hervor, mit seiner

Stärke der Lieblingsgedanke des französischen Volkes. la gloire. In ihm ist der Geist von Versailles.

Verailles ist wie Chartres erwachsen aus dem innern Werden und aus der Energie des Volkes. Nur ist Chartres aus dem Menschheitsbewußtsein, Versailles aus dem Nationalgefühl, schärfer gesagt: jenes aus der Frömmigkeit dieses aus der Eitelkeit des westeuropäischen Volkstammes geschaffen worden. Den Impuls gab hier ein machtvoller König, dort ein geistesgemaltiger Weiser. Die geistigen Anfänge von Versailles können wir zurückverfolgen, denn sie liegen in der aufgezeichneten Reihe politischer Erfolge. Der Ursprung von Chartres aber ist ohne Zeit; die Ursprünge des großen religiösen Aufschwungs liegen in den Prophezeiungen, die den Kult der virgo partura den Trüben inspirierten, und ihr Inhalt ist Sehnsucht und Wissen einer ganzen Menschheit gewesen. Aus dem unterirdischen Heiligtum der vorchristlichen Zeit wurden die Basiliken, die im ersten Jahrtausend viermal zerstört und wiederaufgebaut wurden. Das Heiligtum, das der große heilige Fulbertus 1020 errichtete, dauerte zwei Jahrhunderte, dann zerstörte es der schicksalsschwere Brand der Stadt. Was Fulbertus und seine Schüler und Nachfahren im Geist in einem schöpferischen, wahrhaft frommen Volke erweckt hatten, ward zum Werk; es brauchte nur fünf- undsechzig Jahre, und das Wunder ragte über die schmalen Dächer zu seinen Füßen und das weite Land. Aus dem ganzen Frankreich strömte, was Menschen an Wille, Kraft und Opfer geben konnten, vor dem Bilde der Jungfrau zusammen.

Mit wachsender Klarer, zielstärker, im höchsten Sinn andächtiger Ruhe und in welchem gehaltenen, nur von religiösem Eifer beschwungenen Zeitalter diese Menschen bauten, das können wir heute kaum verstehen, wir, die wir nur Notwendigkeiten kennen. Der fromme Wille ward durch keine äußern Hemmnisse aufgehalten; es war etwas von dem bergereckenden Glauben, das die Kathedrale aufbaute. Noch stehen Pfeiler und Stützen nicht in dem jubelnden Ueberwundern spätgotischer Dome hinan, noch ist jenes Element bewahrt architektonischer Wirkung in Fialen und Gesimpen nicht da. Die Mauern und Türme sind wie in einer Reibung aufgewachsen, und sie wandten von selber ihr Antlitz zum Himmel.

Ein paar Jahrhunderte später, nachdem auch über Frankreich die (vielleicht heute noch bestrittene, aber tatsächliche) Verdunkelung der Renaissance und ihre besitzhafte Vorgeit gezogen war, als das Königtum, der Inbegriff nationaler Macht, seinen diesseitigen Glanz über Europa warf, da baute eine geniale Phantasie das Abbild solcher weithin sichtbarer, ausgebreiteter Macht, das riesige, helle Schloß auf einer verandeten, wasserarmen Einde, wandelte das leblose Land in einen Prunkgarten, in dem mythische Gestalten spielerisch eine Fülle von Wasserstrahlen in breite Seen zu zaubern schienen. Das alles als Hintergrund für die Gestalt eines Königs, der sich, unphilosophisch genug mit der Sonne verglich, während er nur als Repräsentant die Kräfte von vielen Tausenden an sich zog und zu seiner eigenen größeren Herrlichkeit kämpfen und arbeiten ließ. Es mag wohl der Aufwand an Energien, an wirtschaftlichen und künstlerischen Mitteln, an Menschenleben und Tierkraft, die das Kunstwerk schufen, bewundert werden.

Aber es liegt der Vergleich mit Chartres zu nahe: dort gab es einen inneren Antrieb Gläubiger ihre Kraft, beluden sich Menschen ohne Unterschied des Standes und Alters mit schweren Steinen, zogen mit den Händen die Lasten zur Baustelle, um mit all ihren Kräften, auch den physischen, Gott zu dienen. Und die Größe, die in ihrer Demut war, nahm in ihrem Werk Gestalt an und strahlte heute noch wie ein ewigleuchtendes Lächeln aus dem tiefen Ernst der Portale und Skulpturen.

Nur ist Versailles schöner, als an einem Spätsommerstag; über der metallischen Wasserfläche seiner Seen giehet die weißen Wolken hin, an ihrem Rand blühen vielfarbige, leidenschaftlich leuchtende Blumen vor dem tiefgrünen Hintergrund der alten Bäume; heitere Normorgötter reihen sich in breiten Alleen, Behagen und Stille und eine weltfremde Vornehmheit schreitet die Terrassen hinab, — aber über dieser Schönheit liegt ein Hauch von unentrinnbarer Resignation — transit gloria! Die Geschichte macht jeden Widerspruch verstummen. Auf dem glänzenden Parquet der großen Säle schritten einst die herrlichen Füße der Marschälle und die seidenbeschuhten ihrer Kolotten; die Sintflut, die die immer Satten in einer frivolen Laune beschoren, trieb die ganze spielerische, stitterhafte Welt hinweg in eine schmachtvolle Vergessenheit.

Nach der stillen Stadt und ihren hellen Türmen aber wallfahrte Könige mit bloßen Füßen, erkaufte sich ein unaufhörlicher Strom von Pilgern aus dem ganzen Europa die Gnade ihres Kommendbürens mit einem mühsamen Weg, als dessen Symbol sie das Labyrinth auf den Fliesen der Kathedrale hielten und betend hinschritten. Ihre Andacht und ihr Glaube erfüllte heute noch das Heiligtum mit einer nie und nirgends so stark erlebten, unumwandellichen geistigen Wirkung.

Verailles und seine Welt liebte sich selber zu sehen, so wurde alles Spiegel, nicht nur die Wand des großen Festsaals; die Bilder in den prunkenden Goldrahmen, die Heiligkeit und Weite der Räume, des Parks, alles war nichts anderes als Fläche, auf der sich die gepreiste Kraft der Menschen ausbreitete.

Die kühle Feierlichkeit der Säulen und Wände in Chartres wirkt daneben wie die Gestalt eines Menschen, der die erhobenen Arme um sein Haupt legt in ehrfürchtiger, ganz in sich verschlossener Verunkenheit. Und wenn er den Blick erhebt, dann überflutet ihn das wunderbare Licht der Fenster und ihrer Farben, das ihn die Enge seines zeitlichen Daseins vergessen macht.

In den Prachträumen des Schloßes von Versailles versammelten sich ehemals die Kühnen, die Wirklichkeitsbewußten, die Machtwilligen, Skrupellosen, Menschen von zweifelloser Energie und wachen Sinnen, aber nur für das Diesseitige, Sichtbare, Greifbare. Es ist ein wunderlicher Zusammenhang und eine dem heutigen Frankreich unbewußte Konsequenz, wenn das Schloß als Museum die Wandfläche für riesige Bilder obgibt, die Schlachten und Staatsaktionen darstellen und weite, fast endlose Säle mit der gloire der französischen Nation füllen. In Chartres aber fanden sich die zusammen, die groß sind im Reiche Gottes; die vorchristlichen Sehnsüchtigen und die Peter des ersten Jahrtausends stehen in stummer und doch so wunderbar lebendiger Demut vor den Portalen, — ist Stein nicht ein Leib, der dauernd und in seiner Leblosigkeit reiner und unirdischer ist? —

Die Weisheit der Schule von Chartres, einer geistigen Generation, baute das Heiligtum in seiner heutiger Gewalt und hütete das Geistesgut, das Erbe der größten Denker, von den griechischen Weisen bis zu den mittelalterlichen Kirchenlehrern. Und in den folgenden Jahrhunderten kamen die Heiligen, die Zeitgenossen und später als die Kathedralen sind: Anselm, der Bekanner, Bernhard von Clairvaux, Thomas v. Cantebury, Franz v. Sales, Vinzenz v. Paul, Grignon de Montfort, Josef Benedikt Labre und die unzähligen Namenlosen wie Pilger zum Vorhof der ewigen Stadt.

Sich verlieren heißt sich finden — das feinerne Zeugnis dieses Wortes steht in Chartres. Die Selbsterleuchtung, die Entäußerung, die Hingabe und scheinbare Unpersönlichkeit der Heiligen erscheint nur einer ganz in falschem Individualismus blinden Zeit fürdracht, einer Zeit, für die das beste Symbol jene müde Frauengestalt mit dem erdwärtsgekehrten Haupt und der zerbrochenen Kraft wäre, wie sie nach dem ikonographischen Kanon des Mittel-

alters die vorchristliche Religionsgemeinschaft, die Synagoge verinnbildete.

Jene Hingabe eines wahrhaft frommen Volkes und großer Einzeller hat die Kraft, heute noch der ganzen Menschheit ihr tiefstes Wesen, ihre besten Fähigkeiten und ihr letztes Ziel zu zeigen. Mehr als dies: das Werk, das aus vorbehaltlosem Opferwillen geschaffen wurde, dessen Vollendung und Ausdrucksgemalt vom Heiligen Geist eingegeben ist, wurde zum Mittelpunkt und Träger europäischer Religiosität und zur Gnadenstätte, wo Maria die Wunder ihres göttlichen Sohnes überreich an eine andächtige Menschheit spendete, dem Mittelalter augenfällig, sichtbar, dem modernen Zeitalter in unbegreiflichen feilsch-geistigen Wirkungen. Während im Mittelalter verkrümmte Glieder und Leibesgeschaden im Licht des Heiligtums heilten, erleuchtet es heute die schlimme

Blindheit des Geistes und eint die feilsche Zerrissenheit europäischer Spätkultur.

Noch gilt für den europäischen Reisenden, der Paris sieht, Versailles als stärkste Anziehung, die niemand verjagt. Immer wirkt die prächtige Kunst eines absoluten Herrscherswillens und einer gezüchteten Kultur. Aber es kommen auch Menschen, und ihre Zahl wird immer größer, die mit einem dankbaren Herzschlag wahrnehmen, wie nahe zwei Schnellzuglinien uns vom kulturellen Zentrum der Weltstadt zum geistigen Sammelpunkt einer gläubigen Menschheit tragen. Hier Paris, das tausendfältige Bild einer Kulturentwicklung, deren einzelner, glänzender Teil Versailles heißt — dort Chartres und seine Welt voll Licht, voll Klarheit, die den Menschen in weiten Weiden das Wesen der Dinge und seines eigenen Lebens schauen läßt.

Kilometerstein 24

Von Roland Betsch

Zwischen Bewußtsein und Traum ereignen sich Dinge, für die wir keine nüchterne Erklärung finden können.

Als der Lokomotivführer Bernhard, der den Nacht Schnellzug D 9 fuhr, kurz vor dem Einfahrtsignal der Heimstation war, beschlich ihn ein eigenartliches Gefühl. Er wußte nicht, kam diese Bangnis aus der Brust oder lag sie im Kopf; nur eines merkte er: wie seine Hand unter einem unwiderstehlichen Zwang nach dem Bremshebel griff. Ehe er sein Handeln selbst verstand, hatte er schon den Hebel umgelegt und fast im gleichen Augenblick glaubte er im Schein der Blendlichter in der Ferne ein Bündel auf den Schienen zu erkennen. Schon hatten die Bremsen freischend angezogen, der rasende Zug verlangsamte rasch seine Fahrt und stand unter Stöhnen und Keuchen still.

Fenster wurden geöffnet und neugierige Köpfe kamen zum Vorschein. Schaffner mit Laternen liefen draußen den Zug entlang.

Nach einer Weile zog die schwere Lokomotive an und der D 9 setzte sich wieder in Bewegung. Es hatte sich aber Folgendes ereignet: Als der D-Zug hielt, sprang Lokomotivführer Bernhard vom Führerstand und eilte auf das schwarze Bündel zu, das wenige Schritte entfernt auf den Schienen lag. Nun sah Bernhard, daß Leben in das Bündel kam. Eine Gestalt erhob sich mühsam, schleppte sich geküßt davon, sank aber schon bald an einem Kilometerstein zu Boden. Der Lokomotivführer eilte hinzu und fand ein weibliches Wesen, anscheinend eine junge Frau, an der Erde liegen.

Als er ihr den Kopf hob, nahm, um ihr ins Gesicht zu schauen, erichraf er tief; denn die Augen waren angstvoll weit aufgerissen. Heizer und Zugführer kamen nun hinzu und trugen, ohne lange Untersuchungen anzustellen, die halb-bewußtlose Frau nach dem Gepäckwagen.

Der Zugführer Bernhard stand noch einige Sekunden allein in der Nacht. Für einen kurzen Augenblick glaubte er, dies alles wie eine dunkle Gefahr von sich abhalten zu müssen. Nachdenklich richtete er die Scheinwerfer-Laterne auf den Kilometerstein und las: km. 24.

Eine Minute später fand er schon wieder am Führerstand und öffnete das Dampfventil. Bald tauchten die Lichter der großen Bahnhofshalle auf.

Alles kam ein wenig trauraum. Der Lokomotivführer Bernhard nahm, als könnte das nicht anders sein, das unglückliche Mädchen mit nach Hause, mo seine Frau recht erstaunt war über den unerwarteten nächtlichen Besuch. Da sie aber, wie viele kinderlose Frauen, eine stille Art des Umganges hatte und um alles ein wenig ängstlich besorgt war, so betete sie die Fremde im Wohnzimmer auf den Divan und drang nicht weiter auf Erklärungen.

In der darauffolgenden Nacht gebar das fremde Mädchen ein Knäblein, das aus strahlend blauen Augen in diese neue Welt schaute. Als die Frau des Lokomotivführers das Kindchen in den Armen hielt, fühlte sie, wie ein heißer Strom in ihr hochstieg. In einer trunkenen Wallung von Muttergefühl preßte sie das fremde Würmchen an sich und liebte es, als ob es ihr eigenes Kind wäre.

Die Fremde blieb lange schwach und bedurfte der besten Pflege. Die Frau des Lokomotivführers sorgte in rührender Weise für das neugeborene Leben. Sie fing an, Gemüthen und Windeln zu nähen, badete und nährte das kappelnde Leben und war in diesen Tagen von einer fast gloriösen Weichheit, so daß Bernhard innerlich voll Erstaunen war und dem Geboren seiner Frau mit unbeholfener Fremdheit gegenüberstand. Das Knäblein aber war der Frau nicht fremd. Es fing langsam an, ein Stück von ihr selbst zu werden. Oft hatte sie es nachts im Bett. Da preßte sie das Häuflein Glück mit mütterlicher Innigkeit an sich und wenn sich das warme Leben an ihrer Seite regte, wenn dieser drängende Herzschlag pochte und der feuchtmarme Atem strömte, dann kam eine sorgenvolle Geborgenheit über die Frau und mit abgelebener Begierde drückte sie die Lippen auf den Körper des Kindes. So wuchs die Tragik des Geschlechts in der Frau des Lokomotivführers Bernhard, in diesem sonst so einfachen und schlichten Wesen.

Nach vier Wochen verließ die Fremde das freundliche Haus, in dem sich Erbarmen und Liebe in so großem Maße gezeigt hatten. Das Kindchen ließ sie in Pflege zurück zur heimlichen Freude der Frau, die es nur mit schwerem Herzen hergegeben hätte. Die Entwicklung dieser Dinge war so einfach wie nur möglich. Die verlassene junge Mutter kam bald in eine andere Stadt, wo sie eine neue Stellung gefunden hatte und als einige Wochen verfloßen waren, fing sie langsam an, die traurige Vergangenheit zu vergessen und neue Lebensfreude zu gewinnen. Nach dem Kinde erkundigte sie sich in liebevoller Weise und einmal kam sie über Sonntag gefahren und verlebte einige frohe Stunden bei den Lokomotivführersleuten.

Dort aber war das auf so seltsame Weise geordnete Kind der Frau schon ans Herz gewachsen und zwar so gebieterisch, daß eine blutende Eiferucht in ihr fraß, als sie sah, wie die rechtmäßige Mutter das Knäblein in den Armen wiegte und in schmerzvolle Erinnerung versunken, über sie hinwegte. So freßend war diese Eiferucht, daß die Frau erlöst aufatmete, als das Mädchen mit dem Abendzug wieder abreiste. Fast die ganze Nacht lag sie wach bei dem Kinde und hielt es schüchtern umschlungen. Der Gedanke, das Kind möchte ihr genommen werden, überfiel sie plötzlich wie ein Gespenst. Sie fuhr im Bett hoch und stieß einen unterdrückten Schrei aus. Ihr Mann war nicht zu Hause; er fuhr den Nacht Schnellzug. Sie zündete Licht an und schaute sich mit verschwommenen Augen im Zimmer um. Das Kind lag an ihrer Seite und schlief. Sie beugte sich nieder und horchte in das atmende Leben hinein. Lange blieb sie so und versuchte, ihre qualende Angst zu verjagen. Da freischte der

Schlüssel im Haustürschloß. Ihr Mann kam vom Dienst. Sie löschte das Licht und stellte sich schlafend.

Ein halbes Jahr war verfloßen, da trat das natürliche und doch so Entsetzliche ein. Die Mutter des Kindes schrieb einen Brief, in dem sie mitteilte, sie habe die Absicht, sich mit einem jungen Kaufmann zu verheiraten. Sie habe ihrem jetzigen Bräutigam ihr Schicksal erzählt und dabei natürlich auch das Vorhandensein ihres Kindes nicht verschwiegen. Er habe es als selbstverständlich angesehen, daß sie das Kind zu sich nehmen würden, und so sollte sie denn in 14 Tagen kommen, um das Kindchen zu holen. In herzlichster Weise bedankte sie sich nochmals für all die Güte, die sie im Laufe ihrer Lebensjahre erfahren habe. Der Brief war einfach und bescheiden und von natürlicher Selbstverständlichkeit. Der Frau des Lokomotivführers Bernhard brach er das Herz.

Der Tag kam. Traumbait war alles und vernebelt. Fremde Stimmen klangen im Haus und Kinderweinen. Dann verschwand alles. Als die Frau die Augen aufschlug, sah sie erstaunt, daß sie auf der Erde lag. Langsam richtete sie sich auf und schaute sich mit starrer Fremdheit im Zimmer um. Da kam die Erkenntnis wie ein Heiser. Langsam schlich sie durch ihre Zimmer. Überall leer. Tot! Die ganze Welt war ausgestorben. Durch alle Zimmer tastete sie schweigend; lauschend; vom Grauen überfallen. Leer. Nur der süßliche Geruch war noch da. Es roch nach dem Kinde. Es roch nach ihrem Kinde. In der Ecke stand der Korb. In dem Korb lag ihr Kind und schlief.

Leise und behutlich ging sie näher und blieb in geduckter Betroffenheit stehen. Sie wühlte in den Kissen; warf Bettzeug und Windeln heraus und starrte mit weitgetanen Augen in den leeren Korb. Ringsum Verlassenheit. Entsetzliche Leere! Sie schrie auf.

„Mein Kind!“ schrie sie. Die Nacht kam. Durch diese schwarze gähnende Nacht drang ein Kinderstimmchen. Die Frau verließ das Haus und ging immerfort dieser mimmernden Stimme nach.

Der Lokomotivführer Bernhard fuhr den Nacht Schnellzug D 9. Nun mußte gleich das Einfahrtsignal der Heimstation aufleuchten. Wieder kam ihm jenes Ereignis mit dem Mädchen in den Sinn. Heute hatte er keine Hand am Bremshebel. Auch nicht dieses ungewisse, unbestimmbare Gefühl beschlich ihn.

Erst als es zu spät war, sah er die mankende Gestalt auf den Schienen daherkommen. Er riß den Hebel zurück.

Es war zu spät. Gemeinam mit dem Heizer zog er die Tote unter den Rädern vor. Als das Licht in ihr Gesicht fiel, erkannte er seine Frau. Das alles ist nicht Wirklichkeit, ging es stohweise durch sein Hirn. Er öffnete die Augen und sein Blick fiel auf den Kilometerstein, der am Böschungsrand stand. Grüblerisch las er: km. 24.

Von Blumen, Vögeln und Abendleuchten

Von Antonius Franz

Zust schon fingen die prägenden Fluren das Lied des Sommers. In dem heraufdunkelnden Flieder, in den schwellenden Rosenknospen zittern keine Klänge monnelesig und süß. Schon läßt die Sonne am blauen, traumschweren Himmel verheißend das tiefe Glutmal des Sommers aufbrennen, die Nächte werden weicher und silberner im Schein und voll Wunder beim Loden der Vögel. So wunderbar sind diese Frühsonnertage, ganz blühende, sinnende Zeit. Die Bäche piegeln glatte Schleier, winnende Bäume. Und Blumen sprühen in Lichtern. Und Mädchen fingen ein Lied von dem Rosmarin und dem Freiersmann, wenn der Abend sich in sein Rabonnenblau hüllt. Ganz innig, ganz verflungen ist diese Zeit, alles Schäumende wird ruhiger. Verflungen im heiligen Ahnen der Reife liegt Gottes Welt, das zaubert den strahlenden Heiligenschein, den Hauch Gottes über sie, das ist das stille Wunder, das die Seele in einen feierlichen Bann zieht. Die Sehnsucht der Sommerseele ist nicht mehr mild, wie des Frühling's ungeliebtes Verlangen. Sie sehnt wie eine Mutter. Die Vorsonnertage sind so reich an Geheimnissen. Wenn zwei Menschen durch blühende Aehrenfelder gehen, dann leuchten sie auf, denn über den Aehren schweben Kronen.

Das ist immer eine feierliche Stunde, wenn der Abend leuchtet, so wie jede Stunde feierlich ist, wenn wir nicht mehr an uns denken. Ahnungsvoll träufelt kommendes Mondeslicht in das Gold und Purpur der scheidenden Sonne. So wie Schleier duffig und fein sind, strahlen Sterne auf aus ihrem Traum. Gleich den Sommerabendgedanken in Domen to geruhig, so mystisch ist die Stunde, da der Abend strahlt. Die Winde spielen in garten, verträumten Aefforden und die Blumen schwingen ihre Duftgefäße dazu. Indes sucht schon die kommende Nacht ihr Lied. Und immer seltsamer wird das Leuchten und unwirklicher wird das Leben und der Alltag erlischt, so wie Kerzen erlöschen nach lautem Fest. Alles wird eins, wie vor Millionen Jahren alles eins war, nur ein Wunsch entflohen dem Herzen eines großen Meisters. Und jede Idee wird zur Wirklichkeit, so wie kleine Kinderhände mit Sternen spielen, wenn sie Steine halten. Bis zur Simmelsfugel steigt der Mensch und erlöst fliegt die Seele in die wunderbare Harmonie zu Gottes Ebenbild. Während alles Licht segnend und verklärend fließt, verharrt der Mensch wie ein feig Trinker. Und nun er aufschaut, sieht er, daß kein Haupt die Sterne freift.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Badische Chronik

Großfeuer in Mannheim

Mannheim, 24. Mai. Am Freitag abend gegen 1/7 Uhr brach in dem Lagerhuppen der Firma Joh. Stiegler, Futtermittelhandlung, auf bis jetzt noch ungeklärte Weise Feuer aus, das sich in dem mit Heu und Stroh angefüllten Schuppen rasch ausbreitete. Die Feuerwehr, die mit sieben Schlauchleitungen dem Brand zu Leibe ging, suchte besonders den Teil des Schuppens zu retten, in dem sich große Haferporträte befanden. Insgesamt sind den Flammen 3000 Zentner Heu, 1000 Zentner Stroh und 400 Zentner Hafer zum Opfer gefallen. Außerdem wurden einige Wagen, verschiedene Maschinen und Fahrzeuge sowie ein Opelwagen vernichtet. Die Höhe des Gesamtschadens wird mit 50 000 Mark beziffert, doch ist der größte Teil des Schadens durch Versicherung gedeckt.

Stuttgart, 24. Mai. (Nachtritt der Tod den Menschen an.) Vor wenigen Monaten fiel der hiesige Gemeinderat Herr Reallehrer Kraus am Wirbelschmerz und war tot. Vorgestern traf dasselbe Los den Wachmeister Kitz in der Wachstube des Rathauses, obgleich er erst 35 Jahre alt war; heute vormittag verbrachte sich in der Stadt schnell die Nachricht, daß Herr Gemeinderat Anderson in der Spinnerei, wo er dienstlich zu tun gehabt hatte, ebenfalls tot umgefallen sei. Herr Vätermeister Anderson war im November zum zweiten Male in den Gemeinderat gewählt worden; er ist auch nur 56 1/2 Jahre alt geworden. Er stammte von Ghenroth, für dessen neue Kirche er noch vor kurzem eine Statue gestiftet hat; er hat sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet; er war geachtet, weshalb er nicht bloß dem Gemeinderat, sondern auch dem Rath. Stützungsrat angehörte. R. I. P.!

Stuttgart, 24. Mai. (Autounfall.) Heute nacht um 1/12 Uhr fuhr ein mit Studenten besetztes Personauto am „Hohen Rhein“ auf einen Telegraphenmast auf. Das Auto wurde zertrümmert. Von den Insassen war niemand zu entdecken, aber den Blutspuren nach dürften sie recht erhebliche Verletzungen davongetragen haben.

Wolfsch, 24. Mai. (Blindenerholungsheim Niebis.) Am 15. Mai fand im Blindenerholungsheim Niebis eine Vermittlungsversammlung des Bad. Blindenvereins statt. Anstelle des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Geh. Rat Dr. Klemm wurde Herr Landeskommissar Schwoerer in Freiburg als Vorsitzender gewählt. Die Sitzung des Blindenheimes wurde einer Nachprüfung unterzogen und unter anderem der Beschluß gefaßt, daß dem Beirat des Heimes angehören sollen: die Landräte von Freudenstadt und Wolfsch, die Geistlichen von Baiersbrunn und Nippoldsdau, sowie der Stadtschultheiß von Freudenstadt. Es besteht die Absicht, dem Heim eine Liegehalle anzubauen, damit es auch im Winter betrieben werden kann.

Ransbach, 24. Mai. (Fischen-Fänge.) Auf dem See ist mit dem Netzenfange begonnen worden. Die bisherigen Ergebnisse sind zufriedenstellend.

Präsident Dr. Kopf 40 Jahre Bürgerausführungsmittglied.

Freiburg i. Br., 24. Mai. Am vergangenen Donnerstag waren es 40 Jahre, daß Präsident Dr. Kopf ohne Unterbrechung den städtischen Kollegien der Stadt Freiburg angehört. Dr. Kopf hat sich in den Jahren seines öffentlichen Wirkens rasch eine führende Stellung in der Gemeindepolitik erworben und ein ganzes Menschenalter hindurch bekleidet. 1928 ließ er sich bewegen, auch in den Stadtrat einzutreten. Seine Arbeitskraft neben seinem Beruf als Rechtsanwalt wurde auch in weitere Kreise des öffentlichen Lebens hineingezogen, so wirkte er im Kreisrat, in der Kirchensteuervertretung, im Kirchenparlament und im katholischen Oberstiftungsrat. Neben all diesen lokalen Ämtern wirkte er auch im Badischen Landtag, dem er ebenfalls ununterbrochen angehört hatte bis zur Nationalversammlung, deren Präsident er war. 1921 mußte er infolge Geschäftsüberhäufung sein Landtagsmandat niederlegen. Anlässlich seines 70. Geburtstages ernannte ihn die Stadt Freiburg zu ihrem Ehrenbürger.

Wettlingen, 24. Mai. (Diphtheritiserkrankungen.)

In der letzten Zeit sind in der hiesigen Gemeinde zahlreiche Erkrankungen an Diphtheritis vorgekommen, die zum Teil sehr ernster Natur waren und auch Todesopfer gefordert haben. Nachdem durch die getroffenen Vorkehrungsmaßnahmen ein Abflauen der Krankheit zu verzeichnen war, sind nunmehr wieder einige Personen erkrankt. Es handelt sich hierbei nicht wie bei den ersten Fällen um Kinder, sondern um Erwachsene, so daß weitere Vorsichtsmassnahmen nicht mehr bestehen.

Vermischte Nachrichten

Den Bruder erstochen

Ludwigsburg, 24. Mai. Donnerstag abend hat der 34jährige Landwirt Wilhelm Roth nach kurzem Wortwechsel seinen 30jährigen Bruder Karl erstochen. Die beiden im väterlichen Geschäft beschäftigten Brüder gerieten in der Wohnung in einen Wortwechsel. Sie verließen das Zimmer und begaben sich vor das Haus, wo sich der Streit fortsetzte. Plötzlich zog Wilhelm sein Taschenmesser und verfehrte seinem Bruder einen Stich in den Unterleib, an dem dieser nach wenigen Minuten verblutete. Der verhaftete Täter will in Notwehr gehandelt haben.

Nicht aus dem Zugfenster hinauslehnen

Frankfurt a. M., 24. Mai. Aus einem auf der Mainbrücke haltenden Personenzug beugte sich der 34jährige Josef Weber aus Frankfurt a. M. weit aus dem Fenster hinaus. Er wurde dabei von dem Wasserkasten der Lokomotive eines entgegengekehrter Richtung kommenden Zuges angestoßen und so schwer verletzt, daß er trotz sofort vorgenommener Operation in der folgenden Nacht starb.

los von ihrem Haupt verschuldet war. Und das ist das Unrecht, das die „Volksstimme“ begehrt — von der „Arbeiterztg.“ gar nicht zu reden —, daß sie einfach die Schuld dem Pfarrer zuschiebt und von dem verantwortungslosen Verhalten der anderen Seite schweigt. Auf diese Weise erzieht man die Menschen zu Verantwortungslosigkeit und veranlaßt sie, alles von ihren Mitmenschen zu erwarten und zu fordern und selber nichts zu tun. Wenn die sozialdemokratische Presse das für einwandfrei hält, dann kann die Sozialdemokratie bei uns schließlich dieselben Erfahrungen machen, wie in Rußland, wo der Bolschewismus über sie kam.

Sozialistisches Falschspiel

Aus der Reichstagsfraktion des Zentrums wird uns geschrieben:

Der „Vorwärts“ schreibt in seiner Nr. 236 vom 22. Mai 1930 von einem Gegenatz, der in der Notopferfrage zwischen Zentrum und Sozialdemokratie vorhanden sein soll:

„Die Sozialdemokratie fordert ein Notopfer der Leistungsfähigen, das Zentrum ein Notopfer der Festbesoldeten. Die Sozialdemokratie will, daß die hohen Einkommen über 8000 RM jährlich durch eine Sonderleistung zur Verringerung der Not der Erwerbslosen und der Reichsfinanzen beitragen. Das Zentrum will, daß nur die Festbesoldeten ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens herangezogen werden. Es will also auf der einen Seite diejenigen freilassen, die in der Privatwirtschaft hohe Einkommen oder hohe Gehälter beziehen, d. h. die Internethner, die Direktoren und die sonstigen leitenden Angestellten, während es auf der anderen Seite die kleinen und kleinen Beamtengehälter mit heranziehen will. Daß ein solcher Vorschlag viele soziale Härten enthält, weiß der Generaldirektor selbstverständlich leistungsfähiger ist als der Festbesoldete, ist selbstverständlich. Er bringt aber auch viel weniger Geld, so daß es zweifelhaft ist, ob auf diesem Wege die finanziellen Härten behoben werden können.“

Die Schriftleitung des „Vorwärts“ mag sich von den Vertretern der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Anfang März an den interfraktionellen Beratungen über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung beteiligt waren, bestätigen lassen, daß der Sprecher des Zentrums, Vizepräsident Eiser, den Gedanken eines Notopfers „aller derer, die keine Sorge um das tägliche Brot für den nächsten Tag haben“, ausgesprochen und dabei erklärt hat, daß hierbei auch vor den gutbezahlten Privatangestellten bis zum Generaldirektor hinauf nicht halbgemacht werden soll. Er hat ferner die Freilassung der unteren Einkommen als wünschenswert bezeichnet. Dieser Vorschlag ist in der betreffenden Sitzung sehr ernsthaft erörtert worden und das Reichsfinanzministerium hat auf dieser Grundlage Berechnungen über die finanzielle Wirkung angestellt. Damals war dieser Vorschlag nicht durchzubringen, sodaß der Reichsfinanzminister ihn fallen ließ, nachdem er bei den übrigen Parteien des Kabinetts Müller keine Gegenliebe gefunden hatte. Die Zentrumstaktion hat seitdem keine weiteren Vorschläge über ein Notopfer gemacht und keinen Beschluß in dieser Frage gefaßt. Die Darstellung des „Vorwärts“ ist also absolut falsch und kann nur den Zweck haben, die politische Atmosphäre mit Absicht ungünstig zu beeinflussen.

Persil enthält sehr viel allerbeste Seife!

Persil ist außerordentlich ergiebig. Nehmen Sie auf 3 Eimer Wasser 1 Paket Persil ohne jeden weiteren Zusatz. Die Persil-lauge wird kalt bereitet. Die Wäsche wird nur einmal kurze Zeit gekocht.

Sie sehen, eine einfache Sache; man muß es nur richtig machen.

Persil bleibt Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwaser, Spül- und Reinigungsmittel?



Beuroner Morgenfeier im Rundfunk

Wer hätte vor Jahren mal geglaubt, die Eindrücke, welche man im stillen Beuron beim liturgischen Gottesdienst der Mönche, bei ihrem in vollendetem künstlerischer Form vorgetragenem streng gregorianischem Choral aufgenommen, wer hätte sie einmal geglaubt, diese erhebenden Gesänge der schwarzen Mönche im eigenen Heim in seiner Behausung zu hören? So war nämlich das „Chor der Welt“, das Mikrophon, Gast im Kloster Beuron, d. h. es lautete einer liturgischen erhabenen Morgenfeier, um in stiller Sonntagstunde die Gesänge der ersten Mönche in alle Lande hinauszutragen. Dank dem Wettergott, der uns sehr guten Empfang sicherte, da er die Laune einer herannahenden Gewitterstimmung auf einige Stunden später verschob, war es wirklich ein Hochgenuss, die angelegte Morgenfeier anzuhören.

Mit dem wunderbaren Glöckengeläute der Beuroner Klosterkirche wurde die Feier um 11 Uhr vormittags eingeleitet. Unbeschreiblich war die Freude, die bekannten Glöden in ihrer wunderbaren Harmonie klingen zu hören, ja man konnte wirklich sagen: Das Kloster kam zu uns.

„Vocem iucunditatis annuntiate, et audiatu alleluja.“ — Der Introitus des V. Sonntag nach Oftern war der Einleitungsgesang der Mönche. „Ein Wort der Freude sollt ihr verkünden und gehört soll es werden, Alleluja — verkündet es bis an die Grenzen der Erde, daß erlöst hat der Herr sein Volk!“ — hatte der Introitus nicht tiefen, doppeltelnen Sinn? Sättigen die frommen Sänger die vielen, vielen Zuhörer gesehen, welche in frommer Andacht lauschten, wahrlich, sie hätten nicht mit größerer Begeisterung, als sie es getan, ihre Gesangsweisen vorgetragen. Die Kunst der Vortragsweise des gregorianischen Chorals konnte auch im Radio als vollkommen angesehen werden, ja man wurde nicht müde, dem erhabenen Gesang zu lauschen. Wie ganz anders hört sich doch an das Tengelangel moderner Musik! Nicht zu viel ist gesagt, wenn wir, begeistert vom gregorianischen Choral, in seine Schönheiten eingedrungen, ihn mit einem Quell vergleichen, der nie versiegt, mit einem Glanz, der nie verbleicht, mit einem Buch, das nie ergründet werden kann, weil es eben göttlich ist.

In der Vorlesung und Auslegung des betreffenden Sonntagsevangeliums hatten wir die Ehre, den hochw. Herrn Erzbischof Dr. Rafael Walzer selbst zu hören. In feinsinnigen Worten schilderte der hochw. Herr die Sendung des Hl. Geistes, welcher die Welt von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gerichte überzeugen wird. Erwägend war die darauffolgende Aufforderung des Herrn Erzbischofs an seine Mönche, die Anrufung des Hl. Geistes, „Veni sancte Spiritus“ (aus der Liturgie des hohen Pfingstfestes) zu singen. Das österliche „Regina coeli“ begleitete mit erhebenden Akkorden der wunderschönen Klosterorgel schloß die liturgische Feier, welche noch lange in uns nachklingen wird.

Unzähliger Dank sei Herrn Erzbischof sowie seinen treuen Söhnen für die Veranstaltung dieser denkwürdigen Feier ausgesprochen, nicht zuletzt auch der Programmleitung des Rundfunks, welche diese Darbietung ermöglichte.

Nur der eine Wunsch schließt sich an, daß solche liturgische Morgenfeiern aus Beuron sich noch oft wiederholen mögen, denn diese Stunden sind die besten Feiertunden der Sonntagsgemeinschaft und wirken im wahren Sinne katholischer Aktion.

Religiöse Kunstausstellung zur Katholikenversammlung in Münster.

Anlässlich der vom 4. bis zum 7. September 1930 in Münster stattfindenden 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands finden in Münster auch Ausstellungen religiöser Kunst statt, auf denen einerseits der Freund neuerzeitlicher Kunst, andererseits auch der Freund der Kunst vergangener Zeiten Stoff zu ernster Betrachtung und vergleichenden Studien finden wird.

Die Ausstellung für neuzeitliche religiöse Kunst soll vom 23. August bis 15. September dauern und Arbeiten umfassen, die in das Gebiet neuzeitlicher religiöser Kunstschaffens fallen. Zum Ausstellen werden, soweit der zur Verfügung stehende Raum es zuläßt, Künstler und Kunstgewerbetreibende zugelassen, die in Weisfalen oder in den benachbarten Gebieten ansässig sind oder aus Weisfalen stammen. Die Künstler der Diözese Münster werden hierbei besonders berücksichtigt. Die

Ausstellung findet statt in den Räumen des Domunganges und in sämtlichen Räumen des Stadtweinhauses. Als Ausstellungsgegenstände sind in Aussicht genommen: Werke der Architektur, der Plastik (Altäre, Figuren, Grabmalwerke), der Malerei, Graphik, Glasmalerei und des Kunstgewerbes. Die wachsende steigende Betätigung unserer schaffenden katholischen Künstler hat in letzter Zeit im weiten Räume der Diözese Münster und in den Bezirken der benachbarten Diözesen bemerkenswerte Schöpfungen herbeigeführt, die auf allen Gebieten ein Sich-Fürdfinden zu wahrhaft künstlerischen Zielen und Grundfragen erkennen lassen. Es verdient lebhafteste Anerkennung, daß das Lokalkomitee der kommenden Generalversammlung bereitwillig sich in den Dienst auch dieser heiligen wichtigen Sache gestellt hat. — Für die Ausstellung selbst ist eine Ausstellungsordnung aufgestellt worden, die von dem Sekretariat des Lokalkomitees (Münster, Bredl 23) bezogen werden kann. In ihr sind alle Einzelheiten und Bestimmungen, die für den ausstellenden Künstler wissenswert erscheinen, enthalten. Sie wird auf Anforderung unentgeltlich zugesandt. Ebenso sind auch der Vorsitzende und der Schriftführer der Ausstellungs-Kommission zu weiteren besonderen Auskünften jederzeit bereit.

Eine historische Schau münsterischer und münsterländischer Kunstwerke wird die Leitung des Westfälischen Landesmuseums in seinen Räumen vereinigen. Es soll hier unter anderem auch versucht werden, eine Ausstellung der kostbarsten Denkmäler der Goldschmiedekunst zustande zu bringen, wie sie im Schatz des münsterischen Domes, zahlreicher Pfarr- und Stiftskirchen Münsters und der münsterischen Diözese erhalten sind. So wird Münster auch für den Freund religiöser Kunst im kommenden Herbst ein starker Anziehungspunkt werden!

Karl Ruchmann, Schüler der Karlsruher Gesangsakademie W. Effler, wurde ab kommendes Spieljahr an das Stadttheater Pforzheim engagiert.

Mag Reinhardt Ehrenhoffer. Die philosophische Fakultät der Universität Kiel hat Prof. Mag Reinhardt aus Anlaß seines 25jährigen Direktionsjubiläums des Deutschen Theaters zu Berlin die Ehrenwürde eines Doktors der Philosophie verliehen.

Soziales

Protektfundegebung der Kriegsbeschädigten u. Hinterbliebenen

Im Lehrervereinshaus zu Berlin fand eine stark besuchte Kundgebung statt, welche vom Zentralverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen einberufen war. Die Versammlung nahm Stellung gegen die ungerechtfertigten Angriffe auf die Kriegssopferversorgung und befandeten mit aller Kraft, sich einem Abbau der Versorgung entgegenzustellen, da ein solcher sozial in keiner Weise gerechtfertigt ist. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen fordern sie zur Fortentwicklung des Versorgungsrechts im allgemeinen:

1. Alle bestehenden Rechtsansprüche der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen müssen unter allen Umständen pünktlich befriedigt werden.
2. In gleicher Weise, wie die rechtlichen, sind auch die moralischen Ansprüche der Kriegssopfer durch ausreichende Etatmittel sicherzustellen.
3. Das in der Versorgung bisher erreichte muß erhalten bleiben. Es sind daher:
 - a) Rentenzugunsten jeglicher Art abzulehnen, da sie sozial in keiner Weise gerechtfertigt sind. (Sparprogramm des Reichstags.)
 - b) der Wegfall der Rente für 20- bis 40prozentige Kriegsbeschädigte und der Wegfall des größeren Teiles der Waisenrente als indiskutabel zu bezeichnen. (Sanjabund.)
 - c) der Wegfall der Rente an Kriegsbeschädigte Beamte als jählich völlig unbegründet abzulehnen. (Georg Bernhardt.)
4. Das bisherige Versorgungssystem ist in seinen Grundzügen unverändert beizubehalten. (Abbaupläne des Generalarztes a. D. Dr. Butterfeld.)
5. Den ungerechtfertigten Angriffen auf die Kriegssopferversorgung ist auch von Amts wegen entgegenzutreten.
6. Die Besserung des Kriegssopferlofes ist durch gesetzgeberische Maßnahmen in die Wege zu leiten, und zwar:
 - a) Durch eine zweckdienliche Reform des Versorgungsverfahrens ist die Überwindung der im Versorgungsweisen gegenwärtig bestehenden Schwierigkeiten anzustreben.
 - b) Weitere materielle Rechtsverschärfungen sind bei dieser Reform nach den Sparmaßnahmen des vergangenen Jahres unbedingt zu vermeiden.
 - c) Das Ziel der Reform muß eine schnellere Abwicklung des Versorgungsverfahrens und die Schaffung gesunder Verhältnisse im Versorgungsweisen als Voraussetzung für den weiteren Ausbau der Versorgung sein.
7. Unsere sozialen Forderungen im einzelnen behandelt die Eingabe vom 6. Februar 1930, auf die Bezug genommen wird.
8. Sofort soll angestrebt werden:
 - a) Erleichterungen in der Gewährung der Zusatzrente (Unterhaltungspflicht).
 - b) Wiedereinführung der Winterhilfsmassnahmen im Umfang früherer Jahre.

Literatur

„Singen und der Segen.“ Jahresheft 1930 des Landesvereins Badische Heimat. Herausgegeben von Hermann Cris Ruffe, Freiburg i. Br. 160 Seiten mit über 100 Abbildungen. Verlag G. Braun, Karlsruhe.

Den Jahresheften Badische Heimat fügt sich als weitere gediegene, vorbildlich ausgestaltete Veröffentlichung „Singen und der Segen“ an. Der Herausgeber Hermann Cris Ruffe hat keine Mühe gescheut, alle schöpferischen Kräfte des Segens zu sammeln, um ein kostbares Heimatbuch, das mit über 100 Bildern nach Etuden, Zeichnungen, Gemälden, Lichtbildern und Flugzeugaufnahmen geschmückt ist, zu gestalten. Der Landesverein Badische Heimat beweist durch diese Gabe an seine Mitglieder erneut, wie ernst es ihm ist mit lebensvoller, zeitgemäßer und uneigennütziger Heimatpflege, die in die Zukunft baut. Bei Literaturfreunden dürfte vor allem der Aufsatz von Prof. Dr. W. E. Deffner, der selbst Segauer ist, über das „Literarische Schaffen im Segen“ besonderes Interesse erregen. Von kirchlich-lateinischer Kulturblicke zum Nimmehang, zur gottseligen Mystik eines Sujo, zu den historischen Volksliedern führt der Heberbild, freilich die Chronik derer von Jimmern und geht zum Schluß auf die heutigen Dichter ein, die meist im Segen und am Bodensee-Gestade ihre zweite, nicht minder geliebte Heimat fanden.

„Vor 5000 Jahren.“ Die Ausgrabungen von Ur und die Geschichte der Summer. Von Prof. C. Leonard Woolley, französische Verlagshandlung, Stuttgart.

Der authentische Bericht Woolleys, des Leiters der englisch-amerikanischen Expedition in Ur, ist in der französischen Verlagshandlung jenseits unter dem Titel „Vor 5000 Jahren“ erschienen, gut, sogar sehr gut ausgestattet, mit vielen Tafeln und Zeichnungen im Text. Es zeigt sich, daß der Professor nicht nur graben, sondern daß er auch schreiben kann. Von einigen seltenen Stellen abgesehen, ist nichts Trodenes, Langweiliges, Gelehrsameres in dem Buch — es ist vielmehr alles interessant, lebendig (die Stellung der Frau, Vätertötung, Tempelprostitution, Menschenopfer bei Begräbnissen zum Beispiel) packend — kurz, ein Buch, das man gelesen haben muß. E. W.

Amthliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernaunt: Ministerialrat Otto Weigel beim Ministerium des Innern zum Ministerialdirektor. Oberregierungsrat Dr. Gustav Keller und Oberregierungsrat Adolf Schwarz beim Ministerium des Innern zu Ministerialräten.

In den Ruhestand versetzt: Kriminalinspektor Friedrich Voll in Mannheim.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 24. Mai. Ein Kern des vom Mittelmeer herangezogenen Tiefes liegt heute über Süddeutschland. In unserem Gebiet trat daher schon gestern harte Verschlechterung ein. Auch heute früh fällt Regen, die Temperaturen sind etwas zurückgegangen. Das Tief wird sich voraussichtlich langsam in Richtung nach der Nordsee verlagern und verflachen. Hierbei ist mit Nachlassen der Niederschläge von Süden her zu rechnen. Beständiges Wetter ist für morgen aber kaum zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag: Zeitweise aufheiternd und stichweise Gewitterregen, westliche Winde, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstand des Rheins vom 24. Mai, morgens 8 Uhr: Waldsüt 289, gef. 9; Basel 202, gef. 5; Schaffhausen 274, gef. 6; Reil 374, gef. 7; Ragny 592, gef. 13; Mannheim 536, gef. 23; Raab über 2 Meter.

Handel·Wirtschaft·Verkehr

Zollschutz für Baumwollwaren

Die Forderungen des Vereins Südd. Baumwollindustrieller

In der Jahresversammlung des Vereins Süddeutscher Baumwollindustrieller in Konstanz wurde die Forderung der Industrie nach besserem Zollschutz eingehend begründet. Insbesondere die südbadische Baumwollindustrie, die in unmittelbarer Nähe von zwei Grenzen liegt, ist daran interessiert.

Der Vorsitzende, Herr Geh. Kommerzienrat Otto Lindemeyer-Augsburg führte aus, daß die Bilanzträge eines Teils der Aktiengesellschaften der süddeutschen Baumwollindustrie für das Jahr 1929 monotoner zu dem Eindruck geführt hätten, als ob es sich dabei um Gewinne des abgelaufenen Jahres gehandelt habe. Dies sei völlig unzutreffend. Im Gegenteil hätten auch die Unternehmungen, welche Dividenden ausgeschüttet haben, abgesehen von wenigen besonderen Ausnahmefällen, starke Betriebsverluste erlitten und die Dividenden lediglich aus früher gebildeten inneren Reserven bezahlt.

Die Betriebsverluste der letzten zwei Jahre in der deutschen Baumwollindustrie schätze er auf über 100 Millionen oder auf 10 Reichsmark per Spindel.

Man möge vielleicht in Einzelheiten die Ursachen der Depression in der Baumwollindustrie verschieden beurteilen, auch die Notwendigkeit und die Möglichkeiten der Selbsthilfemaßnahmen der Industrie verschieden einschätzen, jedenfalls sei klar und unbestreitbar:

1. daß die Herstellungskosten der deutschen Baumwollindustrie, die größtenteils durch staatliche Zwangsmaßnahmen auf dem Gebiete der Steuern, sozialen Lasten und der Lohnsätze bedingt sind, bedeutend höher liegen, als in den wichtigsten Wettbewerbsländern;
2. daß die letzteren Länder selbst im Falle einer Steigerung der Nachfrage infolge wesentlicher Verbesserung der Konjunktur, in der Lage sind, nach Deutschland zu Preisen zu liefern, die für die fremde Industrie noch gewinnbringend sein können, während sie für die mit höheren Selbstkosten arbeitende deutsche Industrie noch Verluste lassen;
3. daß die Baumwollindustrie aller wichtigen Wettbewerbs-

länder erheblich, sogar häufig um ein Vielfaches größer ist, als der eigene Bedarf, während sich in Deutschland normalerweise Erzeugung und Verbrauch ungefähr decken würden und deshalb in Deutschland ein Zollschutz wesentlicher sei als in Ländern, welche hauptsächlich auf Export ihrer Produkte angewiesen sind;

4. daß infolge der zunehmenden Zurückdrängung europäischer, namentlich englischer Baumwollwaren von den durch ihre eigene Industrie immer mehr versorgten ostasiatischen Märkten die schon vorher mißliche Lage der europäischen Baumwollindustrie mit ihrer großen Ueberproduktion sich weiter verschlechtert und den gegenseitigen Wettbewerb zu einem Kampf um den Bestand der Industrie werden läßt;

5. daß bei einer international ungünstigen Lage einer Industrie die Industrie desjenigen Landes die größten Verluste erleiden muß, das in den Herstellungskosten wesentlich vorbelastet ist und in dem Zollschutz keinen genügenden Ausgleich findet.

Ein Teil der öffentlichen Meinung befürchte von einer Zollerhöhung eine wesentliche Preissteigerung für Fertigfabrikate für unsere Bevölkerung.

In Wirklichkeit mache die Zollerhöhung im Höchstfalle rechtlich nur ganz wenige Pfennige aus.

Die Preise der Baumwollwaren für den letzten Verbraucher seien aber auf längere Sicht im wesentlichen von ganz anderen Faktoren als von der Zollerhöhung maßgebend bestimmt, insbesondere von den großen Preisschwankungen am Rohstoffmarkt. Unter diesen Umständen sei eine entsprechende Zollerhöhung auf Baumwollgarne und Baumwollgewebe, wenn auch nur auf beschränkte Zeit, für die Baumwollindustrie ebenso notwendig wie sie vom Standpunkt des Gesamtinteresses aus tragbar sei. Während dieser besonderen Schutzzeit müßten alle Beteiligten für eine Senkung der Unkosten, insbesondere der öffentlichen Lasten, tätig sein. Die Aussichten des Geschäfts in der Zukunft seien ungewiß.

Wirtschaftsschau

Verschmelzung Scheideanstalt — Holzverkohlungs-Industrie

Die Verwaltungen der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt A.-G. Frankfurt, u. der Holzverkohlungs-Industrie AG. Konstanz, haben nunmehr beschlossen, den auf den 8. Juli 1930 nach Frankfurt einzuberufenden Hauptversammlung einen Verschmelzungsvorschlag zu unterbreiten, wonach das gesamte Gesellschaftsvermögen der Holzverkohlung auf die Scheideanstalt übergeht. Diese verpflichtet sich, den Stammaktionären der Holzverkohlung für je 3000 Reichsmark Nennwert je 2000 Reichsmark Nennbetrag Scheideanstalt-Stammaktien mit Dividendenrecht ab 1. April 1930 (d. h. also mit halber Gewinnberechtigung für 1929/30 der Scheideanstalt) zu gewähren. Die Scheideanstalt wird zu diesem Zweck ihr derzeitiges Aktienkapital von 20.000.000 Reichsmark in dem erforderlichen Ausmaß erhöhen. Die Veranlassung dazu geben folgende Erwägungen: Die Gründung der Holzverkohlung vor über 25 Jahren war, wie bekannt, der Initiative der Scheideanstalt zu danken. Seit dieser Zeit bestehen durch Aktienbesitz-Vertretung im Aufsichtsrat usw. enge Beziehungen zwischen den beiden Gesellschaften. Ihr Zusammenschluß kommt dem Rationalisierungsbedürfnis entgegen. Sowohl die Scheideanstalt als auch die Holzverkohlung haben durch ihr ausgedehntes technisches Programm sowie durch ihre internationale Verkaufstätigkeit einen für den Umfang ihrer Geschäfte großen Apparat dessen Vereinfachung durch die Zusammenlegung gefördert werden kann. — Die Aktionäre der Hiag erreichen durch die Fusion zwar keine Besserung ihrer Dividende, genießen aber den Vorteil, ein bedeutend besser börsengängiges Papier zu bekommen. Was die soziale Seite der Fusion anbelangt, so muß man von allen Beteiligten verlangen, daß die Rationalisierung ohne Härten gegen das Personal durchgeführt wird.

Konkurs über die Zentrale der landw. Lagerhäuser AG. in Tauberbischofsheim

Nachdem die Gläubigerversammlung, wie bereits gemeldet, einem Vergleichsverfahren zugestimmt hat, kommt nun doppelt überraschend die Meldung, daß auf Antrag von 5 Gläubigern das Amtsgericht Tauberbischofsheim das Konkursverfahren über die Zentrale der landwirtschaftlichen Lagerhäuser Tauberbischofsheim eröffnet hat. Der Konkursgrund wird darin erblickt, daß in der Generalversammlung vom 21. ds. Mts. neben dem bisherigen Vertrauensmann ein weiterer Liquidator gewählt wurde, und daß ferner anstelle des bisherigen Gläubigerausschusses nur zwei Mitglieder desselben und daneben noch eine weitere dritte Person darunter zwei Vertreter des bisherigen Aufsichtsrates) in den neuen Aufsichtsrat gewählt wurden.

Die Zentrale beabsichtigt, wie dem „Tauber- und Frankenboten“ zufolge verläutet, gegen die Konkursöffnung Beschwerde einzulegen, da nach ihrer Auffassung ein Grund zu dieser Maßnahme nicht vorliege.

26prozentige Reparationsabgabe. Wie uns die Handelskammer Karlsruhe mitteilt, hat der Reichsfinanzminister auf Grund der mit England und Frankreich geschlossenen Verträge bis auf weiteres die am Ausfuhrhandel nach England, Frankreich und Algerien beteiligten Exporteure von der im Rahmen der Pauschalabkommen vom 3. April 1925 und 16. März 1929 übernommenen Verpflichtung zur Ablieferung von Ausfuhrdevisen für den Dienst der englischen und französischen Reparationsabgabe entbunden.

Heinrich Lanz A.-G. Mannheim. Die Gesellschaft gibt bekannt, daß im Zusammenhang mit der andauernd schwierigen Lage der deutschen Landwirtschaft auch der Absatz ihrer Erzeugnisse im Inland eine leichten Rückgang aufweist. Um ein Anwachsen der Lagerbestände zu vermeiden, hat die Gesellschaft Vorsorge getroffen, um evtl. im Laufe des Monats Juni etwa 200 Arbeiter entlassen zu können. Das Auslandsgeschäft, insbesondere in Rohölschleppern, ist dagegen befriedigend.

A.-G. Oberbadische Verlagsanstalt, Konstanz. Die Betriebseinnahmen stiegen in 1929 auf 822.238 (758.915) RM. Nach Abzug von 770.882 (740.870) RM. Betriebsausgaben und 39.969 (25.061) RM. Abschreibungen verbleibt wiederum ein Reingewinn von 18.770 (13.982) RM., der zur Ausschüttung einer ab 1. Juli zahlbaren Dividende von 6 Prozent (wie i. V.) Verwendung findet.

Betriebsschließung in der Schmuckwarenindustrie. Die Goldwarenfabrik Kollmar und Jourdan-Pforzheim hat ihren Zweigbetrieb in Loxberg geschlossen. Durch diese Schließung sind viel Personen arbeitslos geworden.

Börsen

Berlin, 24. Mai. Man hatte den ungünstigen Momenten, dem Defizit im Reichshaushalt, der Kampfansage der Industrie, die in der Rede Geheimrats Duisberg erblickt wurde, der verschlechterten Lage am Arbeitsmarkt und der schwachen Veranlagung der Petroleumwerke, Rütgerwerke und Deutsche Erdöl an der gestrigen Frankfurter Abendbörse stärkere Beachtung geschenkt. Demgegenüber traten die festen New Yorker Schlusskurse in den Hintergrund. Publikumsrealisationen zum Wochen- und Monatschluß, ferner das Herauskommen von Prämienware am Anleihenmarkt ließen das Niveau um ca. 1½ Prozent fallen. Darunter hinaus verloren Reichsbank, Mansfeld, Kaliaktien, Licht und Kraft, Gefürel, Siemens, Zellstoff Waldhof und Deutsche EC 51 bis zu 3 Prozent. Auch Schiffahrtswerte lagen bemerkenswert schwach.

Im Verlauf blieb das Geschäft ruhig, es traten meist kleine Abbröckelungen ein. 4 Prozent schwächer waren Deutsche Linoleum, in denen man eine Großbank als Abgeber beobachten wollte. Auch Schubert und Salzer gaben nach den Gewinnen der letzten Tage 2 Prozent nach. Andererseits zogen Leonhard Tietz um ca. 3 Prozent an, hier wollte man von günstigen Dividendenaussichten wissen. Bersey, die schon 1 Prozent höher eröffnet hatten, gewannen weitere 5 Prozent, Vogel, Telegraph erhöhten sich aus den bekannten Gründen um 2 Prozent, und Daimler holten ihren Anfangsverlust von ½ Prozent wieder auf. Pfandbriefe ruhig. Reichsschuldbuchforderungen schwächer. Geld unverändert leicht.

Graue Haare nicht färben!
 Katrupal, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarwässerungsmittel führt den geschwächten Haarsaaten die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, sodaß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Färbemittel ausgeschlossen. Kopfschuppen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. Original-Flasche M. 4.80. Prospekt kostenlos.

Drogerie
Carl Roth,
 KARLSRUHE
 Herrenstraße 26-28

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 24. Mai. Weizen, märk. 290 bis 292, Mai 301, Juli 305-305,25, Sept. 288,50-289, Roggen, märk. 169-177, Mai 174,50, Juli 178,75-177, Sept. 179, Industrie- und Futtergerste 167-181, Hafer, märk. 150-160, Mai 160, Juli 164, Sept. 165, Weizenmehl 32-40, Roggenmehl 22,25 bis 23,50, Weizenkleie 8,25-9, Roggenkleie 8,50-9,25, Viktoriaerbsen 24-29, Kleine Speiseerbsen 21-25, Futtererbsen 18-19, Pfluschen 17-18, Ackerbohnen 15,50-17, Wicken 19-21,50, Lupine, blaue 16-18,50, desgl. gelbe 21-24, Rapskuchen 12-13, Leinkuchen 17,50-18,10, Trockenschnittel incl. 8,10 bis 8,60, Soyaextraktionschrot 13,40-14,40, Kartoffelflocken 13 bis 13,30 Allg. Tendenz: ruhig.

Berliner Metallbörse vom 24. Mai. Elektrolytkupfer 124, Raffinadekupfer 115-117, Standardkupfer 105-108, Standard-Blei per Mai 35,50-36,50, Silber 1. Barr. per kg 53,50-57,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5-7.



3

Pfg.

Roth-Händler

Zigaretten

in altbewährter Qualität!



3

Pfg.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 25. Mai 1930

Sanft Urbanstag

Urbanstag, oft auch kurz Sanft Urba, wird der 25. Mai vom Volke genannt. Er trägt diesen Namen zur Erinnerung an den Papst Urban I., der im Jahre 228 den Stuhl Petri bestieg und sieben Jahre später, während der Christenverfolgung des Kaisers Alexander Severus als Märtyrer gestorben ist. Der Heilige wird gewöhnlich mit Weinstock und Traube in der Hand abgebildet, da er, als er noch Bischof von Langres in Frankreich war, in seiner Diözese den Weinbau eingeführt, aber doch zum mindesten sehr gefördert haben soll. Aus Dankbarkeit, daß er, wie die Legende erzählt, auf der Flucht hinter einem Weinstock Schutz vor seinen Verfolgern gefunden habe, soll er seine besondere Fürsorge dem Wachstum und guten Gedeihen der Reben zutommen lassen. Dadurch ist St. Urban Patron der Winzer geworden. Und kaum ein Weinbauer veräußert es, am Urbanstag in den Weinberg oder in seine Rebstöcke zu gehen, und sich von dem Stande der Reben zu überzeugen, um ihm dann sehr oft in der Kirche eine Kerze zu weihen. Überall stoßen wir auch in den Weinbergen auf seinen Namen, sei es in der Benennung der einzelnen Gewanne in den Rebbergen, sei es in kleinen Kapellen oder Bildstöden, welche in den Rebgebieten zerstreut liegen.

Da Sanft Urban der Schutzheilige des Weinbaues ist, ist die Witterung am Urbanstag nach dem Glauben der Winzer für das Gedeihen der Trauben von großer Bedeutung. Ja, man geht in verschiedenen Gegenden sogar so weit, daß man dem Heiligen in seiner Eigenschaft als „Weinheiliger“ einen großen Einfluß auf das Wetter zuschreibt, wodurch die zahlreichen Bauernregeln entstanden, die sich an den Urbanstag knüpfen: St. Urban hell und klar bedeutet ein gutes Jahr. — Hat Urbanstag schon Sonnenschein, verspricht er viel und guten Wein. — Kontrast und Urban ohne Regen, folgt ein großer Weinlese.

Aber nicht nur der Weinbauer, auch der Landwirt, der seine Reben hat, vergißt den Urbanstag nicht. Auch er hat für diesen Tag sein Sprichlein bereit: Danket St. Urban dem Herrn, er bringt dem Getreide den Kern. — Hanns S. & S.

Das neue Kolpinghaus

ist, wie eine Besichtigung dieser Tage zeigt, im Hochbau so weit fertiggestellt. Man kann sich jetzt auch schon ein ziemlich klares und anschauliches Bild über die innere Einrichtung und die zweckmäßige Anordnung und Verteilung der Räume machen, obwohl ja hier bis zur feierlichen Einweihung und Übergabe im Oktober dieses Jahres noch manches zu tun sein wird. Ueberliegt man mit einem raschen Blick den ganzen riesigen Gebäudekomplex, der sich jetzt an der Karlsstraße so imposant Höhe aufträgt, dann muß man nur staunen, in welcher kurzer Zeit der Bau schon so weit gefördert werden konnte. Die Forderung nach Licht und Luft und nach den besten und praktischsten Raumaussparungen wurde in vollendeter Weise erfüllt. Ueber dem Erdgeschoß, das in seiner Straßenfront für Laden bestimmt ist, die vermietet werden sollen, kommen die Wohnräume und zwar befinden sich auf dem linken Flügel die Räume für die Schwestern, die Hauskapelle und daran anschließend durch Glasabsluß getrennt, die Wohnung für den Präses, die unmittelbar von der Haupteingangstreppe her zu erreichen ist. Küche und der große helle Speisesaal für die Gesellen liegt gleichfalls im Erdgeschoß und ist durch einen Aufzug mit dem darüberliegenden Speiseraum der Schwestern verbunden. Als Erholungsstätte ist für die Schwestern noch eine eigene Terrasse angebaut. Im dritten und vierten Stock sind die weiteren Wohnräume für die Gesellen; es sind im Ganzen 130 Zimmer, zum größten Teil als Einzelzimmer, manche aber auch für vier Insassen gedacht; sämtliche mit fließendem Wasser, eingebauten Schränken und elektrischem Licht. Es können so im Ganzen über 200 Leute untergebracht werden. Die Zimmer sind geräumig, luft- und lichtig angelegt. Ueberdachte Veranden nach der Südseite geben willkommene und geschützte Aufenthalts- und Erholungsstätte bei jedem Wind und Wetter. Besessener und Konferenzzimmer, Bad und Tagesraum vervollständigen die weite Flucht der Zimmer im dritten und vierten Stock, während oben im fünften die sogenannte „Kücherei“ für viele ein erstrebenswertes Ziel bilden wird. Es ist das alles nur ein flüchtiger Ueberblick über den ganzen Bau. Eine ausführliche Schilderung und Würdigung des Wertes werden wir dann feinerzeit bringen.

Zentrumsfraktion des Karlsruher Bürgerausschusses

Am Montag, den 26. Mai, abends 8 1/4 Uhr, findet im kleinen Rathhaussaal

Fraktionsitzung

statt. Der Vorsitzende.

— Die Straßenbahn nach Rappenhörs wird heute wieder in Betrieb gesetzt, nachdem die Hochwasserbeschäden am Straßenbaum wieder behoben worden sind.

× 80. Geburtstag. Heute, Sonntag, den 25. Mai, vollendet Herr Lorenz Ruhlfaffen hier im Kreis seiner Kinder, Enkel und Urenkel sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar war über 40 Jahre bei der Firma Gebr. Reichlin hier als Kaufmann tätig und erweist sich heute noch sowohl geistig wie körperlich großer Mithilfe. Herr Ruhlfaffen ist eines der ältesten Mitglieder des Vereins ehem. gelber Dragoner sowie des katholischen Männervereins Vadenia in Mühlburg. Unfern bezüglichen Glückwunsch zum Fest!

Bürgervereine und Badischer Heimattag

Ein Werbevortrag des Verkehrsvereins — Streifzüge durch den städtischen Voranschlag

Der Bürgerverein der Alt- und Mittelstadt hatte in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft der Karlsruher Bürgervereine auf Freitag abend in den Saal III des Colosseums die Karlsruher Bürgervereine im Hinblick auf das bevorstehende „Welttreffen der Badener“ zu einer öffentlichen Zusammenkunft eingeladen, die eine zahlreiche Beteiligung gefunden hatte.

Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Verkehrsvereins Racher über den „Badener Heimattag 1930“ sowie ein Referat des Stadtrats Künkel „Streifzüge durch den städtischen Voranschlag 1930/31“.

Nach einleitenden Begrüßungsworten des stellvertretenden Vorsitzenden Klein des Bürgervereins der Alt- und Mittelstadt nahm zunächst Verkehrsreferent Racher das Wort, um zum

„Welttreffen der Badener“

zu sprechen. Er gab zunächst einleitend die Gründe bekannt, die zur Abhaltung der Veranstaltung bestimmend waren und die in verkehrspolitischen und heimatkulturellen Erwägungen gipfeln. Im folgenden kam der Redner dann eingehend auf die vom Verkehrsverein im Benehmen mit den zuständigen Stellen großzügig durchgeführte Werbemaßnahmen zu sprechen, über die wir in unserem Artikel über die „Hauptausstellung-Sitzung des Verkehrsvereins“ in der Samstagausgabe und in früheren Veröffentlichungen bereits ausführlich berichteten.

Großer Wert wurde, so führte der Redner weiter aus, vor allen Dingen auf die persönliche Werbung gelegt. Zu diesem Zweck sei der Verkehrsverein mit namhaften Persönlichkeiten des In- und Auslandes in Verbindung getreten, um sie zur Mitarbeit bzw. zum Besuch des Badenerfestes zu gewinnen. Aus allen europäischen Ländern, vornehmlich aber dem nordamerikanischen Kontinent, seien von landmannschaftlichen Vereinigungen und einzelnen badischen und deutschen Siedlern warmherzige, oft geradezu rührende Zusagen und Kundgebungen (von denen der Redner einige Proben verlas) eingelaufen, so daß man von vornherein von einem überaus großen Erfolg des Heimattages sprechen könne, wenn auch heute die Besucherzahl noch nicht abzusehen sei. Sogar in Paris habe man Fuß fassen können, gewiß eine höchst erfreuliche Tatsache. Ein übriges hätten die persönlichen Propagandareisen des Redners nach den hauptsächlichsten Großstädten (so u. a. Hamburg, Dresden, Wiesbaden, Mainz, Berlin, Saarbrücken, München usw.), wo Werbevorträge gehalten worden seien, getan. Auf diese Weise konnten die in den verschiedenen Städten heimischen Badener und landmannschaftl. Vereine zur Teilnahme gewonnen und durch persönliche Bemühungen des Redners sechs weitere Vereine ins Leben gerufen werden. Allein aus Nordamerika hätten bis jetzt

10 landmannschaftliche Vereinigungen

ihren Besuch in Aussicht gestellt, so daß sich die geleistete Nierenarbeit durch Sicherstellung des verkehrspolitischen Erfolges wohl lohnen dürfte.

Was die organisatorischen Maßnahmen anlangt, so seien verschiedene Ehren- und Arbeitsausschüsse eingesetzt worden, die zur Bewältigung der umfangreichen Vorarbeiten vornommen seien. So würden beispielsweise in den nächsten Tagen Quartiermacher bei der Einwohnerschaft Umfrage wegen der Zahl der Betten und Unterkunftsräume halten. Es sei zu hoffen, daß die gesamte Bürgervereine einschließlich derjenigen der Vororte auch in dieser Hinsicht der Veranstaltung weitgehendes Verständnis entgegenbringen. Im Zusammenhang damit appellierte Verkehrsreferent Racher nochmals an die Einsicht aller Kreise, nach bestem Vermögen durch äußere hergegenwärtige Ausgestaltung des Straßenbildes (Beflaggung u. Ausschmückung der Häuser, Errichtung von Ehrenportalen usw.) sowie durch aufrichtiges, gastfreundliches Benehmen den Fremden und Landsleuten gegenüber nach bestem Vermögen zum Gelingen des einseitigen Heimattages beizutragen.

Am Anschluß hieran verbreitete sich Stadtrat Künkel über den

städtischen Voranschlag.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die Bürgervereine viel zu wenig über dieses Gebiet unterrichtet sei, was zur Folge habe, daß oftmals über Maßnahmen der Stadtverwaltung abfällige Kritik geübt werde, die bei entsprechender Aufklärung zu vermeiden sei, führte der Referent in großen Zügen in den städtischen Voranschlag ein. Dabei schied er seinen Ausführungen voraus,

daß die heutige Versammlung lediglich instruktiven Charakter, keinesfalls aber einen kommunalpolitischen Hintergrund habe.

„Die Aufstellung des Voranschlags“, so leitete der Redner zum Kern des Themas über, „gestalte sich in diesem Jahre erheblich schwieriger als in den Vorjahren.“ Zwei Umstände erschweren den Voranschlag in ganz besonderem Maße, das eine Mal die außerordentlich ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse, das andere Mal die durch das Finanzgesetz vom badischen Staat durchgeführten Änderungen des Finanzausgleichs zwischen Land und Gemeinde. Es sei zur Genüge bekannt, daß gerade unsere badische Heimat infolge ihrer Lage als Grenzland ganz besonders hart von dieser Verschlechterung der Wirtschaftslage betroffen ist. Seine lebenswichtigen Industrien führten seit geraumer Zeit einen verzweifelten Existenzkampf, bei dem so manches, ehemals blühendes Unternehmen auf der Strecke geblieben sei.

Das große Heer der Erwerbslosen bei der untrüglichen Beweis für diese bedauerliche Tatsache, von denen eine beträchtliche Anzahl völlig der städtischen Fürsorge zur Last falle. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Depression äußerten sich in doppelter Richtung auf den städtischen Haushalt. Die Ausgabenseite habe eine wesentliche Steigerung aufzuweisen und zwar zuvörderst auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege. Zu beachten sei, daß die Zahl der Kleinrentner im allgemeinen konstant geblieben sei während bei den Sozialrentnern ein weiterer Zugang zu verzeichnen wäre.

Gerade die Einnahmenseite des städtischen Haushalts sei in verhärtetem Ausmaß eben durch die allgemeine Wirtschaftskrise in Mitleidenschaft gezogen. Heute müßte, im Gegensatz zur Vorjahreszeit, auf der ganzen Linie mit einem

rapiden Rückgang des Ertrags der einzelnen Steuerquellen

gerechnet werden. Diese Minderungen betrage gegenüber dem Voranschlag 1929 beispielsweise bei der Grunderwerbs-, Besitz-, Grund- und der Biersteuer und bei Anteilen der Stadt aus der Reichs-, Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer trotz eingetretener Steigerung der letzteren von 0,75 auf 0,85 und trotz Einführung der sogenannten Warenhaussteuer über 470 000.— M. Auch bei den städtischen Betrieben mache sich dieser Einnahmenschwund unliebsam bemerkbar, der bei der Straßenbahn allein 192 000.— M. betrage. Weitere Minderungen seien bedingt durch die Reichsüberweisungssteuer (ein Minus von über 900 000.— M.), das Fehlen von Uebererträgen (an deren Stelle die Uebernahme von Fehlbeträgen aus den Haushaltsvorjahren getreten sei), den Landeshaushaltsvertrag und den Schuldendienst.

Demgegenüber seien Mehreinnahmen in Aussicht zu bringen und zwar durch Maßnahmen des Landes durch die neue beschlossene Mineralwassersteuer, die der Stadt schätzungsweise 80 000.— M. einbringen dürfte, ferner die Änderung des Verteilungsschlüssels der Gebäudebesondersteuer (ein Plus von rund 177 000.— M.), Ausbarmachung des 6 Prozent des Steuerwertes übersteigenden Betrages der Friedenemiete für die Gebäudebesondersteuer (+ 212 000.— M.), Einbeziehung des Gewerbeertrages der freien Berufe in der Gewerbesteuerbefreiung (+ rund 165 000.— M.). Ferner brachten die Maßnahmen der Stadtverwaltung zahlreiche Verbesserungen des Budgets.

Der Redner gab sodann erschöpfende Erläuterungen zu den einzelnen Budgetposten, u. a. über den Rheinhafen, der sich erfreulicherweise außerordentlich günstig entwickelte, den Schlachthof und Viehhof, bei dem sich die Einnahmen mit den Ausgaben nahezu deckten, die Badeanstalten, die voraussichtlich bei steigender Frequenz in absehbarer Zeit auf die Zuschüsse verzichten dürften, die Straßenreinigung, Müllabfuhr und Entwässerung, das Landesheater (der Gesamtzuschuß der Stadt beläuft sich hier auf 779 620 M.), die Wohlfahrtspflege (der Nettoaufwand von 5 307 170.— M. sei um 37,8 Prozent höher als der Anteil der Stadt an den Reichsüberweisungssteuern oder um 40,2 Prozent höher als das Bruttoaufkommen der gesamten Umlage), den Wohnungsbau (hier wirkten sich die hohen Zinslasten für die aufgenommenen Darlehen ebenfalls ungünstig aus) und schließlich die Vermögenslage der Stadt, wobei er auch die städtischen Betriebe im Spiegel der Kritik betrachtete und den Standpunkt vertrat, daß die Stadt von Betrieben, die geeignet seien, der Privatwirtschaft Abtrag zu tun, die Hand lassen müsse.

Der Voranschlag wurde lebhaft diskutiert. Zur Mitternachtsstunde wurde die Versammlung unter Dankesworten des Versammlungsleiters geschlossen.

wärts am Strandbad vorbei und legt in der Nacht des Rheins an.

(.) Vermietung von Hafengelände. Ein Lagerplatz im Rhein- hafengebiet wird von der bisherigen Mieterin zurückgenommen und zu den üblichen Bedingungen an eine andere Firma vermietet.

(.) Vermietung von Geschäftsräumen im Hafengebiet. In einer der Werkhallen des Rheinhafens wird an eine hiesige Firma ein weiterer Raum zur Verwendung als Geschäftszimmer unter den üblichen Bedingungen vermietet.

× Vermietung von Straßenhandelsplätzen. Die Plätze für den Verkauf von Obst, Süßfrüchten, Blumen usw. werden für das Jahr 1. Mai 1930/31 neu vergeben.

neuheiten

Leipheimer & Mende

in größter Auswahl in den von der Mode stark verlangten

Kunstseid. Voile, Georgette
Reinseid. Chiffon, Georgette
Baumwoll Voile, Wollmuslin

Für den verwöhntesten Geschmack für die bescheidensten Mittel

Bezirksratsfikung

vom 19. Mai.

In einer zehnjährigen Sitzung erledigte der Bezirksrat seine mit 45 Fällen vorgelegene Tagesordnung. Auch seitens des Publikums gab es durch die vielen Einsprecher gegen die Straftaten in Durlach eine Massenandrang.

a) Verwaltungsgerichtliche Sachen. Zwei Klagen wegen Ersatz von Fürsorgekosten wurden abgewiesen. Eine Klage wegen Verpflegungskosten wurde abgewiesen. Eine Klage soll beruhen, zwei Klagen wurden abgewiesen. Der Klage der Firma Ritter A.-G. in Durlach wegen Veranlagung zur Ortskirchensteuer wurde stattgegeben. Es sind für das Steuerjahr 1928/29 RM. 89,96 Kirchensteuer zurückzusetzen und hat die Beklagte außerdem die Entscheidungsporteln mit RM. 60.— zu tragen.

b) Verwaltungssachen. Für zehn bestehende Wirtschaften im Bezirk Karlsruhe wurde die Genehmigung erteilt. Für die in der Märzfestigung genehmigte Umbaukonzeption des Hardthofes in Grünwinkel wurde vom Besitzer auf einen Pächter übertragen. In Spöd wurde das Kaffee Recht, das dem dortigen Volksbad angeschlossen ist, als Schankwirtschaft ohne Branntwein genehmigt. Ein Gesuch für ein Kaffee mit Spirituosenhandlung in der Belchenstraße wurde abgelehnt. Gegen die vorläufige Wirtschaftsgenehmigung des Forsthauses bei Blankenloch ist nach erfolgtem Umbau und Erfüllung der Auflagen nichts einzumenden. Zwei Verkaufshäuscheninhabern Ede Weisend- und Moltkestraße und am Kofalbahnhof (Zepelinstraße) wurde die Erlaubnis, Milch, Badwaren, Rauchwaren, alkoholfreie Getränke und Flaschenbier zu verkaufen.

Für zwei wegen Tuberkulose geödete Kühle wurde die zuständige Entscheidung aus der Staatskasse laut Schätzung genehmigt. Das Gesuch des Ministeriums der Finanzen betr. Wasserentnahme aus der Pfing wurde auf ein Jahr verlängert. Der Bezug von Anstößern an die neu errichtete Friedenstrasse in Aue gab große Unzufriedenheit. Die Straße war früher ein öffentlicher Weg, trotzdem sollten die Anstößern den Platz der Straße mit RM. 2.— per Quadratmeter bezahlen. Der gemeine Wert wurde vom Verwaltungsgericht (Bezirksrat) auf RM. 1.50 ermäßigt und sonstige berechtigte Einsprüche gewährt. Ein Teil der Einsprüche mußte im übrigen als unbegründet zurückgewiesen werden.

werden. Den Klägern steht das Berufungsrecht an den Verwaltungsgerichtshof zu.

Die Bau- und Straßensachen der Arnoldstraße wurden gemäß Antrag der Stadt Karlsruhe neu festgestellt. Die Errichtung einer Apotheke im Bahnhofsbereich wurde auf zwei Jahre zurückgestellt.

Auf Rappenburg hat sich die Notwendigkeit ergeben, Fahrräder, Motorräder, Kinderwagen, Hunde usw. bewahren zu lassen. Es wurde den Eheleuten Renner laut Vertrag mit der Stadt die Genehmigung hierzu erteilt. Die Personalien der Beschäftigten sind vom Bezirksrat nachzuprüfen und besonders gutzuheißen.

Dem Büchsenmacher Demand wurde die Erlaubnis erteilt, Waffen und Munition herzustellen, instandzusetzen und Patronen wieder zu laden. — Für die Ausfuhr von Bier, Mineralwasser, Milch, Obst, Brot, Wurst- und Fleischwaren an Sonn- und Feiertagen wurde eine neue Verordnung für den Amtsbezirk Karlsruhe erlassen. Dadurch fällt die große Belästigung der Ausflügler in der Zeit von morgens 10 bis abends 5 Uhr fort.

Der Beschluß der Gemeinde Graben über die Nutzung und Abgabe von Kautschuk aus dem Gemeindewald wurde genehmigt. — Der Gemeinde Spöd wurde zur Aufnahme eines Anlehens von RM. 14 000 für Straßenzugbauende die Erlaubnis erteilt.

Dem Gesuch der Wolfram-Erzgesellschaft m. b. H. in Söllingen um genehmigte Grotte für den Betriebes sowie um Erlaubnis zur Errichtung einer Transformatorstation wurde stattgegeben und die Lage auf RM. 100.— festgesetzt.

Der letzte Fall war der unangenehmste, da der Bürgermeister von Staßfurt wegen mehreren Verstoßen gegen § 74 des Beamtengesetzes und wiederholter Betrugsthaten seines Amtes entbunden werden mußte. Der Bezirksrat als Staatsaufsichtsbehörde hat dem Genannten im Januar einen Verweis mit der höchstzulässigen Strafe gegeben, was nichts fruchtete. Somit mußte endlich die Amtsenthebung notgedrungen ausgesprochen werden. Dem Beklagten steht die Beschwerde innerhalb 14 Tagen an das Ministerium des Innern und die Berufung an den Verwaltungsgerichtshof innerhalb 4 Wochen zu. Erst nachdem das strenge Urteil Rechtskraft erreicht hat, kann neue Wahl ausgeschrieben werden, der Beklagte bleibt daher vorläufig im Amt.

Der angeblich überfallene katholische Geistliche als Schwindler entlarvt und verhaftet

Am Laufe dieser Woche brachten die Tageszeitungen die Nachricht, daß im Walde von Stuppert bei Karlsruhe ein katholischer Geistlicher von einem Taxameterkäufer, dem unterwegs der Brennholz ausgegangen war, unter dem Vorwand, ihm doch für den Benzinkauf eine Mark zu geben, die Geldbörse entrispen und damit das Weite gesucht habe. Dieser angebliche Raubüberfall hat nun seine Aufklärung gefunden. Die polizeilichen Ermittlungen haben dazu geführt, daß von der Polizeimeister Volz ein gewisser L. S. verhaftet wurde, der mit dem angeblichen katholischen Geistlichen identisch ist. Es handelt sich um einen Schwindler, der nicht das erste Mal auf diese unleserliche Weise Aufsehen erregt haben soll, und durch seine phantastischen Erzählungen bei mitleidigen Menschen sich irgend einen persönlichen Nutzen dadurch ergatterte.

Die Polizei meldet

Autobrand. Auf der Durlacher Landstraße in Höhe der Werkstätte Scharmann geriet am Freitagabend ein Lieferkraftwagen vermutlich durch Kurzschluß in Brand. Die Berufsfeuerwehr erschien alsbald und löschte das Feuer.

Diebstähle. Am Freitag wurden sechs Fahrraddiebstähle gemeldet. — Ein siebtes Fahrrad, das vermutlich von einem Diebstahl herrierte, wurde in einem Hause der Kaiserstraße aufgefunden. — Ein Elektroleihung zeigte der Polizei an, daß ihm aus seinem in 5. Stod eines Hauses in der Kriegstraße gelegenen Zimmer sein Wintermantel im Wert von 60 Mark entwendet worden sei. — In der Nacht zum Freitag wurden aus einem Garten in der Lohfeldstraße etwa 35 Kalteen im Wert von 35 Mark gestohlen. — Einer Arztwitwe in der Kriegstraße entwendete eine unbekannte Person aus ihrem Wohnzimmer ein Zigarettenetui im Wert von 50 Mark. — Einem Bäckermeister in der Marienstraße wurden am Freitag nachmittag aus seinem Wohnzimmer 20 Mark entwendet. — Aus einem in einer hiesigen Garage untergestellten Personenkraftwagen kam eine Selbstladepistole im Wert von 25 Mark abhanden.

Ungetreuer Kaffee. Der Kaffee eines Radfahrervereins gelangte zur Anzeige, weil er Vereinsbeiträge in Höhe von 207 Mark unterschlagen verbraucht hat.

Unfall im Bad. Am Donnerstagabend berunglückte im Stadt. Friedrichsbad eine ledige Verkäuferin dadurch, daß ihr beim Auftauchen aus dem Wasser im großen Bassin ein anderer Schwimmer vom 3 Meter-Sprungbrett verheißentlich auf den Kopf sprang. Sie erlitt Quetschungen am Kopf und mußte ins Städtische Krankenhaus gebracht werden.

Durch die Bede gebrochen. Eine verheiratete 50 Jahre alte Arbeiterchefrau erlitt am Donnerstag in einem Hinterhaus der Markgrafenstraße dadurch einen Unfall, daß sie trotz wiederholter Warnung durch die Bauarbeiter in der Küche, wo eine Bodenreparatur vorgenommen wurde, auf die Kuchende trat und mit dieser in ein darunterliegendes Zimmer stürzte. Sie zog sich eine blutende Kopfverletzung und eine leichte Gehirnerschütterung zu und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Bestrafung eines Wäflings. Ein verheirateter Mechaniker von hier, der in den Anlagen beim Arbeitsamt einer Frau gegenüber öffentliches Vergernis erregt hatte und darauf von Zivilpersonen verfolgt, mit seinem Fahrrad in den Hardwald geflüchtet war, konnte dort festgenommen werden. Die Polizei lieferte ihn ins Bezirksgefängnis ein.

Sachbeschädigung. Verschiedene Geschäftsleute von Durlach machten der Polizei Anzeige, daß ihre Schaufenster von Vandalen durch Anschneiden, vermutlich mit einem Diamanten, stark beschädigt worden seien. Es handelt sich um Scheiben im Wert zwischen 200 und 300 Mark. — An verschiedenen Neubauten der Ritterstraße und Weierheimer Allee wurden die Schutzscheiben der Klingelplatten von unbekannter Hand mutwilligerweise zerstört.

Der Verkehrsverein sucht Privatquartiere! Wir verweisen auf den Aufruf des hiesigen Verkehrsvereins in der heutigen Ausgabe unseres Blattes, mit welchem er die Karlsruher Bevölkerung bittet, für die in großer Zahl eintreffenden Gäste des Badener Seimattages, wie auch für Besucher anderer großer Veranstaltungen in den kommenden Monaten möglichst viele Privatquartiere zur Verfügung zu stellen. Wir appellieren auch unsererseits an die bekannte Karlsruher Gastfreundschaft und hoffen, daß es dem Verkehrsverein durch die Unterstützung der gesamten Bürgerschaft möglich sein wird, alle Gäste an den in dem Aufruf genannten Tagungen unterzubringen.

Ungarische Schwimmer in der Landeshauptstadt

Wenige Tage noch und Karlsruhe wird zum ersten Male seit Bestehen des Karlsruher Schwimmports die Ehre haben, ungarische Schwimmer und Wasserballspieler zu beherbergen, dazu noch die beste Vereinsmannschaft Budapest. ... die Lipesti Torna (Egypsischer Schwimmklub).

Am Samstag, den 31. Mai (nicht wie in verschiedenen Blättern berichtet wird am 30. Mai), nachmittags 5 Uhr steigt als erste badische Freiwasserveranstaltung im Rheinstrandbad Rappenburg der Städte- und Schwimmwettkampf Budapest-Karlsruhe. Das Programm besteht aus einem 200 Meter-Freistilswimmen, in welchem sich Badens Meister Müdenschwimmer W. U. n. s. Karlsruhe und der ungarische Rekordmann in der Brustlage, S. I. b. in einem Wettkampf liefern werden, der wohl zu den schönsten Rennen des Tages zählen wird. Die derzeitige Form unseres Retzeters Buntz läßt einen zwar knappen aber sicheren Sieg gegen S. I. b. erwarten. Schwer ist der Ausgang des 100 Meter-Freistilswimmens zu beurteilen. Hier treffen sich Raufsch oder Lehner (Karlsruhe) und der erst 18 Jahre alte ungarische Juniorenmeister Wolf, dem wohl ein knapper Sieg zuzuschreiben sein wird. Fuchs bzw. Diehl-Karlsruhe werden gegen den ungarischen Müdenschwimmer zwar einen schweren Stand haben, nach der Papierform besitzen aber unsere Retzter ein kleines Plus. Eines der interessantesten Rennen neben dem Brustschwimmen dürfte die 5 x 40 Meter-Freistilstaffel werden, deren Zusammenstellung heute durch Ausscheidungsläufe im Rheinstrandbad erfolgt. Auch hier ist mit ganz geringem Zeitunterschied zu rechnen, so daß eine Voraussage ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Wasserball! Dieser Wettkampf ist eine Angelegenheit für sich. Die U. E. hat in seiner Mannschaft nicht weniger als vier Spieler, die der ungarischen Nationalmannschaft — Ungarn ist bekanntlich Weltmeister im Wasserball — angehören. Vor allem ist die Schutzmannschaft, der als der beste Stürmer der Welt angesehen wird, zu erwähnen, der beim diesjährigen ungarischen Wintercup allein 43 Tore erzielte. Ein Erfolg der Karlsruher Mannschaft ist natürlich auch in härtester Befehung unmöglich, doch wird sie selbstverständlich alles daran setzen, um gegen Ungarns beste Mannschaft ehrenvoll zu bestehen.

Schülerzahl der hiesigen höheren Schulen

Im Schuljahr 1930/31 wurden besucht (die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Ziffern des vorangegangenen Schuljahres an):

Das Gymnasium von 498 (458), die Goetheschule (Realgymnasium) von 484 (498), die Humboldtschule (Realgymnasium) von 381 (357), die Helmholz-Oberrealschule von 548 (522), die Kant-Oberrealschule von 480 (481) Schülern, die Lessingschule (Mädchenschule) mit Mädchengymnasium nebst realgymnasialer Abteilung von 680 (642), die Fichteschule (Mädchenschule) mit Mädchenoberrealschule und Frauenschule) von 683 (655), die Freiligrathschule (Mädchenschule) von 255 (282) Schülerinnen.

Arbeitsvergebung.

Für den Umbau des Batteriegebäudes, Moltkestraße 20 D in Karlsruhe sind die:

1. Be- und Entlastungsanlagen und Gasleitungen,
2. elektrische Anlagen,
3. Holzfußböden

öffentlich zu vergeben.

Bedingungen, Zeichnungen und Angebotsvorblätter, letztere samt Honorar, vom 28. Mai bis 4. Juni 1930, an Bezugsamt von 9-12 Uhr und 3-6 Uhr beim Bezugsamt Karlsruhe, Stefanienstraße 28, unter Filgelbau — Übergabe — einzusehen.

Rein Verband von Zeichnungen und Unterlagen nach auswärts.

Eröffnung am 5. Juni 1930 um 10 Uhr für Be- und Entlastungsanlagen, 10.20 Uhr für elektrische Anlagen, 10.40 Uhr für Holzfußböden im Bezugsamt Karlsruhe, Stefanienstraße 28, wozu die Angebote persönlich, polter und durch Aufschrift gekennzeichnet, zu richten sind. Zuschlagsfrist 24 Arbeitslage.

Karlsruhe, den 22. Mai 1930.
Bezirksamt.

Kochschule im Luisenhaus

in Karlsruhe, Baumelstraße 56.

Gründliche Unterweisung im Kochen, auch Krankenpflege, Baden, Einmachen und Servieren. Für auswärtige Schülerinnen Unterkunft in der Anstalt. Nähere Briefe: Kurdauer 3 Monate. Kursbeginn 1. Juli und 1. Oktober 1930.

Vab. Frauenverein v. Noten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe.

Rath. Männerverein St. Stephan

Einladung

zu dem am Mittwoch, den 28. Mai 1930, abends 1/9 Uhr im Saal III der „Brauerei Schrepp“ (Colosseum, Baldfstraße) stattfindenden

Bereinsabend mit Vortrag

des Herrn Dr. D. Mallebrein über:

„Ist Krebs heilbar?“

Zu diesem interessanten und lehrreichen Vortrag laden wir unsere Mitglieder und deren Familienangehörige herzlich ein und bitten um recht zahlreichen Besuch.

Einführung gestattet. Der Vorstand.

Sonntagskonzerte im Stadtpark

Am Sonntag, den 25. Mai, finden im Stadtpark wieder zwei Konzerte statt und zwar von 11-12 Uhr ein Frühkonzert, zu dessen Besuch Musikzuschlag nicht erhoben wird, und von 15-18 Uhr ein Nachmittagskonzert. Das Frühkonzert wird von der beliebten Schülerkapelle unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Grenlich und das Nachmittagskonzert vom bekannten Gemeindeführer unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters a. D. Otto Schotte ausgeführt werden. Beide Konzertprogramme weisen eine Anzahl der anspruchsvollen Kompositionen auf, so daß dem konzertliebenden Publikum die Gewähr für beste musikalische Genüsse geboten ist. Ganz besonders aus dem Nachmittagsprogramm seien hervorzuheben die Ouvertüre „Friedriciana“ im Stile der Zeit Friedrichs des Großen von Zimmer, Steuermannslied und Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von Wagner, sowie der endigende Walzer „Dorffschwaben aus Oesterreich“ von Strauß. Wer also den Sonntag bei angenehmer Unterhaltung zu verbringen wünscht, der sei auf diese Stadtparkkonzerte besonders aufmerksam gemacht.

Karl Borromäusverein St. Stefan. Am Dienstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr, findet im Saale des St. Agneshauses, Hirschtr. 35 b, ein literarischer Abend statt, wobei hochw. Herr Religionslehrer Wolf über „Deutsches Helmentum in eiserner Zeit“ sprechen wird. Die Mitglieder, sowie alle Freunde und Gönner, besonders die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aller Pfarrbibliotheken sind herzlich eingeladen. Aus ersten Erwägungen heraus haben wir dieses Thema gewählt. Wir wollen unseren Brüdern, die in opferbereiter Hingabe im Kriege für das Wohl unseres lieben Vaterlandes gekämpft haben, danken und ihre glühende Vaterlandsliebe uns zum Vorbild nehmen. Wie aber könnten wir diesen Dank besser zum Ausdruck bringen als dadurch, daß wir selbst unsere ganze Kraft einsetzen für das Wohl des deutschen Volkes. Wir müssen als wahre Katholiken zeigen, daß wir durch treue Pflichterfüllung an unserer Arbeitsstätte, wo immer es auch sein mag, eines solchen Opfers würdig sind. Als Mitarbeiter an den großen Aufgaben des Borromäusvereins ermächtigt uns in ganz besonderem Maße die Pflicht, durch Einsetzung aller unserer verfügbaren Kräfte mitzuhelfen am geistigen Aufbau des deutschen Volkes. Es darf uns kein Opfer zu viel werden. So wollen wir durch ein recht zahlreiches Erscheinen an diesem Abend unsere Dankes- und Opfererfreuung zum Ausdruck bringen und unsere Arbeitsfreude und Begeisterung schöpfen aus der gemeinsamen Betrachtung, die wir mit allen unsern Arbeiten dem Segen Gottes und der Friedenskönigin, Maria, anvertrauen. G. W.

= Schlußprüfungen des Königlich-konvaleszenten im Eintrachtsaal. Das Königlich-konvaleszenten bringt in 9 Schülerkonzerten im Eintrachtsaal eine große Zahl von Werken zur Aufführung, davon viele mit Orchester, aus allen Epochen der Tonkunst, so beispielsweise am ersten Abend vier Kompositionen aus der Kammermusik. Ein hier kaum je gehörtes Werk und deshalb von besonderem Interesse dürfte die Stance von allerhöchster Marzsaftament von Mozart sein für Chor, Soloquartett, Sopranolo und Orchester, das der 20jährige für Salzburg geschrieben und eine Abschrift davon dem Kreuzkloster in Augsburg geschenkt hat. Außer der in der Gesamtansage Mozartscher Werke erschienenen Partitur ist das Material nicht gedruckt und mußte durch Abschreiben beschafft werden. Auch ein Abend, an dem Lieder Karlsruher Komponisten zum Vortrag kommen, ist vorgesehen. Karten sind in der hiesigen Musikalienhandlung und an der Abendkasse erhältlich. Der Erlös ist für Stipendien bestimmt.

Gändels „Wasserlust“. Auf dem Programm des 1. Konzerts des Gändelfestes am 30. Mai im großen Festhalleaal steht als drittes Werk die Jogen. „Wasserlust“. Diese Suite, etwa 25 an der Zahl, sind in einer kleinen verminderten Auswahl erschienen und erhielten nun im Anschluß an eine Ankündigung die Bezeichnung „Wasserlust“. Gändel hatte sie teilweise früher komponiert, einige aus Konzerten herausgenommen, andere wieder neu geschaffen und so instrumentiert, daß sie im Freien gespielt, gut klangen. Ihrem Charakter und ihrem Werte nach zählen sie zur besten Unterhaltungsmusik der damaligen Zeit.

Sonder-Angebot

aus unserer neueröffneten Spezial-Betten-Abteilung:

Vollständiges Bett

bestehend aus: Bettstelle mit Patent-Matratze wie Abbildung, samt Aufliege-Matratze sowie Deckbett und Kissen 55.00

Steppecken Satin u. K'elide, geschmackvolle Muster, gute Füllungen 48. — 42. — 36. — 29.50 bis 13.50

W. Boländer

J. Braunschweiger

Blechnerei u. Installationsgeschäft

Gas-, Wasser- und Entwässerungsanlagen, Bäder, Klosetts, Toiletten, sowie sämtliche Dach-Reparaturen, elektr. geschweißte Drahtgestelle etc.

Zirkel 18 — Telefon 2137

Besuch der städtischen Volksschule

Das Stadtschulamt berichtet über den Besuch der städtischen Volksschule bei Beginn des Schuljahres 1930/31 (die in Klammern beigefügten Zahlen geben den Stand zu Beginn des vorhergehenden Schuljahres an):

Die Zahl der Anfänger beträgt 2253 (2369). Die gesamte Volksschule, einschließlich der Hilfsschule, Sprachheils- und Schwerhörigenschule, zählt 867 (898) Klassen mit 14 151 (13 797) Schülern. Von den 14 151 Schülern besuchen die Volksschule 13 884 (13 533), die Hilfsschule 188 (189), die Schwerhörigen- und Sprachheilschule 129 (95). Die allgemeine Fortbildungsschule besuchen 678 (725) Knaben und 1290 (1507) Mädchen, die Frauenarbeitschule (Sofienchule) 826 (892) Mädchen. Am Knabenhandwerkunterricht nehmen 2265 (2057) Volksschüler teil.

Die Zahl der Lehrkräfte beträgt 468 (474), und zwar 375 (378) für den Elementarunterricht, 44 (47) für den Fortbildungsunterricht und 49 (49) für den Handarbeitsunterricht an der Volks- und Sofienchule.

Schweffernfest des **Vab. Frauenvereins vom Roten Kreuz**. Am 29. Mai begeht die Schweffernschaft des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz die Feier ihres 70jährigen Bestehens. Am 30. Mai findet die Einweihung des erweiterten Schweffern-Hauses „Luisenheim“ statt. Für Zwecke des Festes werden am 29., 30. und 31. Mai ein Verkauf und eine Verlosung von Handarbeiten und sonstigen Spenden statt, wobei auch Erfrischungen, Kaffee und Gebäck verabreicht werden. (Näheres siehe Anzeiger.)

Verkehrsunfälle durch beiderseitiges Verschulden

Wie erst jetzt bekannt wurde, ereignete sich am Dienstag abend **Ede Maxau** und **Kallimodastraße** zwischen einem Personenauto und einem jugendlichen Radfahrer ein Zusammenstoß, wobei der Radfahrer sich am linken Auge und linken Knie verletzte; das Auto wurde zertümmert. Die Schuld an dem Unfall ist bei beiden zuzuschreiben, dem Autofahrer, weil er die Vorfahrtsbestimmungen mißachtete, dem Radfahrer, weil er die Aenderung seiner Fahrtrichtung nicht rechtzeitig anzeigte. — Am Freitag abend stießen auf der Kaiserallee zwei Radfahrer zusammen, wobei eines der Fahrräder beschädigt wurde. Auch hier liegt die Schuld auf beiden Seiten. — Ein ähnlicher Unfall ereignete sich nachmittags **Ede Adler** und **Marlgrafenstraße**. In diesem Fall hatte einer der Radfahrer die **Ede** geschnitten und so den Unfall verschuldet. — Gegen Mitternacht stürzte **Ede Haupt** und **Ettlingerstraße** in Durlach ein Motorradfahrer infolge Ausrutschens auf der nassen Straßendecke. Er schürfte sich das Gesicht auf.

Farbenänderung der Dienstmarken. Die Dienstmarken der Reichspost zu 10 und 20 Pf. werden künftig in den neuen Farben der gleichwertigen Freimarke hergestellt. Die Reichsdruckerei wird die Dienstmarken zu 20 Pf. in silbergrauer Farbe alsbald und die zu 10 Pf. in rotvioletter Farbe in etwa 6 Wochen an die Postämter liefern.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 25. Mai 1930.

Badisches Landestheater. 19¼—22¼ Uhr: „Die Fledermaus“. Badische Lichtspiele. 16 und 20¼ Uhr: „Schweres Blut“, ferner „Schaffendes Volk — fröhliches Volk“. Colosseum. Internationale Ringkämpfe. Residenz-Lichtspiele. Atlantik. Städt. Ausstellungshalle. Das Schwingen-Flugzeug. Badische Landesgenossenschaft. Ausstellung. Städt. Garten. 11—12¼ Uhr: Frühkonzert der Schülerkapelle. — 15¼—18 Uhr: Nachmittagskonzert. Demgegenüber seien Maßnahmen in Anschlag zu bringen. Badischer Schwarzjägerverein, Ortsgruppe Karlsruhe. Generalversammlung in Staufen i. Br.

Verleger und Verleger: **Badenia, A. G.** für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftler: **Dr. J. Th. Meyer**. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: **Dr. Willy Müller-Reiß**; für Kulturelles und Feuilleton: **Dr. G. A. Berger**; für Lokales, Badische Chronik und Sport: **A. Richardt**; für Anzeigen und Reklamen: **Philipp Riederle**, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A. G.

Berliner Redaktion: **Dr. G. Schuster**, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

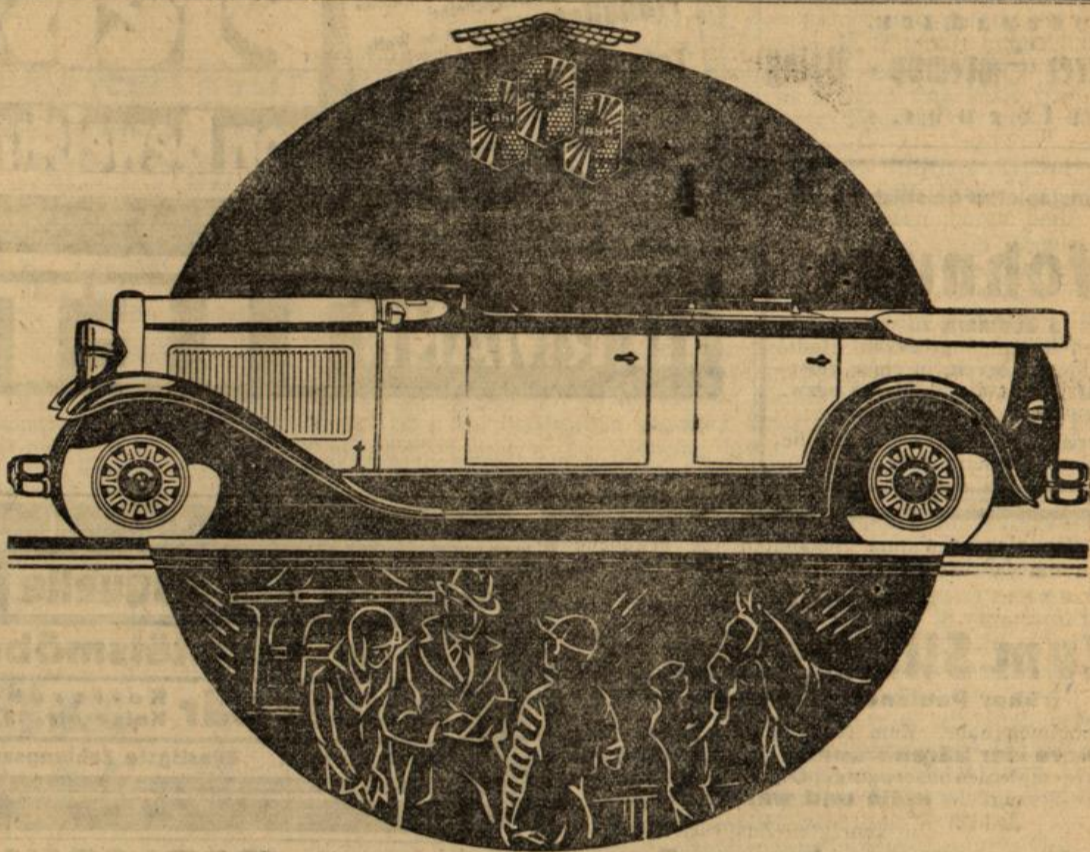
M. G. K. ist stillgelegt

Wir verkaufen die gesamte Einrichtung des Werkes **ca. 1200 Stück Maschinen aller Art** sowie ca. 100 Stück Laufkräne und Krananlagen. Ferner: **Werkzeuge** jeglicher Art neu und gebraucht zu niedrigsten Preisen. Besichtigung erbeten.

Stahl- und Eisenhandels-Gesellschaft Bremen
Verwertungsbüro auf der Maschinenbauges. Karlsruhe

Telefon Nr. 4411/12

Telegramme: Ferrum



14jährige Praxis schuf diese großen Klasse-Wagen!

Ein reicher Erfahrungsschatz aus 14jähriger Praxis hat es vermocht, daß selbst an der berühmten „400“-Serie — den besten Wagen, die Nash je gebaut — noch Verbesserungen erzielt, daß sie zu noch feineren und zu den stärksten Wagen wurden, die die Nash-Werke seit ihrem Bestehen hervorgebracht haben. Ihre Schönheit und luxuriöse Ausstattung lassen diese Wagen viel teurer

erscheinen, als sie sind; doch der Umfang der Nash-Produktion ermöglicht Preise, wie sie schon für unvergleichlich weniger gut ausgerüstete, weniger leistungsfähige Wagen gefordert werden.

Sehr gern wird der nächste Nash-Händler mit Ihnen eine Probefahrt verabreden. Sie haben die Wahl unter 28 neuen Nash-„400“-Modellen für 1930.

Einige bemerkenswerte Vorzüge der Modelle 1930 der Nash-„400“-Serie: **Vierrad-Seilbremse**, automatische Fahrgestellschmierung, Kühler mit eingebauten, automatischen Schließern, hydraulische Stoßdämpfer, leichteste Steuerung der Welt, unzerbrechliches Duplato-Spiegelsystem.

HANKO

Generaldepot der Nash-Wagen für Deutschland
Koblenz a. Rh. * Berlin-Reinickendorf.

1930 NASH "400"

- Karlsruhe: **Haas & Friedrich**, Kreuzstraße 30.
- Baden-Baden: **Autohaus Heller**, Langestraße 104.
- Freiburg: **August Kumlin**, Kaiserstraße 153
- Kaiserslautern: **Süda, Süddeutsche Autogesellschaft m. b. H.**, Mozartstraße 31.
- Lörrach: **Central-Garagen Steinmann & Käufelin**, Walbrunnstr. 25.
- Pforzheim: **Wilhelm Kühmann**, Güterstraße 24.

Die Städt. Sparkasse Karlsruhe

sorgt für eine zeitgemäße Verzinsung der ihr anvertrauten

Spar- und Giro-Gelder

Bei der Anlage von Geldern ist von Bedeutung in erster Linie die Frage der Sicherheit, ferner die Frage der möglichst hohen Verzinsung; dann vor allem aber die Erwägung, ob man sein Geld in Hypotheken oder Wertpapieren — auf lange Zeit gebunden — anlegen darf, oder ob man vielmehr damit rechnen muß, daß man in absehbarer Zeit oder auch zu einem unvorhergesehenen Zeitpunkt wieder über das ersparte Kapital ganz oder teilweise verfügen soll, zumal die Rückgängigmachung der hypothekarischen Anlage oder des Wertpapierkaufes mit unverhältnismäßig großen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft ist.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.
Wir haben zu vermieten:
Auf 1. Juli d. J., evtl. früher, eine Dreizimmerwohnung m. Bad, Manfarge u. sonst. Zubeh. im Hause **Südfischstraße 12**, parterre; ferner auf 1. August d. J. an Nebenstelle der Reichsbahn eine Zweizimmerwohnung mit Manfarge u. sonst. Zubeh. im Hause **Servinstraße 3**, parterre.
Bewerbungen von Wittglieblern wollen bis längstens Samstag, den 25. d. Mts., im Büro **Ettlingerstraße 8** erfolgen. — Die Verlosung findet am Dienstag, den 27. d. Mts., abends 7½ Uhr daselbst statt.
Karlsruhe, 21. Mai 1930
Der Vorstand.

Unverfälschten Landgraben-Dumort

finden Sie bei **Dintenmüller**

Briefe aus der Residenz

7 Hefchen
Bd. 1—5 à RM. 1.50
Bd. 6 u. 7 RM. 2.—
Aus diesen in unverfälschter Karlsruher Mundart geschriebenen Briefen dringt uns lächelnder Schall, der aus dem heimlichen Plätzchen entvouchert laut. Der feilsche und erquickende Humor tut außerordentlich wohl in unserer Zeit.
Badenia A. G.
i. Verlag u. Druckerei
Karlsruhe.

Sprechstundenänderung:

Meine Sprechstunden finden ab jetzt wie folgt statt
Dienstag bis Freitag
von 9 Uhr vorm. bis 4 (16) Uhr nachm.
Samstag, Sonntag, Montag keine Sprechstunde

Stefan Hüttlin

Naturheilpraxis u. Bestrahlungs-Institut
Karlsruhe i. B., Klosestr. 17 part.
Telefon 6198

Herderische Buchhandlung

Verrenstraße 34 / Ede Erbprinzenstraße.
Soeben ist erschienen:
Gesefel Dr. **Bernardin O. M. Cap.**
Katholische Apologetik
Gr. Oktav (VIII, 488 S.)
Preis RM. 18.40, Reinen RM. 16.—

Das Werk ist besonders für Religionslehrer geschaffen, da es wegen seiner Stofffülle, seiner wissenschaftlichen Genauigkeit und seiner ruhigen, aber abweichender Anschauungen vorzügliche Dienste leistet. Desgleichen auch für den Konfirmandenunterricht.



Diamant
Adler-, Presto-Gritzer-Fahrräder
Hähmaschinen
Ersatzteile
Reparatur-Werkstatt
Teilmontage gestattet.

X. Hottner
Karlsruhe-Mühlberg
Hardtstraße 27
1886 Telefon 1886
Dem Ratenkaufplan kommen der Beamtenbank angeschlossen.

Heimstättenfürsorge

Auskunft über Tilgungs-Darlehen für Heimstätten gibt
5% Zins
Filzung: 33 Jahre

Landesberatungsstelle der Heimstättenfürsorge
Stuttgart, Rotbühlstraße 64 II
— Mitarbeiter gesucht —

Schulranzen, Aktienmappen, Musikmappen, Berufltaschen, Geschw. Lämmle

51 Kronenstr. 51	577-037 RM. 5.85	655-045 RM. 4.30	105-107 RM. 45.40	108-108 RM. 19.40	195-150 RM. 51.35
------------------	---------------------	---------------------	----------------------	----------------------	----------------------

Maße sind Lichtmaße.

Solange Vorrat! Ab Fabrik!
Markstahler u. Barth
Karlsruhe i. Baden Tel. 6496 u. 6497

Eintracht
Munz'sches Konservatorium
 staatl. anerkt. Musiklehranstalt
Prüfungs-Konzerte

Dienstag, 27. Mai	Dienstag, 1. Juli
Dienstag, 3. Juni	Donnerstag, 3. Juli
Montag, 16. Juni	Dienstag, 8. Juli
Dienstag, 17. Juni	Dienstag, 15. Juli
Dienstag, 24. Juni	jeweils 20 Uhr

Genaueres Programm und Karten in den Musikalienhandlungen Müller, Neufeldt, Schlaile, Tafel und an der Abendkasse.
 Der Erlös ist für Stipendien bestimmt.

Das bestbekannte bürgerliche
Gasthaus zum Ritter
 in Ettlingen ist an tüchtige,
 kautionsfähige Wirtstente
 zu verpachten.
Brauerei Schrempf - Pring
 Karlsruhe.

Ein pensionierter Geistlicher sucht
 eine
Wohnung
 von 4-5 Zimmern zu mieten, am
 liebsten in einer größeren Stadt.
 Derselbe ist bereit, in einer geistlichen
 Anstalt die hl. Messe bzw.
 die Seelsorge zu übernehmen.
 Zuschriften unter Nr. 2990 an die
 Geschäftsstelle erbeten.

Die günstige Kaufbelegenheit bei

4

Preise

von Beweiskraft

Wash-Kunst-Seide
 Vielfarbendruck
 Tweed d. modische Kleiderstoff
 oder
 Panama weiß und farbig, in-
 dantren ca. 80 cm br.
Mr. 95

Römerstreifen
 Kunstseide m. B'wolle l. Sportkleider
 ca. 80 cm breit, mod. Druckmuster
 oder
Rohseide ca. 80 cm breit,
 naturfarbig
Mr. 1.90

Tobralco ca. 95 cm br., kleine
 Muster garantiert kochecht
Flanellstreifen reine Wolle,
 l. Sportkleid.
 oder
Toile de sole laconné
 Kunstseide, in schönen Pastellfarben
Mr. 2.90

Bemberg-Parisette
 die hochwertigste Kleiderkunstseide
 für das mod. Straßkleid
 oder
Fantasiestoffe
Foulard - reine Seide
 ca. 80 cm breit, sparte Druckmuster
Mr. 3.50

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Meine Praxisräume befinden sich
 ab 26. Mai 1930
Werderstr. 20, part.
Karl Kerber
 staatl. gepr. Dentist Tel. 5847

Kurhaus Bad Peterstal
 (Marienbad)
 Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation
 Angenehmer, ruhiger Luftkur- und
 Badeort, 5 Mineralquellen im Hause.
 Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und
 Moorbäder. Erfolgreiche Trink-
 und Bädereuren. Badearzt. Hervor-
 ragende Verpflegung. Zentral-
 heizung. Grosser Park.
 Das ganze Jahr geöffnet.
 Leitung durch Vinzenzschwester.

Krankenfahrzeuge
 größte Auswahl im Spezialgeschäft:
WÖRNER, KLEINERT & Co.
 Karlsruhe, Waldstraße 49

Bestecke,
 Taschenmesser,
 Säeren,
 Rasier-
 Apparat,
 sowie komplette
 Rasierapparate
Karl Hummel, Werderstr. 13
 Stadthausgasse, Rasiermesser-Hohlblecherei.

Allen Freunden und Bekannten die ergebene
 Mitteilung, daß ich die
Wirtschaft
„Zum Silberglöckle“
 früher Paulaner, Steinstraße 9
 übernommen habe. Zum Ausschank gelangen die
 ff. Biere der **Bärenbrauerei Schwenningen**.
 Wir empfehlen unsere gutgepflegten Weine, sowie
 unsere vorzügliche kalte und warme Küche.
 Um geneigten Zuspruch bitten
Karl Lurker und Frau

Das Mutterhaus der Schwestern
 des
Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz
 begeht am **Donnerstag, 29. Mai 1930** die Feier seines
70 jährigen Bestehens.
 Aus diesem Anlass findet am
Donnerstag, den 29. Mai, Freitag, den 30. Mai und
Samstag, 31. Mai, jeweils nachm. 3 Uhr beginnend
 im **Mutterhaus in Karlsruhe, Kaiser-Allee 10**,
 Eingang Kochstrasse, ein
Verkauf
 und eine
Verlosung
 von Handarbeiten und sonstigen Spenden der
 Schwestern statt.
 Hierbei werden Erfrischungen, Kaffee und Gebäck
 verabreicht.
 Freunde und Gönner unserer Schwesternschaft
 sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen.
DER VORSTAND.

Der
Badische Frauenverein vom Roten Kreuz
 (Landesverein)
 begeht gemeinsam mit seiner Schwesternschaft
 am **Donnerstag, 29. Mai 1930** die Feier seines
70 jährigen Bestehens
 Zu dem
Festakt
 im grossen Saal der Städt. Festhalle
 vormittags **11 1/2 Uhr**, laden wir alle Mitglieder,
 Freunde und Gönner unseres Vereins freundlichst ein.
DER LANDESVORSTAND.
 Eintrittskarten sind erhältlich Kaiser Allee 10.

Stoffmöbel in unzerstörtem Zustande
 reinigt
Färberei Printz A.-G.
 Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Billigste Bezugsquelle
 für Qualitätsmöbel
Brüder Bär Karlsruhe
 Kaiserstr. 111
 Größte Auswahl Günstigste Zahlungsart

KARLSRUHE

4. Händelfest

30. Mai bis 1. Juni 1930
 veranstaltet von der Händel-Gesellschaft
 Sitz Leipzig, dem Badischen Landestheater
 und der Landeshauptstadt Karlsruhe.

Aufführung von Werken Georg Friedrich Händels
Freitag, den 30. Mai, 20 Uhr, im großen Festhallsaal:
Veranstaltung des Badischen Landestheaters

Orchester-Konzert

Leitung: Generalmusikdirektor Josef Krips, Kapellmeister Dr.
 Heinz Knöll. Solisten: Konzertorganist Wilhelm Krauß, Orche-
 ster des Badischen Landestheaters. Continuo: Prof. Dr. D.
 Max Seiffert, Berlin. Chor: Volkssingakademie.

- Orgelkonzert Nr. 2. — 2. Doppelchöriges Konzert Nr. 28
- Wassermusik. — 4. „Halleluja“ aus d. Oratorium „Messias“.

Eintritt: nummeriert 3.— RM., 2.— RM., nichtnummeriert 1.50 RM.

Samstag, 31. Mai, 17 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses:
Festvortrag über „Händel in der Gegenwart“
 Redner: Universitätsprofessor Dr. Heinrich Bessler, Heidelberg.
 Eintritt frei!

Samstag, den 31. Mai, 20 Uhr, im großen Festhallsaal:
Veranstaltung der Karlsruher Chorvereingung

Oratorium „Esther“
 (Neugestaltung von Friedrich Chrysander.)

Leitung: Kapellmeister Dr. Heinz Knöll. Solisten: Else
 Blank, Kammer Sängerin, Magda Strack, Kammer Sängerin, Viktor
 Hospach, Opernsänger, Robert Krieger, Opernsänger, Karl Heinz Löser,
 Kammer Sänger, Wilhelm Nentwig, Kammer Sänger, Franz Schuster,
 Kammer Sänger. Orchester des Badischen Landestheaters.
 Orgel: Konzertorganist Wilhelm Krauß. Continuo: Prof. Dr.
 D. Max Seiffert, Berlin.

Eintritt: nummeriert 3.— RM., 2.— RM., nichtnummeriert 1.50 RM.

Sonntag, den 1. Juni, 11 1/2 Uhr, im Festsaal der Badischen
Hochschule für Musik, Kriegsstraße 166/168:

Kammer-Konzert

Leitung: Dr. D. Max Seiffert, Berlin. Mitwirkende: Mary
 Esselgröth, Kammer Sängerin, Paul Kämpfe, Kammervirtuose, Hans
 Ohsenkiel, Konzertmeister, Karl Spittel, Kammervirtuose, Paul Traut-
 vetter, Konzertmeister, Ottomar Voigt, 1. Konzertmeister.

- Concerto grosso Nr. 23 H-moll für Streicher. 2. Kammer Sonate
 Nr. 12 F-dur für Flöte. 3. Zwei deutsche Arien für Sopran: „Süße
 Stille“, „Flammende Rose“.
- Kammertrio Nr. 10 B-dur für 2
 Violinen. 5. Konzertarie „Preis der Tonkunst“ für Sopran (mit
 Streichern). 6. Concerto grosso Nr. 2 F-dur f. Oboe (m. Streichern).

Eintritt: 1 bis 8 RM.

Sonntag, den 1. Juni, 19 1/2 Uhr, im Landestheater.
Veranstaltung des Badischen Landestheaters

Alcina

Oper von Georg Friedrich Händel, bearbeitet von Professor Hermann
 Roth, Stuttgart. Musikalische Leitung: Generalmusik-
 direktor Josef Krips. Regie: Oberregisseur Hans Estras Nutzen-
 becher.
 Eintritt: 1 bis 8 RM.

Kartenverkauf: Auskunftsstelle des Verkehrsver-
 eins, Kaiserstraße 159 (Eingang Ritterstraße); Musikalienhandlungen
 Fritz Müller, Kaiserpassage 2; Franz Tafel, Kaiserstraße 82a;
 für die Opernvorstellung im Landestheater Verkehrsverein,
 Kaiserstraße 159; Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiser-
 passage 2; Zigarrenhandlung Gertrud Brunnet, Kaiserallee 29;
 Kaufmann Karl Holzschuh, Werderstraße 48. Schlussverkauf in
 den Konzertlokalen und an der Theaterkasse.
 Mitglieder der Händel-Gesellschaft erhalten auf Vorzeigen ihrer Mit-
 gliedskarte 1/2 Ermäßigung auf die Preise der Veranstaltungen am
 30. und 31. Mai, im großen Festhallsaal, 1/4 Ermäßigung auf die
 Preise der Oper im Landestheater.
 Eintrittskarten an Mitglieder der Händel-Gesellschaft gegen Vorzei-
 gung des Mitgliedsausweises nur durch Verkehrsverein.

Mütterverein
 St. Bernhard (St.)
 Todesanzeige.
 Unser liebes Mit-
 glied Frau
Luise Götz
 ist im Herrn ent-
 schlafen. Wir empfeh-
 len die Seele der
 Verstorbenen dem
 frommen Gebete der
 Mitglieber.

Beerdigung: Mon-
 tag, 26. Mai, nach-
 mittags 2 Uhr.
 Trauerhaus:
 Sternbergstraße 7,
 Karlsruhe, 24. 5. 30.
 Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
 gestern abend unsere liebe, treusorgende Gattin
 und Mutter, Schwester, Schwiegermutter und
 Tante
Frau Luise Götz
 geb. Längle
 nach kurzem Leiden, versehen mit den Gnaden-
 mitteln unserer hl. Religion, im Alter von
 50 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.
 Wir bitten ums Gebet für die liebe Ent-
 schlafene.
 KARLSRUHE, den 24. Mai 1930.
 Sternbergstraße 7.

In tiefer Trauer:
Reinh. Götz
 Straßenbahn-Oberschaffner
 nebst Kindern und Verwandten.

Die Beerdigung findet Montag, den 26. Mai, nach-
 mittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
 Der erste Trauergottesdienst: Dienstag, den 27. Mai,
 6 Uhr, in der Bernhardskirche.

Badisches
Landestheater
 Sonntag, 25. Mai:
 * 24. 25. 26. (Sem-
 (Sonntagsoper) 1—100
 und 301—400

Die
Fledermaus

Oberette von Strauß.
 Dirigent: Krups.
 Regie: Dr. Waag

Mitwirkende: Blum,
 Göttsch, Hübner,
 Göttsch, Wagners, Girard,
 Winter, Burgell, Janz,
 Mangel, Schöfer, Zu-
 baar, A. Gröbinger,
 Gummede, Altschle, Kauf-
 fater, Köfer, Rentwig,
 Stilian, Lindemann,
 Weber, Kugel, Wagn-
 singel.

Beginn 19 1/2 Uhr.
 Ende 22 1/2 Uhr.
 Preise D (1—8 RM.)

Mo., 26. Mai: Marius.

Privat-Quartiere

für den
Badener Heimtag Karlsruhe
 1930

Für die Beherbergung der zum Badener Heimtag vom 11. bis
 14. Juni d. J. eintreffenden Landleute und sonstigen Gäste werden die
 zur Verfügung stehenden Hotel- und Gasthausquartiere nicht ausrei-
 chend. Wir richten daher an die Bevölkerung die Bitte, auch über-
 zeugt an der Unterbringung der Gäste mitzuwirken und uns jedes freie
 Bett zur Verfügung zu stellen.

Umfrage mit besonderem Ausweis versehenen Quartierkommissäre
 werden in den nächsten Tagen damit beginnen, die bereits gemeldeten
 Privatquartiere von Haus zu Haus zu befragen und neue zu er-
 mitteln. Sie werden ferner feststellen, wie für die vom 18. bis 21. Juni
 hier stattfindende Beherbergung der freiwilligen Sanitätskolonnen
 (Reisende) zu der etwa 2000 Teilnehmer erwartet werden, und für
 die Teilnehmer am 5. Deutschen Marinebundesfest (etwa 3000) in der
 Zeit vom 1. bis 5. August d. J. ein Bett frei hat.

Wir bitten, den Quartierkommissären die Zimmer und Betten zu
 zeigen. Sie werden gleichzeitig den Preis für jedes Bett einschließlich
 Frühstück mit den Quartiergebern vereinbaren. Die so festgelegten
 Preise gelten uns und den Gästen gegenüber als bindende und dürfen
 nicht überschritten werden.

Berner richten wie an die betreffenden Mitbürger die Bitte, für die
 zum Heimtag aus dem ganzen Land hierher kommenden Trachten-
 gruppen, soweit möglich, Privatquartiere zur Verfügung zu stellen und
 sie alsbald schriftlich oder mündlich in unserer Geschäftsstelle Rathaus,
 Meißner Straße, 2. Stock (Ausgang durch den Turm) anzuzeigen.

Wir appellieren an die bekannte Karlsruher Gastfreundschaft und
 hoffen, daß es uns mit Unterstützung der Bürgerchaft möglich sein
 wird, alle Gäste bei den genannten Tagungen unterzubringen.
 Karlsruhe, im Mai 1930.

Pianos
 Weber & Lechner
 Pipeti.
 u. Orchesterinstr.
 Tonfälle. Halbarkel!
 Preis-Zahlungswese
 einigartig!
 Nur bei
H. Maurer
 Kaiserstr. 176
 Ecke Hirschstr.

Verkehrsverein E. B.

Empfehle ein gutes
 reinlichendes
Salatöl
Bernhard Oser
 Waldstr. 5 Tel. 4851

Kochen- u. Gasherde
Bockhacker
 der Qualitätsherd
 der Beste, der Schöne
 der Billigste
 Fabrik-Niederlage
M. Meyer, Kaiserstraße 38
 Nähe Ad. erstraße.